Friedrich Wilhelm Rogge's

Sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Dramatischer Theil. II.

Berlin, 1857.
Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker.)

Friedrich Wilhelm Rogge's

Sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Friedrich Wilhelm Rogge's

Sämmtliche Werke.

Dramatischer Theil.

II.

Berlin, 1857.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei

(R. Decker).

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Inhalt.

Bianca Vanezzi.

Schwerin, 1835.

Was mir den Busen bewegt an Gefühlen der
Lieb' und der Sehnsucht,
Duftig verwoben zum Kranz, bring' ich
der Liebe sie dar.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Personen.

Graf Cäsar von Spoleto.
Donna Clara, seine Tochter.
Graf Sinibald del Castel Franco.
Giovanni, sein Sohn.
Marquis Joseph Vanezzi.
Die Marquise.
Bianca, ihre Tochter.
Guido Alberti, ein reicher Edelmann.
Giulio, sein Sohn.
Alessandro Bettola, Verwandter eines fürstlichen Hauses.
Cosmo Vanezzi, Vetter des Marquis.
Buondelmonte, ein Florentiner.
Spina.
Gregorio, Giovanni's Famulus.
Blandello, Diener des Grafen von Spoleto.
Matern, } Bediente des Marquis Vanezzi.
Bartello, }
Bellina, Kammermädchen der Donna Clara.
Cornelia, Kammermädchen der Bianca.
Ein Notar.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Im Garten des Grafen von Spoleto, im Hintergrunde das gräfliche Schloß.

Giovanni, Graf del Castel Franco und Donna Clara.

(Giovanni steht im Begriff sich zu entfernen.)

Donna Clara.

Warum so eilig denn, Giovanni, nur
Als zög' Euch Liebe fort, wo Lieb' Euch hält:
Ah, traun, Ihr kommt von Padua zurück,
Dem ewig jungen, regen Padua,
Der Wechsel ist zu groß, gewiß, Giovanni;
Doch was Spoleto's Tochter nur vermag,
Was sie gewähren könnt', Euch zu vergnügen,
Dem Jugendfreunde bringt sie's freudig dar.
Geduldig nur, mein ungeduld'ger Falke,

Laßt mich's versuchen, ob ich Euch gewöhne;
Doch Frauenjoch thut wohl, nicht wahr, Giovanni?

Giovanni.

Es fehlt mir an Erfahrung, edle Frau.

Donna Clara.

Euch an Erfahrung? seltsam, geht mir doch,
Wer Euch das glauben könnte, wagt Ihr wohl
Mir frei darauf in's Angesicht zu schaun?
Nun, nun, Ihr werdet's lernen, meint Ihr nicht?

Giovanni.

Ich bin ein ungelehr'ger Schüler, Donna Clara.

Donna Clara.

Ich hoff', Ihr werdet noch den Preis gewinnen,
Wie Ihr zu zweien Malen ihn gewannt,
Die Zeit, als Ihr in Padua studirt;
Ihr wart in allen Dingen stets gelehrig.
Wohl weiß ich's noch, wenn Ihr als kleiner Knabe
Mit mir zu spielen kamt, dem ältern Mädchen,
Wie wart Ihr dann unbändig, ungestüm!
Damit's der Vater nur nicht möchte merken,
Sah' ich stets nach, wo Ihr gewesen wart,
Und da gab's Manches wieder herzustellen;
Der kleine, trotz'ge Lockenkopf gab mir,
Dem armen Mädchen, oftmals viel zu schaffen,
Und hob ich je den Finger drohend auf,

Dann rißt Ihr Blumen ab, wo Ihr sie fandet,
Und warft sie neckend mir in's Angesicht:
Wart nur, du Schelm! rief ich, und las sie auf.
Doch, wenn Ihr jemals mich zu bitten kamt,
Ich sah's schon immer Eurem Wesen an,
Da konntet Ihr so schmeichelnd freundlich thun,
So zärtlich bittend schlugt Ihr auf das Auge,
Daß ich Euch ewig hätte geben mögen,
Wenn Ihr nur ewig hättet bitten wollen!

Giovanni.

Ein lachend Bild aus meiner Kindheit Tagen,
Reizend von einer Frauenhand gemalt.

Donna Clara.

Doch wie das Alles anders nun geworden,
Die Zeit ist eine seltne Schaffnerin.
Wer nur das Hoffen, Träumen lassen könnte,
Dem wär' geholfen; doch verzeiht, Giovanni, —
So in der Kindheit Mährchenwelt zu schwärmen,
Ist meines Herzens höchste Seligkeit.
Da taucht so manch versunknes Traumbild auf
Und sieht mich an mit Blicken, leidendstummen,
So bittend fragend und so bang' erwartend,
Daß ich bei seinem Anblick weinen möchte!
Ihr lächelt, Graf, je nun, Ihr seid ein Mann;
Doch bin ich froh, daß Ihr zurückgekehrt,

Die Hallen unsres Schlosses sind so leer,
So fremd, unheimlichöde mir geworden,
Daß Ihr als Gast sie neu beleben müßt.
Ich darf als meinen Schuldner Euch betrachten,
Von dem, was ich dem Knaben vorgestreckt,
Soll einen Theil der Mann zurück mir zahlen,
Und eh noch abgeblüht hier — diese Rose.

(Sie nimmt eine Rose)

Seht her, sie will sich eben erst entschleiern,
Und röther und verschämter macht sie's nur,
Wie das Geständniß ihrer Huld ein Mädchen;
Nehmt sie und pflegt ihr erstes Blüthenthum,
Doch möcht' ich gern von ihrem Dufte trinken.

Giovanni.

Ein zartes Amt, laßt sehn, wie ich's verwalte.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kusse und verneigt sich.)

Donna Clara

(zu sich selbst).

Ha, ruhig, ruhig, du verräth'risch Ding,
Halt' dich im Preis, sonst ist dein Preis gering.
Ihr Götter alle, saht Ihr je vorhin
So große Schönheit bei so blödem Sinn?
Wie schön, wie stattlich, o wie stattlich schön!
So von Gestalt war einstens Cephalus,
Als auf Hymettus bienenreichen Höhn

Aurora ihm entstahl den ersten Kuß!
Warum auch, wohnt im Frauenherzen Liebe,
Dürft' es nicht folgen dem geheimen Triebe?
Das Täubchen, dessen mürrisch finstren Gatten
Die Weihe todt in ihren Krallen hält,
Es seufzt voll Sehnsucht in des Waldes Schatten
Nach dem Gefährten, der ihr wohlgefällt.
Und ich, die ohne Wunsch und Willensstreben
Zu wählen ward gezwungen ohne Wahl,
Mir hat der Tod mein Recht zurückgegeben
Und Liebe fühlt' ich heut zum ersten Mal.
Ha, wie du zagend pochst, des Schnees Decke
Bricht so das Veilchen mit verschämtem Duft,
Wenn aus des Gartens knospengrüner Hecke
Der Frühlingsherold zärtlich mahnend ruft.
Doch Liebe, frei von Leiden, wäre keine,
Drum dulde, Herz, und halte fest dies Eine:
Und ob auch irrten sie der Wege viele,
Früh oder spät kommt Liebe doch zum Ziele.

(Bellina, die im Hintergrunde mit Handarbeiten beschäftigt war und an dem Bisherigen scheinbar keinen Antheil nahm, tritt vor.)

Zweiter Auftritt.

Donna Clara und Bellina.

Bellina.

Noch immer reflectirend, Signora, als ob Ihr die Anzüge zu zwanzig Bällen in Gedanken auswähltet und anlegtet, wollt Ihr mir nicht den Laden ein wenig öffnen, damit ich sehe —

Donna Clara.

Woran Du doch nicht weiter Theil haben dürftest, mein Mädchen; ich sinne, wie ich wohl am besten dem jungen Grafen del Castel Franco einen kleinen losen Streich spielen könnte. Ein gefälliger Herr, der Graf?

Bellina.

Und ein gefährlicher dazu, wenn Euer Edlen erlauben.

Donna Clara.

Wie wär' er denn aber gefährlich, Bellina?

Bellina.

Auf eine sehr annehmliche Art, wie ich glaube.

Donna Clara.

Gefährlich, und doch annehmlich, Kind?

Bellina.

Ei, wenn Ihr die Gefahr annehmt, so ist es für Euch eine annehmliche Gefahr.

Donna Clara.

Wie Du weise sprichst, gleich wie Salomo's Köchin.

Bellina.

Der Aus- und Eingang in der Kammer macht weise, alle Weisheit kommt in den Kammern zur Welt.

Donna Clara.

Aber sag' mir, wenn Du Dich verheirathen wolltest, was würdest Du für besonders wesentlich halten?

Bellina.

O heil'ger Sanct Anton, daß ich zu einem Manne käme, meint Ihr nicht?

Donna Clara.

Freilich, ohne Mann könntest Du nicht heirathen, aber wie müßte Dein Mann sein? —

Bellina.

Ja bei Leibe nicht zu groß, wenn ich große Männer sehe, da denk' ich gleich — o du heilige Jungfrau!

Donna Clara.

Geh' mir, Bellina, das gehört über die Alpen, aber ich will Dir einen Rath geben —

Bellina.

So einen alten Absetzer? Danke zum Schönsten.

Donna Clara.

Arm Närrchen, Du bist nicht gescheit; nein, wähle mir ja keinen alten Mann, hörst Du, ja keinen alten,

oder möchtest Du lieber den Schüler spielen als den Lehrer? Siehst Du, wir Frauen lieben das Hegen, Sorgen, Warten, und nun so ein junger Mann, den Du an Dir groß ziehen könntest, ganz Dein Werk; was von uns abhängig ist, das lieben wir am meisten, sag' ich Dir, und dann, nun, Du verstehst.

Bellina.

Ah, bei der Bocca della verità, Ihr seid auf dem Wege, Euch verständlich zu machen.

Donna Clara.

Nicht wahr? Du hast Witz, Gott erhalte Dir Deinen Verstand, addio mein Sinaröslein, und suche Dir so einen Mann.

(ab)

Bellina

(allein).

Gute Aussichten, nach meiner Einsicht; eine vielversprechende Menge von Verkettungen, eine Werbung, eine Verlobung, eine bedeutende Hochzeit und eine unbedeutende Brautnacht, aber alles einträgliche Dinge für ein Kammermädchen. Man muß den Mai nehmen, wie er kommt, sagte jenes Mädchen, als sie am Weihnachtsabend den Staupbesen bekam, und wieder: wem man nicht wohl will, dem steckt man keine Maien; närrisch Zeug, aber ich denke, der Graf wird wissen,

was er zu thun hat und merken, wo's Land liegt und darauf los segeln. Eine schöne Prise, wenn man will, und eine vielbesprochene dazu. Kammermädchen der Gräfin del Castel Franco, ein Titel, so lang, daß man ihn mit Ellen messen möchte! Ei, wir wollen sehn, es geht zum Frühling, und es gab nie einen besseren Brautwerber als den Frühling.

Dritter Auftritt.

Der Graf Cäsar von Spoleto und Donna Clara.

Donna Clara.

Ihr thut es, Vater, o gewiß, Ihr thut's!

Graf von Spoleto.

Unmöglich, Kind, Du schwärmst, besinne Dich,
Dein krank Gemüth stand kranken Träumen offen,
Natur verirrt sich nicht so seltsamlich,
Und ihr Gesetz soll man in Ehren halten;
Doch Leidenschaft hat Dich Dir selbst entrückt
Und übertäubt die Stimme der Vernunft;
Es schmerzt mich tief, doch wiederhol' ich's Dir,
Triff eine andere Wahl, damit ich freudig
Und nicht mit Widerstreben segne sie.

Donna Clara.

O, Ihr seid hart, mein Vater, mehr als hart,
Das Glück des einz'gen Kindes liegt Euch fern,

Nur Euren Zwecken soll ich blind mich fügen
Und keine Frage thun an's eigne Herz!

Graf von Spoleto.

Gehorsam, Kind, bist Du dem Vater schuldig.

Donna Clara.

In dem, wo er Gehorsam fordern kann.

Graf von Spoleto.

Und wo die Grenze, die mir Schranken setzt?

Donna Clara.

In mein' und Eurem Herzen sucht sie auf;
Bedenkt, daß Ihr mich einmal schon geopfert,
Und jegliches Gefühl in mir ertödtet,
Als Ihr mich aufzwangt jenem Edelmann;
Doch stillgeduldig trug ich meine Bürde
Und unterwarf mich fügsam Eurem Spruch;
Das einz'ge Kind des mächtigen Spoleto,
Um dessen Wiege alle Lebensgüter
Verschwenderisch die Götter ausgegossen:
Von allem seinen Glücke mußt' es scheiden!
Und was der Welt des Weibes Haltung giebt,
Die Säule, die den goldnen Tempel trägt,
Um die's die Blumenkette seiner Träume,
Sehnsüchtig abgeschieden, festlich schlingt:
Ihr selbst bracht ihren schönen schlanken Schaft,
Und so den Tempel, den sie stützend trug,

Den stillen Tempel, drin, wie Heil'genbilder,
Die Hoffnungen des jungen Herzens thronten —
Ihr habt nicht väterlich an mir gethan!

Graf von Spoleto.

Laß ruhn, mein Kind, was Staub im Auge trägt —

Donna Clara.

Wollt Ihr mich selbst mir selber streitig machen?

Graf von Spoleto.

Rücksicht der Welt heißt mich Bedenken tragen.

Donna Clara.

Es wachsen keine Rosen unterm Schnee,
Wohnt nicht das Glück in unsrer eignen Brust?
Da draußen hat es Niemand noch gefunden,
Vier Wände schließen's ein, drin wir gebieten;
Die Welt hilft mir zu meinem Glücke nicht,
Soll ich mein Thun nach ihrer Laune regeln,
Der Blumen nicht in meinem Garten pflegen,
Weil sie der Wind, nach ihrem Dufte lüstern,
Neugierig wird betasten und umkreisen?

Graf von Spoleto.

Wähl' aus den Häusern Este, Montferrat;
Lomello, Bosco, Filtre stehn Dir offen,
Doch Castel Franco will mir nicht gefallen.

Donna Clara.

Das Wappen Castel Franco's gilt so viel,
Als je eins unter Welschlands Himmel galt.

Graf von Spoleto.

Das Wappen, aber nicht der Träger, Kind.

Donna Clara.

Wohlan, was haftet seinem Träger an?

Graf von Spoleto.

Zu wenig, Kind, als daß er viel zu tragen.

Donna Clara.

Ah, liegt es da? Ich könnt' ihn schwerer machen.

Graf von Spoleto.

Mich aber leichter, und das möcht' ich nicht;
Spoleto fristete fast, so zu sagen,
Das Dasein des del Castel Franco nur,
Was er besitzt, ist eine große Schuld.

Donna Clara.

Giovanni sei der Schuldschein, ich die Quitung,
So kommt Ihr ja zu Eurem Eigenthum.

Graf von Spoleto.

Und Du zu einem armen Mann, es trifft.

Donna Clara.

Reich bin ich schon, warum denn sollt' ich geizen
Nach dem, womit ich reichlich ward bedacht?
Ich liebe Reichthum nicht an Männern, Vater,

Ein reicher Werber wird zum armen Mann
Der Frau gewordnen Braut, so hört ich sagen.

Graf von Spoleto.

Und weißt Du, ob Giovanni denkt wie Du,
Ob sich das Herz zum Herzen liebend fand,
Hast Du den Werth von Deiner Wahl erkannt?

Donna Clara.

Oh, fährt der Blitz nicht in den Ulmenstamm,
Wie in die Kuppel vom St. Peter's Dom?
Allmächtig zieht ihn an, wohin er fährt;
Der Zug des Herzens ist der Liebe Werth.

Graf von Spoleto.

Ob Deine Mutter so für mich gesprochen?

Donna Clara.

Wenn sie's nicht that, so hätte sie's gethan.

Graf von Spoleto.

Ha! Sanct Georg, ich glaube, Du hast Recht.

Donna Clara.

Und nun, mein Vater, nehmt für mich das Wort,
Helft an dem Tempel meines Glückes baun,
Was könnt Ihr wünschen, als mich glücklich sehn?
Von Kindheit auf lieb' ich Giovanni schon,
Wie Frauen lieben, Vater, lieb' ich ihn,
Und weil ich sorgsam prüfend Glück und Segen —
Für Euch und mich in diesem Bunde hoffe,

So traf ich still vertrauend meine Wahl:
Und Ihr, o, gebt ihr Euren Segen, Vater!

Graf von Spoleto.

Nun denn, mein Kind, Spoleto darf hinfort
Nicht an Spoleto denken — drum Glück zu,
Ich füge mich der Wahl, mag sie so glücklich
Gestalten sich, wie's Deine Hoffnung thut;
Doch eins vergiß nicht, Dein Geliebter wird
Von Deiner Liebe nicht zu träumen wagen,
Denn selten wirbt die Frau um ihren Mann;
Darum will ich von meinem Wunsche heute
Giovanni's Vater selber Meldung thun:
Der alte Sinibald wird freilich wohl,
Als wacht' er auf aus einem schönen Traum,
Ungläubig lange noch die Augen reiben,
Um nachzusehn, ob's Tag sei oder Nacht;
Doch eine Frau, die liebt, liebt meist zum Sterben,
Und macht den Bettler zu des Königs Erben!

(ab)

Vierter Auftritt.

Vor dem Schlosse Castel Franco.

Gregorio, dann Blandello.

Gregorio.

Dürres Leben, langweiliges Leben, meiner Seel, ein Maulthierleben, so ein Philisterleben, keine Paukereien, kein Dämmern und Strichgehn, keine Zehnfingerwitze, nichts zu schürzen, als die Stallschürze beim Heuholen und den Schwanz der Pferde vorm Schlafengehn, heißt das Comment? Wollte, ich säße wieder mit dem jungen Herrn in Padua und es hieße, wie damals: »Gregorio!« — Euer Gnaden zu dienen. — »Ich denke, mit den Mailändern geht's schief, Gregorio«. — Ich denk's auch, Euer Gnaden. — »Sie stehen sehr schlecht am Brett, wie ich gehört habe«. — Euer Gnaden haben ganz recht gehört. — »Wie so, ist Dir etwas zu Ohren gekommen?« — Die Wahrheit zu sagen, zu Ohren eigentlich nicht. — »Wie denn?« — Zu Gesicht, wenn Euer Gnaden erlauben wollen. — »Und das wäre?« — Daß sie sehr schlecht stehn. — »Wie fern?« — Mein Seel, Euer Gnaden, weiß nicht, wie fern, aber fünf Meilen wenigstens. — »Was, es wären ihrer relegirt?« — Freilich, drei fand ich diesen Morgen relegirt,

als Euer Gnaden mich nachsehen hießen am schwarzen Brett, und andern ward's gesteckt, daß sie wohl thäten 's Pflaster zu gesegnen. — »Wirklich, Gregorio?« — Beim heiligen Antenor zu Padua, Euer Gnaden können's glauben. — »Und die Genueser?« — Werden genug zu thun haben, ihr Plankenwerk wasserdicht zu halten. — »Schlimme Aussichten, Gregorio, was machen wir da?« — Meinte, Euer Gnaden hätten jetzt Zeit, die Schwänze nachzureiten. — »Mühselige Arbeit, Gregorio«. — Freilich, aber wenn Euer Gnaden über'n Hund kommen, kommen Sie nach dem Ausdruck des Sprichwortes auch wohl über'n Schwanz, wenn Euer Gnaden erlauben.

(Blandello tritt auf mit einem Schreiben.)

Blandello.

Ei, sieh da, Gregorio! Ich wollte zu Deinem Herrn.

Gregorio.

Potz Blitz, Blandello, guten Morgen, Junge! freu' mich, daß Du auf'm Strumpf bist; mußt aber wissen, daß ich zwei Herren habe, obwohl es in der Schrift heißt, Niemand kann zween Herren dienen, will aber richtig verstanden sein, und sollte dabei stehn: zugleich. Ergo pro primo, soll's der alte Herr sein oder der junge.

Blandello.

Sieh her, was soll's bedeuten?

(Er zeigt ihm das Schreiben.)

Armer Teufel, kannst nicht lesen? Freilich, ist Dir eben nicht zu verargen, bist nicht auf Univers'täten gewesen, hast 'n Comment nicht los.

(lies't)

»Sr. Hochgeboren, dem Grafen Sinibald del Castel Franco auf Castel Franco.« Ja freilich, sonst nirgends, 's ist der alte Herr, Blandello, ich wollt' 's wär' 'ne Matrikel für den jungen gewesen.

Blandello.

Möchte Deinen Kopf haben, Gregorio.

Gregorio.

Freilich, magst nicht allein so denken, aber Bescheidenheit ziert den Mann, würdest lernen, daß man in der Welt auch ohne Sieb sichten kann, und item, 's giebt nur eine Kundschaft, auf die sich's mit Comment durch die Welt reisen läßt.

Blandello.

Meinst 'ne Matrikel, Gregorio? he?

Gregorio.

Gehst irre, wie'n Blinder, kannst nicht wissen, was'n Mensch meint, will's Dir aber deutlich machen durch 'ne Historie. Hatte nämlich so ein Schornsteinfeger von

einem Gesellen einmal ausgelernt und wollt' sehn, ob er nicht'n Loch in die Welt rennen könnte.

Blandello.

Ein garstig Handwerk, den Schornstein zu fegen, Gregorio?

Gregorio.

Freilich, muß aber gefegt werden so ein Rauchfang, wie alle Rauchfänge, sag' ich Dir. Sprach denn die Alte zum Jungen: Gehst jetzt in die Welt, mein Sohn, wirst aber finden, es giebt mancherlei Leute drin, und darunter solche, die gern ausziehn, aber nicht wieder an, und da brauch' den Stiel statt des Besens und fühl' dich zurecht. Sag' dir aber, iß, was du hast und bete, was du weißt, so wird dir Gott helfen. — Dachte gleich, als ich mit dem jungen Herrn in Padua studirte und diese Geschichte las, da wird nicht viel Gutes herauskommen, hätt' ihm 'n andern Rath geben wollen. Und sprach die Alte weiter: Sei getrost, mein Sohn, die Welt ist groß, und Gott hat noch Manches zu verschenken. Freilich, ich sag Dir aber, Blandello, das ist wieder so ein Wechsel, den kein Teufel honoriren wird, am wenigsten, wenn ihn so ein Ritter vom Besen vorzeigt, was meinst Du?

Blandello.

Will erst sehen, wie's ausfällt.

Gregorio.

Freilich, thust wohl daran, wollte Dir nur auf den Zahn fühlen, hab's auch nicht anders gemacht, wird aber auf jeden Fall wenig ausfallen, sag' ich Dir, wenn der Bursche nicht klüger ist, als jenes Mädchen mit dem Vorkeller.

Blandello.

Hoffe, er wird kein trocknes Holz darin haben, Gregorio.

Gregorio.

Freilich, mit einem Narren ist kein Kind zu taufen, denn die Alte gab ihm ihren Segen und sprach: Gott gehe vor dir her, mein Sohn, sage Du allezeit Jedem die Wahrheit, so wird dir auch Jeder den richtigen Weg weisen, wo nicht, so kehr' um und sag' mir's, wie weit du gekommen bist.

Blandello.

Und was folgt nun?

Gregorio.

Die Reise, Blandello; hatte ja schon das Felleisen gepackt, war leicht zu merken, freilich, aber halt fest, ein Narr kauft seinen Hafer von den Gänsen. Ging der Bursche seine Straße, und auf dem Wege von Pisa nach Lucca stieß er auf eine Frau mit einem unverwüstlichen Ranzen, als er eben auf einem Kreuzwege

stand. »Heda, je weiter nach Rom, je bessere Christen! guten Morgen, alt krummbucklich Mütterchen, Jesus Maria und Joseph, Gott bewahre jeden rechtschaffenen Christenmenschen vor so einem garstigen Gewächs, wie Ihr's da hinter Euch herschleppt; aber zeigt mir doch den Weg nach Lucca, daß ich weiter komme.« Daß dich, Blandello, bei allen vier Facultäten, da ging's dem armen Burschen, wie der Sau im Judenhaus, und das Weib ward aussehn, als hätte der Teufel Patrouille auf ihr geritten, und nun warf sie ihm so viel Flüche an den Hals, als Heilige im Kalender stehen, daß der arme Schelm Reißaus nahm, um der Alten daheim zu sagen, daß die Wahrheit doch die schlechtste Kundschaft sein müsse, auf die je ein Geselle wandern ging.

Blandello.

Aber, was ward er denn nun, Gregorio?

Gregorio.

Klug, Blandello, das Beste, was er thun konnte, und auf die Kundschaft der Klugheit kam er zu eines Meisters Tochter und endlich zu dessen Besen; freilich, wen das Glück will, den sucht's auf, und säß' er auf einem Meilenstein an der Heerstraße, sag' ich Dir.

Blandello.

Steht die Geschichte gedruckt, Gregorio?

Gregorio.

Freilich, auf der Bibliothek zu Padua.

Blandello.

Dann muß es wahr sein und ist eine hübsche Geschichte; aber ich muß gehen, Gregorio.

Gregorio.

Freilich, ich auch, Blandello.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Schloß Castel Franco.

Graf Sinibald del Castel Franco, später Giovanni.

(Ein Bedienter verläßt das Zimmer.)

Der Graf

(einen Brief erbrechend).

Was kann das sein? Bei Gott, es geht zur Neige
Mit meines Hauses Glanz, wie dort der Tag.
Und doch gab's eine Zeit, wo diese Hallen
Nie leer von Gästen wurden, und die Becher
Mit ihrem Klang die Vögel singen machten;
Wo sie Italiens Frau'n- und Ritterblüthe,
Wie'n Treibhaus, was der Orient an Blumen
Dem Occident mißgönnt, versammelt hielten!
Hätt' ich nur einen Tag von all den Tagen,

Wo ich der erste Wirth in Welschland hieß,
Ich könnte dran den alten Leib verjüngen;
Doch wenn das Glück baufällig erst geworden,
Da hält es schwer, ihm wieder aufzuhelfen.
Ich ahne schon, Spoleto, was du willst,
Man braucht kein Oedipus zu sein, so viel mir scheint,
Um deines Briefes Räthsel sich zu deuten.

(Er lies't)

»Gruß und Respect!«

»Es dürfte Ihnen, mein sehr theurer Freund, nicht unbekannt sein, daß nach Ablauf der Trauerzeit um den Tod meines Schwiegersohns, die ersten Häuser Italiens es sich angelegen sein ließen, durch eine neue Verbindung mit meiner einzigen Tochter ihr Wappen mit dem meinigen zu vereinen. —«

(abbrechend)

Ei seht, was schert mich solch ein Heirathskram,
Das alte Ding ist wie auf's Frei'n versessen,
Die einmal freite, mein' ich, hat genug,
Und hält ihr Schloß auf alle Zeit verschlossen;
Allein das denkt, was frei ist, das muß frein;
Schlecht schläft ein Weib, schläft sie zu lang' allein;
Doch weiter, was das Ende sei vom Lied.

(Er nimmt den Brief wieder auf)

»Da nun aber auch mir eine Stimme in diesen Angelegenheiten meines Hauses zusteht, und ich dieselben gerne vor meinem Hintritt geregelt sehen möchte; so nehme ich meine alte Lieblingsidee wieder auf, die darin besteht, den letzten blühenden Zweig Castel Franco's auf den abgängigen Stamm Spoleto's zu pfropfen und dadurch einen so alten als glorreichen Namen in den meinigen zu verschlingen. Ich gebe mich daher der Hoffnung hin, durch unser gemeinsames Zusammenwirken diesen letzten Wunsch meines Lebens in Erfüllung gehn zu sehn, und nenne mich, in der Aussicht auf das Glück unsrer Kinder, mit eben so viel Freude als Stolz

Ihren Bruder

Cäsar Spoleto.«

Ei sieh, ja so, Gott helf, bin ich von Sinnen?
Heda! 'ne Flasche Wasser — wart' einmal, —
Der Schlag giebt Oel, nun fahret wohl, ihr Sorgen!
Ganz recht, »Cäsar Spoleto«, Strich für Strich.
Das ist die Farbe ja der Wirklichkeit
Und nicht des Traums im Traum, wie's scheinen könnte.
Ja wohl, »Cäsar Spoleto«, Strich für Strich.
Wie so ein Becher köpft, vom Glück kredenzt!
Ein Mann von Kopf darf nie den Kopf verlieren,
Und wär' ihm auch der Blitz ins Haus gefahren.

Doch nun ich Fassung wiederum gewann,
Bleibt's immer noch ein einträglicher Antrag,
Ein Einfall, der den besten Ausfall giebt;
Doch Arbeit, Arbeit, wie da durchzukommen?
Das junge Blut hat nie wirthschaften lernen,
Da fällt denn all die Last zurück auf mich,
Mit dem Besitz mehrt auch die Sorge sich;
Doch Zeit schafft Rath, und ein geschäftig Alter
Ist halbe Jugend, wenn das Andre stimmt;
Jetzt aber aufgefrischt dein altes Wappen,
Und laß die Segel deines Wortes schwellen,
Graf Castel Franco, wie's die Richtung heischt,
Ganz wie nach einer frischgewonn'nen Schlacht
Die Sprache sich des Diplomaten ändert.

(Giovanni tritt auf.)

Sieh da, das trifft sich gut — ah Du, Giovanni?
Schon von der Jagd zurück, ein wackrer Schütze,
Doch schlechter Wildstand giebt ein schlecht Vergnügen.

Giovanni.

Ihr irrt, ich war bei meinen Büchern, Vater.

Der Graf.

Bei Deinen Büchern? Laß die ruhn, Giovanni,
Ein Graf kann Bess'res thun, als Bücher lesen,
Gelehrsamkeit paßt nicht für unsern Stand;
Wirst wissen, wie einst auf dem Tag zu Augsburg

Am ganzen kaiserlichen Hof kaum Einer
So viel Latein verstand, den Cardinal
Des Papstes und ein paar Gesandte mehr
Nach hergebrachter Weise zu begrüßen,
Da warf sich denn ein slav'scher Fürst in's Mittel
Und brachte so das deutsche Reich zu Ehren.

Giovanni.

Ihr spracht sonst anders, wenn ich mich entsinne.

Der Graf.

That ich's? Mag sein, doch nun Du Mann geworden,
Geb' ich zum Handeln Dir ein andres Feld.
Du weißt, mein Sohn, Du bist der letzte Sprößling
Gar eines alten mächtigen Geschlechts,
Das einst am Hof der Kaiser aus und ein,
Wie im Palaste seiner Väter, ging;
Ich möchte nicht, daß Du der letzte wärst,
Und sähe gern in Dir den alten Stamm
Im alten Boden frische Wurzeln schlagen,
Und seiner Zweige grüngewölbtes Dach,
Als Baldachin, beschatten meine Gruft.
Drum wünsch' ich, daß Du daran denken mögest,
Den Namen Deiner Väter zu erhalten
Und somit Deines Hauses alten Glanz.
Es dürfte Welschland wohl kein Mädchen tragen,

Das einen Castel Franco von sich wiese;
Doch wüßt' ich keine, die so lieb ich mir
Zur Schwiegertochter auserwählen möchte,
Als Donna Clara, Deine Jugendfreundin.

Giovanni.

Wie? Donna Clara von Spoleto, Vater?

Der Graf.

Ei freilich, Donna Clara von Spoleto,
Es lohnt der Mühe sich, um die zu werben,
Du thätest wohl, sie Dir geneigt zu machen.
Ein Weib ist meistens leichten Kaufs gewonnen,
Wenn die Natur auf unsre Seite tritt;
Und Du so jung als schön, da kann's nicht fehlen.

Giovanni.

Doch zum Verlieben, Vater, braucht man Liebe,
Und Donna Clara, fühl' ich, ist ein Feld,
Auf dem die meine nie gedeihen würde.

Der Graf.

Verlieben, Lieben, ist ein Feld, gedeihn —
Siehst Du, das kommt von den verhexten Büchern,
Romant'scher Unsinn, der den Kopf verdreht;
Denn wisse, zum Verlieben braucht man nichts,
Als eine Frau, das ist genug zur Sache.

Giovanni.

Verzeiht, wenn ich hier anders denken sollte.

Der Graf.

Das Denken führt zu nichts, als zu Gedanken,
Und aus Gedanken wird kein Haus erbaut;
Wem Dame Glück kommt in den Weg getreten,
Der ist ein Narr, beut er den Arm ihr nicht,
Weil sie vielleicht den Mantel anders trägt,
Als er in seinen Träumen es gewähnt.
Der Kluge beugt das Knie und neigt sein Haupt,
Wie Meister Tischler sich vor Meister Wurm
Hutlüftend neigt, trifft er im Holz ihn wo.

Giovanni.

Leicht ist der Rath in Dingen, die dem Rather
Nur gut gerathen, doch die andre Hälfte,
Die mißliche, fällt dem zu, dem er gilt.

Der Graf.

Herr Philosoph, da seid Ihr schlecht berathen;
Doch um es kurz zu machen, merke Dir:
Du bist der Anverlobte Donna Clara's!

Giovanni.

Unmöglich, Vater, ich begreif' Euch nicht!

Der Graf.

So lern' es, doch den Aeltern liegt es ob,
Die Zukunft ihrer Kinder zu begründen.

Giovanni.

O! wenn Ihr doch der Zeit es überließet.

Der Graf.

Bis mir die Zeit nichts über mehr gelassen?

Giovanni.

Und Donna Clara?

Der Graf.

Wußte zu gehorchen.

Giovanni.

Denkt meiner Jugend, ihres Alters, Vater!

Der Graf.

Sie ist noch jung genug, um beiden Häusern
Den Erben, den wir fordern, zu gebären.

Giovanni.

Bedenkt es wohl, Ihr laßt zur Hochzeit läuten,
Doch wenn der Bräutigam am Altar fehlte?
Ich bitt' Euch, denkt an die Verlegenheit.

Der Graf.

Gieb Acht, mein Sohn, Graf Cäsar von Spoleto
Und ich, Dein Vater, wie's uns zustand, hatten
Seit lange schon beschlossen Euren Bund;
Was wir gezeitigt mit verschwieg'nem Sinn,
Das soll jetzt offen treten an das Licht.
Kein Rückschritt ist, bei meines Hauptes Gräue,
In dem, was ich beschlossen, möglich mehr,
Du mußt, wenn Dir des Vaters Ehre gilt.

Giovanni.

Betrug des Herzens ist Betrug des Himmels,
Bei allen Heil'gen, Vater, nimmermehr.

Der Graf.

Ha, Knabe, nicht zu hitzig, rath' ich Dir,
Zieh' erst den Schlüssel aus, der drinnen steckt,
Eh' Du die Thür in's Schloß zu werfen eilst!

Giovanni.

Laßt ab davon, kann Euch mein Bitten rühren!

Der Graf.

O Wahnverblendeter, der sich die Stirn
Zerschellt am Bollwerk des gesunden Sinns!
Des Hauses Glanz und Glück, gilt es Dir nichts?

Giovanni.

Mehr gilt das Glück des eignen Lebens mir.

Der Graf.

Doch wenn ich nun gebiete, wo ich bat,
Wie es Natur mir einräumt über Dich?
Bei den Gebeinen meiner Väter, Bursche,
Du sollst gehorchen, ich befehl' es Dir!

Giovanni.

Laßt den Befehl nur Gott befohlen sein.

Der Graf.

Was Trotz und mir? So magst du reißen denn,
Erbärmliches Gespinst, Geduld genannt,
In das den Strahl des Mondes Weiberhände
In lauen Sommernächten eingewebt!
Ein ungehorsam Kind ist Fluch des Himmels!
Drum hebe Dich hinweg aus meinen Augen,
Auswurf des Stamms, und freu Dich meines Falls!
Wie an dem Lager ihres Kinds die Mutter,
Hab' ich am Siechbett meines siechen Glücks
Gesessen mit verzweiflungsvollem Blick:
Und sieh, jetzt blitzt ein Strahl der Hoffnung auf
Und wächst Genesung kündend, sonnengleich,
Da wird abtrünnig mir mein eigen Fleisch;
Abschwörend seines Lebens heil'gen Quell,
Ersteht aus meinem eignen Blute mir
Der Erbfeind meines Glücks und spricht mir Hohn!
Doch wie Du selbst zerrissen der Natur
Geweihte Bande, reiß' auch ich mich los
Und schwöre Dir beim heil'gen Januar
Bis auf den letzten Heil'gen im Kalender,
Daß mich das Blut in Deinen Adern ärgert!

Du Aug' aus meinem Aug', Bild meines Bildes,
Ich stoß Dich fort, wie ein verächtlich Ding,
Und gebe Dir zum Segen meinen —

Giovanni
(ihm zu Füßen fallend).
Weh!
Um Gottes Willen, Vater, haltet ein!

Der Graf.
Hart liegt ein Fluch an meiner Lippen Rand,
Dem Blitze gleich, der in den Wolken schläft,
Drum rasch gieb Deines Willens Summe mir!

Giovanni.
Oh, jedes Wort, es ist ein Leichenträger,
Der unter meines Glückes Bahre geht,
Und doch, und doch, hier bring' ich's Euch zum Opfer,
Und oh, verlobe Donna Clara mich!

Der Graf
(sich sammelnd).
Ha, Blut von meinem Blut, Herz meines Herzens,
So jag' ich meinen Fluch zurück zur Hölle,
Und gebe meinen Segen Dir zum Lohn!
(Er umarmt ihn.)

Giovanni.

Nur Eins noch bitt' ich, laßt mich fort von hier,
Daß ich an den Gedanken mich gewöhne;
Fort, Vater, wenn der nächste Morgen tagt,
Ihr mögt bei Donna Clara mein Vertreter,
Wie bei Graf Cäsar von Spoleto sein,
Dies Eine bitt' ich — bis zum Hochzeitsfest.

Der Graf.

Gewiß, Zerstreung ist der beste Arzt,
Du wirst Dich finden und Dein Schicksal segnen;
Allein Entfernung heischt Nothwendigkeit:
So magst Du denn schon morgen Castel Franco
Verlassen und Dich an der Welt zerstreun;
Ich fühle dieses Schritts Bedeutsamkeit.
Gern will ich für das Andre Sorge tragen,
Und ordnen gleich, was Dir zur Reise noth,
Dein Hochzeitsfest nach Padua verlegend.
Nun sammle Dich und härme Dich nicht weiter,
Was heute trüb', läßt morgen oft schon heiter.

(ab)

Sechster Auftritt.

Giovanni

(allein).

So hab ich für des Vaters Segen eben
Zum Fluch mir eingetauscht ein ödes Leben!
O Herz voll Gram, wie sich dein Loos gestalte,
Es bleibt die Welt, es bleibt das Glück das alte;
So richte denn nach Außen hin dein Sehnen,
Noch darfst du an die Zeit dein Hoffen lehnen;
Legt' auch das Schicksal Hand an deine Träume,
Wie Knaben an den Blüthenschmuck der Bäume,
Es fehlt der Zeit an Mitteln nicht und Wegen,
Und mit dem Sturm muß sich das Wetter legen:
So kann auch ihn des Zornes Eifer reuen,
Macht jeder Tag den Menschen doch zum neuen.

(ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Padua. Palast Vanezzi.

Joseph Vanezzi, Guido Alberti und ein Notar, der mit Schreiben beschäftigt ist.

Vanezzi.

Komm, Freund Alberti, gieb mir Deine Hand.
So hätten wir denn heut den Tag erreicht,
Nach dem wir stets so ängstlich ausgesehn,
Wie nach dem Liebsten wohl ein Mädchen pflegt,
Und unsre Freundschaft klimmt jetzt himmelan
Und will im Liebesbunde unsrer Kinder
Festlich begehen ihr Verklärungsfest.

Alberti.

Ein schmuckes Paar, Vanezzi, diese Beiden,
Ganz Padua weis't wohl kein schmuckres auf,
Ich wünschte schier, mein eigner Sohn zu sein.

Vanezzi.

Ei, sagt man doch, in ihren Kindern fänden
Die Alten sich erneut, neu aufgelegt,
Dein Giulio ist ein Abdruck Deiner selbst,
Daß, wärst Du eingebunden neu, wie er,
Kein Käufer Euch zu unterscheiden wüßte;
Ich aber habe Titel und Format
So ganz verändert, daß ein Kenner nur
Wie Du darin mich noch erkennlich findet,
Ich bin das Wehrgehenk, Du bist das Schwert.

Alberti.

Ja sieh, das kommt, wie's trifft, und trifft, wie's kommt;
Ich bin's zufrieden, und wir mußten uns
Einander durch einander ja ergänzen;
Doch schmerzt mich's fast, daß sie von ihrem Glücke
Nichts wissen dürfen vor Sanct Michael,
Es ist doch mehr als hart, wie denn, Vanezzi?

Vanezzi.

Allein nothwendig, wie mir scheinen will;
Ein langer Brautstand fristet von dem Zauber
Der Liebe bloß sein träumerisches Leben
Und nimmt vorweg den seligsten Genuß.
Das ist der Schmetterling, der lustbethört
Umschwärmt den Blüthentraum der jungen Rose,

Um ihr den ersten heimlich süßen Duft
Hinweg zu küssen von den weichen Lippen,
Wenn sie den grünen Schleier blumenängstlich
Zum ersten Mal von ihrem Antlitz zieht
Und jungfräulich der Sonn' entgegen lächelt.
Das Ideal geht unter im Genuß,
Drum besser, Freund, wir schützen es so lange,
Als es sich schützen läßt, wenn ein paar Monde
Auch nur, bis Alles sorglich vorbereitet.

Der Notar
(spricht während des Schreibens zu sich).

Jett, Jett, nun, bei der heiligen Agende des Rechts, hier springt's in die Augen, wie ein Amtmannsbauch — ja, ja, zu was kommt was, es giebt so viel Dissertationen als Blätter auf den Bäumen, aber noch keine, so viel ich weiß, warum die Flüsse in's Meer fließen, das ohnehin Wasser genug hat, statt sich der Heide- und Sandflächen zu erbarmen. — Da muß sich unsereins zerschreiben, daß ihm die Finger schwarz werden, als wären sie anlackirt und immer steht er so leicht auf, als er zu Bette ging. — Was für ein Mangel in der Gesetzgebung. — Einer soll dem Andern aufhelfen, heißt es, der Nüchterne dem Trunkenen, warum nicht auch, das reiche Fräulein soll einen armen Junker heirathen

und der reiche Junker ein armes Fräulein? Damit wäre ein Sinn zu verbinden, und würde nicht ein solches Gesetz von den Fortschritten christlicher Liebe zeugen, und gewönne der Staat nicht dadurch, wenn ihm wenigstens auf diese Weise die Sorge für die armen Junker abgenommen würde? Wär' ich Arzt, ich würde diesen, meinen reichen Patienten, statt sie auf die Narrenkirchweih zu schicken, verordnen, alle Stunde einen Theelöffel voll pulverisirtes Gauchheil oder Vernunftkraut in Wasser zu nehmen, das würde ihnen besser thun. Nun noch das Leibgedinge, ja, und ginge die ganze Jurisprudenz darüber zu Grunde, für eine solche Masse von Ducaten würd' ich am Ende meinen Leib auch verdingen, sammt Allem, was drum und dran ist.

(er steht auf)

cum clausula omnimoda.
Beliebt's Euer Gnaden jetzt zu unterschreiben.
Ein seltsam Ding, so ein paar Federstriche
Sind ein gewaltig Bindemittel doch:

(sie unterschreiben)

Und hier verschmelzen in dem Namenzuge
Zwei Häuser sich, so reich als alt, in eins.
Das Heil des Einz'lnen, wie der ganzen Welt,
Ein mißlich Omen, mißt ein Gänsekiel
Und giebt ihm Geltung oder nimmt sie ihm.

Vanezzi.

Mein Secretär, Signor, erwartet Euch,
Vielleicht bedarf ich Euer einmal mehr.

Notar.

Ganz wohl, Eu'r Gnaden, mag's der Herr gesegnen.
(ab)

Vanezzi.

So, Bruder, nun das Uebrige dem Himmel;
Doch ein so freudiges Ereigniß darf
Nicht freudenlos an uns vorüber gehn,
Drum mag uns für des Morgens Müh' und Fleiß
Mit einem Maskenball der Abend lohnen,
Zu dem der Adel von ganz Padua,
In Pracht und Glanz wetteifernd, wird erscheinen;
Weiß Niemand auch des Fest's geheimen Grund,
Was schadet das, sie werden's dennoch feiern
Und seinen Grund wird schon die Zeit entschleiern.

Alberti.

Und ahn' ich recht, so wird trotz Larv' und Binden
Der blinde Knab' hier seine Rechnung finden.
(ab)

Zweiter Auftritt.

Matern und Bartello.

Bartello.

Heilige Mutter Gottes, Matern, was hast Du für ein Ansehn.

Matern

(sich Kühlung zuwehend).

Ich Ansehn? alle Welt, Kerl, das freut mich, daß ich Ansehn habe, und daß man mir's ansieht, also bin ich ein ansehnlicher Mann.

Bartello.

Ja, meiner Seel, Dein Ansehn hat sich vermehrt.

Matern.

Sehr vernünftig von meinem Ansehn.

Bartello.

Heiliger Sanct Anton, was hatte Dein Ansehn für einen Grund dazu?

Matern.

Ohne Zweifel einen fruchtbaren Grund, sollt' ich meinen.

Bartello.

Einen fruchtbaren Grund, hm, was kann das für ein Grund sein?

Matern.

Seltsam genug, ein Grund, welcher Früchte trägt. Soll sich also mein Ansehn vermehrt haben, so muß es auf einem fruchtbaren Grunde geschehen sein; das Vermehren aber war sehr vernünftig von meinem Ansehn, weil's schriftgemäß war, denn es stehet geschrieben: seid fruchtbar und vermehret euch — nun aber sag mir, wo ist die Vernunft im Vermehren?

Bartello.

Die Vernunft im Vermehren? Nu, seh mir Einer, wo die Vernunft im Vermehren ist? Meiner Six, ich weiß nicht, wenn's nicht hinter den Kindern steckt.

Matern.

Vortrefflich, Dein Pfeil ging windschief, aber was liegt, das liegt, das Spiel ist mein, hier ist mein letzter Trumpf, basta! Wenn sich mein Ansehn vermehrt hat, so hat's sich vor'm Aussterben gesichert, und das ist die Vernunft im Vermehren.

Bartello.

Donner und Blitz, bei dem Fockmast meines Witzes, ich bin Gondolier gewesen und laß mir von so einer Landratte windwärts in die Quere kommen und die Fahrt verschlagen; komm, Matern, ich will noch eins von wegen des Ansehns mit Dir anbinden; ich sage, Du hast ein verlaufenes Ansehn.

Matern.

Ein verlaufenes Ansehn, und das siehst Du?

Bartello.

Ja, hol mich der Alte vom Berge, so deutlich als die sechs Kuppeln der Sanct Antonskirche.

Matern.

Na, dann wird Dich der Alte vom Berge holen, oder Du bist reif zu einem Hexenproceß.

Bartello.

Die Wanzen über Dich, Kerl, wie willst Du hier einen Hexenproceß anbringen?

Matern.

Ganz leicht, es werden noch weit leichter täglich Processe von wegen Majestätsverbrechen angebracht. Gieb nur Acht: Was ist abwesend? Antwort: was nicht da ist. Ganz recht. Was kann ein rechtschaffner Christ sehen? Antwort: was sichtbar ist. Ganz recht. Ist ein verlaufenes Ansehn abwesend oder ist es da? Antwort: es ist nicht da. Ganz recht. Kann man's also sehn? Antwort: nein. Ganz recht. Warum nicht? Antwort: weil's nicht sichtbar ist. Ganz recht. Wenn also Jemand unsichtbare Dinge sieht, als da sind ein verlaufenes Ansehn, was muß der sein? Antwort: ein Zauberer. Ganz recht.

Bartello.

Topp, Bruder, das Uebrige will ich Dir schenken, wie der Apotheker dem Doctor das Räucherpulver; daß ich aber ein Zauberer bin, sollst Du sehn, denn ich gehe jetzt, das ganze Haus voll Gäste zu zaubern und mir eine Maske zu kaufen.

Matern.

Mit der Maske, Freund, das ist Unrath.

Bartello.

Meinst Du?

Matern.

Ganz sicher, das hieße Deinen Vater hofmeistern wollen, der in dieser Hinsicht hinlänglich für Dich gesorgt hat.

Bartello.

Hol Dich der Henker, Hanshasenzwirn, da kommen Seine Gnaden.

(ab)

Dritter Auftritt.

Der Prato delle Valle. Er bildet einen großen runden Platz, der mit schattigen Bäumen umpflanzt und mit den Statuen berühmter Männer verziert ist.

Alessandro Bettola, Cosmo Vanezzi, Buondelmonte, Giulio Alberti und Spina treten auf in seidenen Mänteln mit Barett und Degen.

Cosmo Vanezzi.

Du kommst doch, Bettola, zur Nacht zum Ball?
Mein Vetter, der Marchese, greift sich an,
Der Zuschnitt ist ein wenig groß gerathen;
Allein Du pflegst zu sagen ja, je größer,
Je mehr der Gäste reiht um sich der Tisch.

Allessandro Bettola.

Nun freilich, Cosmo, und ich bin dabei.
Wenn ich des Morgens übler Laune bin,
Bring' ich den Abend gern vergnüglich hin;
Indeß, wem gilt der Ball, zu dem wir gehn?

Cosmo Vanezzi.

Wem anders wohl, als Guido von Alberti,
Dem Vater Giulio's, der, wie Du weißt,
Auf ein'ge Tag' uns zu besuchen kam.
Sie sind wie Brüder, diese beiden Alten,

Und ihre Freundschaft, hör' ich, schreibt sich schon
Aus ihrem frühsten Knabenalter her.

Allessandro Bettola.

Wie alt ist Deine Nichte doch, Vanezzi?

Cosmo Vanezzi.

Kommt Sanct Marientag, so wird sie siebzehn.

Alessandro Bettola.

Schon siebzehn — so — ganz recht, je wen'ger Fliegen,
Je größer spinnt die Spinn' ihr Netz zum Fang.

Giulio Alberti.

Da spukt's schon wieder, Cosmo, doch nur zu,
Der Abend wird den mürrischen Gesellen
Schon munter machen, hab nur Acht auf ihn,
Wie bald er einziehn wird die grämlich düstre,
Verschoss'ne Wimpel seiner schwarzen Laune,
Indeß die rothe mit den Lüften buhlt.

Alessandro Bettola.

Spina, was hast Du Neues auf den Tag?

Buondelmonte.

Frag' nur den Klingenvogt, seit wann sein Schläger
Zuletzt auf eines Gegners Klinge traf.
Der schwatzt von nichts als Finten, Doppelquarten,
Sauhieben, Staatsparaden, steil, verhängt,
Von spitzen Lagen, die jetzt Mode würden,
Daß wohl in einem Gang die Secundanten

Dreimal mit ihrem »Halt« dazwischen sprängen;
Die vier und zwanzig Gänge sei'n so selten,
Als Heilige, in unsrer Zeit geworden,
Kein Bonze gäbe Satisfaction,
Derweil geschrieben steht: steck ein dein Schwert.
Das führ' zu nichts, als zum Ruin des Doctors,
Der, ging's so fort, am Ende noch mit seinem
Heftpflaster sich den Mund zuheften müsse;
Dann flucht er Euch ein Dutzend Flüche noch
Und schwört entrüstet gar beim Herkules,
Dem besten Schläger in ganz Griechenland:
Fluch dem, der seinem Schwert mißgönnt das Blut!

Spina.

Der Florentiner macht da, merk' ich, wieder
So eine seiner Zungengalopaden;
Doch bei dem fürstlichen Geblüt' in Dir,
Freund Bettola, ich hab' 'ne Mähr für Dich,
Gräflich bedientenhaft, daraus vielleicht
Ein leidlich Mährchen sich entwickeln könnte.

Alessandro Bettola.

Verdammt, mit Eurer Silbenstecherei,
Gieb her den Kram, doch nein, besteig die Mähre
Und fühl' ihr mit den Sporen in die Rippen,
Damit es schein', als stäche sie der Hafer.
Hafer und Zinsen haben keine Ruh,

Sprichst Du bewußtlos dann, und wir bewundern
Den schönen Witz und die Sentenzenfülle
Auf dem parademachenden Philistergaul.

Spina.

Nun ehrlich denn, ich sah am Morgen früh
Den alten lustigen Gregorio
Aus dem Palaste Castel Franco's kommen
Und droben seinen Herrn am Fenster stehn.

Alessandro Bettola.

Ha, bei des Zeus dreispalt'gem Blitz, Geselle!
Sieh, wie sich meine linke Wang' entfärbt,
Und all ihr Roth die rechte eilends borgt,
Um über ihre Schwester zu erröthen;
Laß Leu und Esel sich als Reine paaren,
So will ich Schminke kaufen für die schale,
Schwindsüchtigbleiche Farbe dieser Wange,
Damit sie wieder ebenbürtig scheine;
Denn sieh, gefrevelt hat an dieser Wange
Die Hand von einem Castel Franco einst,
Und lag gleich auf der Hand lichtscheue Nacht,
In die Frau Venus ihren Paris hüllt,
So weiß ich doch, wem diese Hand gehörte,
Es giebt nur eine Hand in Padua,
So zärtlich zart und sammetweich geformt,
Um eines Mädchens Kinn damit zu streicheln.

Ich fürchtete beinah, daß diese Hand
Auf ewig mir abhanden kommen würde,
Doch Castel Franco ist in Padua.

Buondelmonte.

Man sagt, der Haß sei blind, allein der Haß
Des Bettola fühlt den, den er nicht sieht.

Cosmo Vanezzi.

Die alte Nebenbuhlerschaft, nichts weiter, Freund,
Wer bürgt Dir, daß es Castel Franco war,
Der Dir in jener Nacht den Backen strich,
Als mit den Genuesern vorig Jahr
Zum Handgemenge die aus Mailand kamen?

Buondelmonte.

Man muß besitzen und besitzen lassen.

Spina.

Na, Bettola, wenn weiter nichts als das,
Der Castel Franco galt doch seiner Zeit
Als ein so wackrer Bursche, wie nur jemals
Sich Einer die Matrikel geben ließ,
Der schlug die beste Kling' in Padua,
Da läßt man dies und das sich schon gefallen.

Cosmo Vanezzi.

Recht, Spina, denn der Groll des Bettola
Schwimmt auf den Wogen seiner Eitelkeit,

Sie warben Beide zweimal um den Preis
Und Castel Franco trug den Sieg davon.

Giulio Alberti.

Und irr' ich nicht, so hört ich einmal sagen,
Es hab' vor Zeiten zwischen ihren Häusern
Ein alter Zwist geherrscht! dann steckt's im Blut
Und erbt wie'n Krebs sich auf die Enkel fort.

Buondelmonte.

Ja wohl, ein alter Zwist von Anno eins,
Blutig und sagenhaft, wie in Romanen;
O Tollheit, Tollheit, hirnverbranntes Zeug,
Ich leb' und lasse leben, wie man sagt;
Das Uebel steckt bei ihm im Unterleib,
Da geh' zum Doctor, der weiß Rath dafür,
Trink Morgens nüchtern eine Flasche Wasser,
Dann Mittags wieder und vor'm Schlafengehn.
»Wem's Essen schmeckt und auch die Promenade,
Der ist nicht krank, Eu'r Gnaden, sollt' ich meinen«,
Sprach heut mein Bursch, ich find', er hat ganz Recht.
Doch guten Morgen, Freund, denk' an den Ball.

Cosmo Vanezzi.

Komm, Bettola, Dein Groll wird werden matt,
Hat doch Jedweder bald das Bittre satt.

Allessandro Bettola
(im Abgehen).

Die Amme ging, die Amme sang:
Es wird ein Tag erstehn,
Da eins von diesen Häusern wird
Durch's andre untergehn;
Du aber halt' dein Schwert bereit
Und leg' den Dolch zurecht,
Sonst bricht, o Knabe, vor der Zeit
Dein adliges Geschlecht.

(Exeunt omnes.)

Vierter Auftritt.

Palast Vanezzi.

Joseph Vanezzi, die Marquise, Bianca und Cornelia.

Vanezzi.

Was meinst Du, Frau, es wär' ihr wohl zu gönnen,
Gehn Manche doch mit vierzehn schon zu Ball;
Freilich, Verderb der Zeit verderbt die Welt,
Das tanzt und springt jetzt wie 'ne Schnepfenfliege
Und spricht von nichts als Walzern, Ecossaisen,
Was Der gesagt und Jene drauf erwidert,
Und wie viel Blumen die im Haar gehabt

Und sitzen blieb trotz allen ihren Blumen,
Treckt dann am Morgen sipp den Mund und seufzt:
»Mein Kopf, mein Kopf, ah, was für Seitenstiche,
Jesus Marie, wie Alles mit mir kreis't!«
Und gnade Gott dem Mann, der blind genug
Mit solcher Jungfer Sipp in's Brautbett walzet!
Nun, Frau, Dir gilt das nicht, bei meinem Blute,
Und für Bianca hab' ich so gesorgt,
Daß ihr kein Nachtheil draus erwachsen wird.

Die Marquise.

Wie Dir's beliebt, mein Lieber, wie Du weißt,
War ja Dein Wille auch der meine stets.

Vanezzi.

Bianca, he! Du liebe Häuslichkeit,
Laß nur das Sticken sein für heut, mein Kind,
Und steck Dein Füßchen in den leichtsten Schuh,
Hast anders Du noch Lust zu Mask' und Ball.
Nur Eins, mein Mädchen, mach' ich zum Beding,
Daß Du verlarvt mir bleibst, so lang' Du weilst,
Und nicht die Maske thust aus dem Gesicht,
Sonst aber tanz', so lang ein Spielmann spielt.

Bianca.

Ein Maskenball hat ja in Masken statt,
Drum mein' ich, Vater, leicht sei der Beding,
Und dank Euch, daß Ihr mir die Freude macht.

Vanezzi.

Dann geh nur gleich an's Werk, ein Mädchen braucht,
Ich weiß das wohl, ein Stündchen Zeit zum Putz,
Und, Frau, gehn wir derweil und richten zu.

(Beide ab.)

Bianca.

Warum, Cornelia, will mein Vater wohl,
Daß ich verlarvt den Abend bleiben soll?

Cornelia.

Ei, Fräulein, wenn Ihr in der Larve steckt,
So bleibt Eu'r Antlitz und Ihr selbst gedeckt.
Ihr laßt das Fest an Euch vorüber gehn,
Beseht Euch Alles und bleibt ungesehn.

Bianca.

Und thun die andern Damen ebenso?

Cornelia.

Bei Andern hat die Larve andre Zwecke,
In ein paar Jahren wird Euch das schon klar,
Und nicht bei Allen ist so viel Gefahr.

Bianca.

Ich weiß nicht recht, was Deine Worte wollen,
Die Deutung spar' ich auf den Abend mir,
Und in der Larve will ich's schon entlarven.

Cornelia.

Da thut Ihr recht, das Räthsel wird Euch reizen,
Und schon ein Falke nahn, um Euch zu beizen.

Fünfter Auftritt.

Palast Castel Franco.

Gregorio, dann Giovanni.

Gregorio.

Na, da seh Einer, das ist doch ein andres Korn, sagte der Bäcker, wollte Weizen probiren und bekam etwas von der Maus zwischen die Zähne. Per aspera ad astra, durch Ungemach zu den Sternen, lehren die Oefen, trifft auch bei mir ein, nun ich wieder hier bin, wie Kräh hinterm Pflug. Freilich, Gotts Segen blüht allerwegen, aber Padua ist Padua, und mag Einer sagen, was er will, es ist doch immer noch ein Unterschied zwischen hier und dort, wie zwischen König Salomo und einem Hutmacher. Als es hieß, ich will dir das Land Israel geben, da langten sie zu, Groß und Klein, und dachten nicht, es werd' ihnen bekommen, wie den Hunden das Grasfressen, sondern wer's Glück hat, der führt die Braut heim, oder wem's der Herr gönnt, dem giebt er's im Schlaf; immerhin, Schönheit ist eine Gabe Gottes und steht im Preis, aber meiner Seel',

Weisheit kommt doch nur mit den Jahren, und die Welt geht alleweil gewaltig leichtsinnig zuwege. Auf Cerevis, ich konnt's nicht wegkriegen, warum Seine Gnaden all diese Zeit so sauer thaten und aussahn wie Marie in der Sonne, aber mein Seel', jetzt bin ich dahinter gekommen, wie der Knopfmacher hinter die Beichte. J nu, wenn sonst eine Frau einen Mann an sich holen will, so hält er fein still und denkt, 's wird leidig gut gehn; aber die Jugend ist hart auf's Steuer und nicht immer so klug, wie ein dänisch Pferd —

(er schlägt ein Schnippchen)

und riecht daran. — Alleweil aber läßt's gut an, ratio, weil Seine Gnaden erst diesen Morgen äußerten, man müsse den Hafer mähn, wie er wachse; freilich, das ist genug gesagt, und auf diese Weise kriegt unsereins seine Stiefeln auch besohlt.

(Giovanni kommt, Gregorio tritt in den Hintergrund.)

Giovanni.

Noch immer zweifelhaft, auf welchen Grund
Das Schicksal das Gemälde meines Lebens
Hinwerfen wird in seiner Künstlerlaune:
Ob es vielleicht dem Lenz sein lachend Grün,
Ob es des Herbstes krankem Farbenreich
Abborgen wird mein Theil? ich wüßt' es gern,
Und ging ihm gern mit meinem Rath zur Hand.

Wohnt Weisheit nicht beim Alter, o fürwahr,
Dann ist sie herrenlos und weise nur
Für sich; der Welt abhold und abgetrennt,
Auf eigne Hand ein eigen Leben führend,
Spricht sie, ein König, der das Land bereis't,
Beim Fürsten bald und bald beim Bettler ein,
Doch nur, wie's eben mit sich bringt der Weg.
Die Zeit hat ihre Endschaft fast erreicht;
Mein Vater wird Gehör den Gründen geben,
Die sich gebiet'risch wider sein Begehr
Auflehnen und abrathen diesen Bund,
Den Klugheit nur der Welt, nicht Liebe schlösse.
Daß er nicht Antwort gab, gemahnt mich gut
Und ist mir Bürge seiner Sinnesändrung,
Und auf den Staffeln dieser Leiter steigt
Jetzt meines Herzens Hoffnung auf und nieder
Und freut sich an des Lebens Aussicht wieder;
So deutet Alles auf ein baldig Ende
Und läßt mich glauben, daß es gut sich wende. —
Gregorio?

Gregorio.

Euer Gnaden zu dienen.

Giovanni.

Um drei Uhr diese Nacht bist Du bereit
Und harrst auf mich vor dem Palast Vanezzi.

Gregorio.

Dacht's wohl, Euer Gnaden, daß es so kommen würde, werd' aber eine Legitimations-Karte zu mir stecken müssen, wär's auch nur so ein Lerchenspieß von einem Rapier, damit, wenn's etwa hieße: »Herr hilf und rett' mich aus der Noth«, Euer Gnaden wenigstens Einen hinter sich haben, der sui juris ist, wie Euer Gnaden zu sagen pflegen; freilich, zur Nacht ist Alles Wurst, oder quod idem, zur Nacht sind alle Lagen gerecht, und wer's da nicht versteht, der hat's weg an allen zehn Fingern, wie Euer Gnaden sagen.

Giovanni.

Ruf nur ein benedicite! ihr Herrn,
So bannst Du ihre Schwerter in die Scheide
Und gehst durch ihre Reihen ungefährdet
Wie Israel durch's rothe Meer hindurch,
Als wärst Du ein Schulmeistersohn vom Lande.

Gregorio.

Mein Seel', Euer Gnaden, aus andrer Leute Haut ist gut Riemen schneiden, wie sie sagen, aber eh' ich rückwärts avancirte und entwischte, ließ ich mir lieber eins anwischen, wenn Euer Gnaden erlauben, und das bei dem heiligen Simeon Stylites oder dem Säulensteher.

Giovanni.

Ein neuer Heil'ger, was, Gregorio?

Gregorio.

Neu eben nicht; mit Euer Gnaden Wohlnehmen hat er seine tausend Jahr auf dem Nacken; mein' aber, Euer Gnaden, es sei ganz gut, mit den Heiligen zu wechseln.

Giovanni.

Gewiß, Gregorio, mit Heiligen verkehren
Kann Heil nur bringen, folgst Du ihren Lehren.

Gregorio.

Freilich, auf die Art meint' ich's aber nicht, Euer Gnaden, wollte nur sehen, bei welchem Heiligen wohl am meisten Segen wäre zu schwören, und für den heiligen Simeon Stylites oder den Säulensteher hab' ich immer so eine absonderliche Vorliebe gehabt, daß mir ordentlich der Sinn danach steht, es einmal mit ihm zu versuchen, ratio, weil er seine zwanzig Jahr hindurch vierzig Ellen hoch auf einem Bein in der Luft stand, will viel sagen, Euer Gnaden, und 's hat ihm noch kein Heiliger nachgemacht, so lang 's Heilige giebt, wenn's Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Ei, ei, Gregorio, sei auf Deiner Hut,
Hört Dich ein Mystiker, so bist Du reif.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, werd' keine Katze im Sack kaufen, mein' aber doch, das Ding sei nicht ganz ohne, und um'n Mystiker kümmer' ich mich, mein Seel', so viel, wie um'n ausgefallnes Haar; sag' immer, das ist auch so ein Kerl, wie der Doctor Ernst, frißt dem Kranken das Brod weg, seh' ich so einen Ritter vom heiligen Geist, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Gott stärke Deinen Glauben, alter Bursch;
Doch fast verplaudr' ich hier mit Dir die Zeit,
Ade, Gregorio, halte Dich bereit.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden; an mir soll's nicht fehlen, wenn Euer Gnaden einen Witz loslassen wollen.

Sechster Auftritt.

Palast Vanezzi. Blendend erleuchtete und prächtig decorirte Säulenhalle.

(Masken gehen ab und zu, die Musik hält ein.)

Buondelmonte.

Lustig gelebt und selig dann gestorben,
Ist ein Geschenk von Gott; frisch, Bettola,
Cosmo Vanezzi und Ihr allgesammt!

Ei, schämt Euch doch, ging Euch der Odem aus,
Daß Ihr die Damen ohne Tänzer laßt?
Geht doch zu dem dort, der das Klapphorn bläs't,
Der hat für Eurer zwanzig Luft genug,
Und borgt von ihm Euch für ein Dutzend Tänze,
Damit des Festsaals marmornes Getäfel
Auf's neu' mit Euren Sohlen sich befreunde.

Bettola.

Buondelmonte, sieh, Dich kannt' ich kaum;
Na, freilich, Bursche, einmal lebt man nur,
Und die Musik regt, wie ein Aquavit,
Die Lebensgeister neu belebend an
Und ruft der Füße Tritt, ihr Echo, wach.

Cosmo Vanezzi.

Ha, Sanct Anton, wie sich die Mummen haschen,
Wer paßt, verpaßt, der Tanz ist tief begründet
In der Natur der Dinge, drum noch eins,
Und dreht um Eure eignen Achsen Euch,
Damit wir einsehn lernen, ob als Lebens-
Princip der Tanz der Welt nothwendig sei.

Buondelmonte.

Ganz gut, ganz gut, beim Pinsel Tizians,
Den Donna Venus jetzt als Fächer trägt,
Wenn doch die Facultät zur Preisaufgabe
Je machte Deinen Satz, dann gute Nacht,

Mir kränzte Ruhm die Scheitel, und, Florenz,
Es hätten deine tausend Gärten wohl
An Lorbern und an Rosen nicht so viel,
Als Mädchen kommen würden, sie zu brechen
Zu Kränzen für mein ruhmumkränztes Haupt.

Bettola.

O höchst preiswürd'ger Preis, der blüht im Tanze,
Es glänzt Dein Haupt schon jetzt vom künft'gen Glanze.

Buondelmonte.

Meinst Du? Nun, frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Tauch unter, Herz, in schöner Augen Bronnen.

Cosmo Vanezzi.

Fein auf der Hut und denk' an die Balance,
Amor ist Feldherr auf der Mummenschanze.

(ab)

(Musik und Tanz.)

(Joseph Vanezzi und Guido Alberti treten auf.)

Vanezzi.

Schon morgen, Guido? Wer denkt heut an morgen,
Denn jeder Tag hat seine eignen Sorgen.

Alberti.

Die Sach' hat Eil'- und fordert meine Nähe,
Nach Mittag, Freund, da muß geschieden sein.

Vanezzi.

Muß es denn sein, so reisen wir zusammen
Und wär's auch eine kleine Strecke nur.

Alberti.

Wohin denn weiter kreuzt sich unser Weg?

Vanezzi.

Bet' zu den Heil'gen, Bruder, daß sie nie,
Dich diese Straße mögen wandern lassen.

Alberti.

Wie das, Vanezzi, ist Gefahr dabei?

Vanezzi.

Gefahr befährt sie nur und sucht sie auf;
Du siehst mich an, und doch, ich rede wahr,
Nenn' ich Albano, wird der Sinn Dir klar.

Alberti.

Ah so, in's Bad, du liebe Zeit, Vanezzi,
Heißt es bei Dir denn schon: alt Backwerk krümelt?
Ich hab doch auch mein Funfzig hinter mir,
Und meiner Treu, wo Einer war, war ich,
Und stellte mich zu manchem Stelldichein.
Nun freilich, ganz so gut will's auch nicht mehr,
Wenn ich auf meine Jugend mich besinne;
Allein, so leicht geb' ich mich nicht gefangen,
Geht's auch nicht mehr, wie's ehedem gegangen.

Vanezzi.

Kommt auch, kommt auch, das Ende trägt die Last,
Das Alter ist 'ne Krankheit, merk' ich wohl,
Vor der die Kunst ihr stolzes Segel streicht;
Fast möcht' ich es der See vergleichen, Freund,
Wenn alle Winde lässig in den Klüften
Der Erde ruhn, erschöpft von langem Wehn.
Das Herz, der unermüdliche Pilot
Brächt' oftmals gern noch eine Prise auf,
Allein, was hilft's, der Wind ist auf und nieder,
Und seinem Fahrzeug fehlt's an Schnelligkeit.

Alberti.

Nur zu, nur zu, da läßt man sich bugsiren;
Nun noch ein Menuet, getanzt muß sein.

Vanezzi.

Dann rath' ich erst, noch einmal anzustoßen
Auf unsrer Häuser Glück und Wohlgedeihn.

(ab)

Bianca Vanezzi und Giovanni del Castel Franco erscheinen.

(Bianca lehnt sich erschöpft an eine Säule, die Maske in der Hand.)

Giovanni

(zu ihr tretend).

Engel des Himmels, o halt ein, halt ein!

(sie thut schnell die Maske wieder vor)

Bist Du entstiegen jenen lichten Höhn,
Umflossen von der Nacht ambrosischem,
Mondsilbernem Gewölk der Glieder Pracht,
Wie zu den Sterblichen die Götter einst
Herab den Himmel auf die Erde trugen?
Ein heilig Sehnen zieht mich zu Dir hin
Und weckt zu sel'ger Andacht Herz und Sinn!

Bianca.

Nein, nein, von keinem Himmel, Signor, nein;
Doch scheint mir selbst so himmlisch Alles hier,
Daß ich entrückt mich wähn' in's Land der Feen,
Hast Du je Reizenderes, Prächt'geres gesehn?

Giovanni.

Nie, nie! Oh, daß mein Herz mich so bethörte,
Und ich im Anschaun all der Pracht Dich störte!

Bianca.

Thät'st Du's, Signor, laß Dich Dein Thun nicht reun,
Läßt sich der Anblick doch so leicht erneun.

Giovanni.

So laß mich einmal noch des Glücks genießen
Und sich noch einmal über mich ergießen
Den Lenz der Schönheit; denn als ich gesprochen,
War auch der süß'ste Zauber schon gebrochen,
Der jemals einen Sterblichen umfing,
Da kam ein neidisches Gewölk geflogen

Und hielt die Sonne meinem Blick entzogen,
An der mein Aug' in sel'ger Inbrunst hing!
Die Larve dort, süße Gebieterin.

Bianca.

Still, Signor, still, verrath das Unrecht nicht,
Zu dem die Hand verführt mein Angesicht.

Giovanni.

Dann sei's aus dem Gedächtniß weggeräumt,
Und denken will ich, daß ich nur geträumt.
Willst Du die Hand zum Tanz mir nun gewähren?

Bianca.

Warum nicht, Signor, leicht ist Dein Begehren.

(ab)

(Alessandro Bettola und Guido Alberti.)

Bettola.

Wen suchst Du denn, Alberti, so in Eil?

Alberti.

Die Fährte eines leichtbeschwingten Rehs;
Komm, hilf sie mir entdecken, Bettola,
Die zu dem Fräulein von Vanezzi führt.

(sie gehen.)

(Giovanni und Bianca kommen zurück.)

Giovanni.

Bianca, oh, wie süß der Name klingt!
Auf dieses Lautes sanft getragnen Wogen

Wiegt sich mein Herz mit allen seinen Träumen,
Wie auf dem Blüthenzweig ein Vögelchen!

Bianca.

O Schmeichler Du, wie leicht bethörtest Du
Das Herz von einem armen Mädchen wohl.

Giovanni.

O neige gnädig meinem Flehn dein Ohr!
Ich möchte Deiner Schönheit Priester werden,
Vergessen Alles, was da lebt auf Erden,
Um einzig Deinem Dienste mich zu weihn;
Und käm' ich dann und sänke Dir zu Füßen,
So ließest Du Dein Auge mich begrüßen
Mit seines Himmels Huld und Gnadenschein.
Und wie der Thau verhaucht im Kelch der Rose,
Möcht' ich als Opfer Dir mich bringen dar:
O süßes Wohnen, seligstes der Loose,
Zu leben so des eignen Lebens bar!

Bianca.

O still, Giovanni, still, ich höre kommen,
Von Furcht und Zagen süß das Herz beklommen.

(sie entfernen sich.)

(Bettola und Alberti treten wieder vor.)

Alberti.

Bei meines Lebens Heil, ha, was war das?

Bettola.

Vielleicht ein signum mali ominis.

Alberti.

Ich will ihm nach, zu sehn, wer sich vermaß
Und heimlich mir in mein Gehäge fiel.

Bettola.

Das kannst Du näher haben, wenn Du willst,
Denn Niemand anders war's, als Castel Franco.

Alberti.

Der Sklav, der Junker Null? was räthst Du mir?

Bettola.

Dir einzuprägen dieses Spruchs Gehalt:
Was eine Nessel werden will, brennt bald.

(ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palast Castel Franco.

Giovanni und Gregorio.

Giovanni.

Geh' jetzt, Gregorio, habe sorgsam Acht
Auf Alles, was Du siehst, und meld' es mir;
Gleich dem alläug'gen Argus wünscht' ich Dich
Mit hundert Augen jetzt zum Sehn begabt,
Damit nichts trügen möchte Deinen Blick.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, mein' aber, wir hätten an zweien schon hinlänglich, ratio, weil man schon mit zweien oft mehr sieht, als Einem lieb ist oder gut, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Wozu das hier? und siehst Du nun zwei Damen
Aus dem Palaste der Vanezzi's kommen,
Dann merke Dir, wohin ihr Weg sie führt,
Und meld' mir ungesäumt, was Du erfuhrst.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, merk' schon, woher der Wind kommt, hab's immer gesagt, Liebes-Intriguen kommen nicht in Anschlag auf der Rechnung eines ehrlichen Mannes, ah, hm, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Ha, Mensch, bleib fern von einem Heil'genbilde,
Vor welchem selbst ein Fürst das Haupt entblößt!

Gregorio.

Jesus Marie, bei dem heiligen Barbascemin und seinen Gefährten, Euer Gnaden sind noch nie so reizbar gewesen, als heut, meinte gewiß und wahrhaftig nichts Böses damit, ah, hm — und sollen Euer Gnaden sehn, wie ich die beste Botschaft dafür heim bringen werde.

Giovanni.

Ich wünschte jetzt, Du gingst, Gregorio.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, werd' schwerlich auf eine andre Weise fortkommen, hab' auch immer meine eignen Gedanken beim Gehen über den Gang der Dinge in

der Welt, hab' immer den Kopf geschüttelt, sah ich so Einen mit Sechsen durch die Welt fahren und daneben Einen auf Krücken sich mühsam einherschleppen, wenn Euer Gnaden erlauben; freilich, dacht ich, ihr kommt beide an, gewiß, das thut ihr, so verschieden auch Eure Art zu reisen ist; aber, mein Seel, Euer Gnaden, es muß doch ein eigen Gefühl sein, dacht' ich, wenn Einem so Alles vorbei geht, wie dem Armen das Brodbacken, gewiß, Euer Gnaden, das dacht' ich.

Giovanni.

Sag' mir ein ander Mal, was Du gedacht,
Jetzt geh' und hab' auf Alles sorglich Acht.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, es war nur in Folge einer Ideen-Associon, ad vocem gehn, freilich successive fit modus, oder wie Euer Gnaden ganz richtig bemerken, auf ein ander Mal.

(ab)

Giovanni
(allein).

Der Tag schirrt an sein schneeig Viergespann
Und, unzugänglich meines Herzens Flehn,
Läßt er von allen Bergen himmelan
Sein flammendes Panier im Fluge wehn,
Als gält's den blassen Mond dort einzuholen,

Der noch am westlichfernen Himmel steht,
Und zu den Sternen, die sich fortgestohlen,
Glanzmüd' und bleich vom Wachen, schlafen geht.
O, weile, Mond, kehrt heim, ihr Sterne alle,
Und überglänzt mit eurem Glanz den Tag,
Die Nachtigall lockt euch mit süßem Schalle,
Die Blume weint euch Balsamthränen nach!
Und o gedenkt der Armuth, die vom Golde
Des Himmels nahm sich fürstlich zum Bedarf,
Der erste Strahl des Tags dorrt Blüth' und Dolde,
Die ihr die Nacht auf's dürre Lager warf.
Und sie, die im verschwiegnen Dämmrungsdunkel
Vom seligsten Geheimniß zu euch spricht,
Und in das fernherleuchtende Gefunkel
Ihr Träumen all und all ihr Hoffen flicht:
Die Liebe ruft euch, daß ihr möget weilen,
Um, was sie froh bewegt, mit ihr zu theilen!
Der Tag ist harsch, und herrschen mag die Sonne
Im Reiche der Gedanken, in der Schwüle
Mittäg'ger Gluth versiegt der Born der Wonne,
Und Blumen gleich, ersterben die Gefühle,
Die in der Brust eu'r sanftes Licht entfacht,
Wenn magischflimmernd durch die Sommernacht
Glühwürmchen leuchten ihrem eignen Spiele. —
Umsonst, der Tag entrang der Nacht den Sieg

Und nahm hinweg mir meines Glückes Zeugen;
Doch auch das Glück? Weil Tag und Nacht im Krieg,
Ist drum das Glück der Nacht der Nacht bloß eigen?
Weh! — Nein, ich will zu seinen Fahnen schwören,
Bei seines Hauptes goldner Lockenfülle,
Der Pieriden weichmelod'schen Chören,
Daß Phöbe's Räthsel Phöbus mir enthülle!
Und oh, er wird's, wenn ich ihr Thun erwäge,
Den Druck der Hand, des Herzens rasch're Schläge;
Das Auge mild, um Engel zu bestricken,
Wie wußt' es seligrührend aufzublicken!
Geh, Herz, und klopf' an ihres Busens Pforte
Und bitt' für dich drin um ein wenig Platz,
Dann gieb dem ihren süße Schmeichelworte,
Daß es zu mir sich flüchte zum Ersatz,
Und Liebe darf von Liebe Alles hoffen,
Es steht dem Sel'gen nur der Himmel offen,
Und selig zehrt er von des Himmels Schatz!

Zweiter Auftritt.

Palast Vanezzi.

Bianca und Cornelia.

Cornelia.

Ei, Fräulein, traun, Ihr habt ein muntres Blut,
Ein Sonnenstrahl entflammt's, ein lindes Lüftchen

Weht's säuselnd in sein altes Bett zurück.
Man sollte meinen fast, sieht man Euch an,
Daß solch ein nächtlich Schwärmen schöner mache;
Denn, traun, Ihr blühet ja, der Rose gleich,
Wenn sie die Nacht gekos't mit Nachtigallen
Und Schmetterlingen, neckend und geneckt,
Und dann entzückt am Morgen dessen denkt.
Kommt, Fräulein, sagt, wer war der schmucke Herr,
Der, als der Ball zu Ende wollte gehn,
Noch einmal zu Euch trat und Euch die Hand
Mit solcher Inbrunst küßte, daß es schien,
Als hielt er Euch für eine Heilige.
Seht, wie das Blut Euch in den Wangen weht,
Gelt, hinter einem solchen Vorhang hält
Das Herz ein süß Geheimniß stets verborgen;
Traf ich es, Fräulein, sagt, wer war der Herr?

Bianca.

Wie Du nur sprichst, Cornelia, glaubst Du denn,
Daß ich gefragt nach jedes Tänzers Namen,
Der über Nacht vielleicht mit mir getanzt?

Cornelia.

Fein ausgebogen, sicherlich, recht fein;
Nun, Fräulein, seht, dann weiß ich mehr als Ihr,
Graf Castel Franco war Eu'r letzter Tänzer:
Ein hübscher Herr, bei Gott, ein schöner Herr,

Der schönste Herr, den ich nur jemals sah,
Wie fein, wie ritterlich Manier und Wesen,
Man muß gestehn, wie für den Sieg gemacht;
Nicht daß ich eben glaub', ihm sei die Hand,
Nein, sicher nicht, die närrisch schöne Hand,
Wie man so sagt, am Degen fest gewachsen —
Gelehrte Herrn gehn nicht so sehr nach Blut,
Und Jammerschad' auch wär's, wenn so viel Schönheit
Gefahr lief unter eines Raufers Schwert.

Bianca.

Glaubst Du, daß es an Muth dem Grafen fehlte,
Griff Jemand seines Namens Ehr' ihm an?

Cornelia.

Ei, Gott bewahr, daß ich das glauben sollte,
Nein, all mein Lebtag dacht' ich nicht daran,
Wie Ihr das Wort mir auch im Munde dreht,
Nein, Jemine, wie käm' ich nur dazu,
Und das muß wahr sein, wer zu lieben wagt,
Der tritt mit hundert Andren in die Schranken,
Und zeigt damit, sein Muth sei schrankenlos.

Bianca.

Er liebt, sagst Du? wie? wen, wer ist sie, die
Er liebt, sag, wie erfuhrst Du's und von wem?

Cornelia.

Wüßt' ich's auch, Fräulein, ich verrieth's Euch nicht,

Nein, wahrlich nicht; bei meinem Leben nicht;
Denn wie der Meßner sagt zu St. Anton:
Wer leben will und gute Tage haben,
Der schweige seine Zunge — gut gesagt,
Ja freilich, schweigte Jeder seine Zunge,
So gäb's manch Unheil wen'ger in der Welt;
Drum, Fräulein, ist mein Wissen ungewiß
Und nur mir selbst bewußt; und denkt Euch nur,
Ich dacht', so'n schmucker Herr, so'n schöner Herr,
So fein gebildet, so galant und sittig,
Da wär's doch pur unmöglich, Fräulein, dacht' ich,
Daß der geliebt nicht sollte sein und lieben.

Bianca.

Was Du nicht Alles denkst, Cornelia;
Doch geh' und hol' mir mein Gebetbuch jetzt,
Ich will zum Heil'gen in die Messe gehn.

Cornelia.

Nun seht, das nenn' ich viel, ja, St. Anton,
Das heiß ich Grand und gute Säfte haben;
Denn in ganz Padua wird kein Damenfuß,
Der hier zur Nacht den Takt trat zur Musik,
Zu dieser Stunde seines Schuhs begehren;
Das weiß ich wohl und wollte darauf schwören;
Doch Eu'r Gebetbuch, Fräulein, augenblicks.

(sie entfernt sich.)

Bianca.

War es denn wirklich, oder träumt' ich nur?
Dann hätt' ich süß geträumt, wie wir wohl träumen,
Wenn Engel niedersteigen aus den Räumen
Der Sel'gen, liegt im Schlummer die Natur:
Die stets an unserm Bette Wache halten,
Wenn von des Himmels himmlischen Gestalten
Ein schmeichelnd Bild durch unsre Träume fuhr!
Noch immer hängt mein Herz an jenen Klängen,
Die von den Lippen honigmild ihm schwollen,
Wie mit dem Blüthenschnee, dem düftevollen,
Die Lüfte kosend an den Zweigen hängen.
Ob er mich liebt? O Herz, du gleichst dem Kinde,
Das wahnbethört auf buntbeblümter Flur
Den Schmetterling verfolgt durch Irrgewinde,
Und nicht gedenkt des Heimwegs Pfad und Spur.
Doch weiß ich eins: Wenn suchen sich zwei Herzen,
Dann leiht die Liebe beiden ihre Kerzen
Und an die Lippen pocht der süße Schwur:
Drum will ich gehn und zum Altare treten,
Und für den Liebsten meines Herzens beten,
Ach, Liebe denkt an den Geliebten nur!

(Cornelia kommt zurück.)

Cornelia.

So, Fräulein, wenn's Euch jetzt zu gehn beliebt,
Hier ist das Buch, das Euch zu beten giebt.

Bianca.

Dank, Liebe, gehn wir denn, es mahnt die Zeit,
Und sein Gebet hält schon das Herz bereit.

(ab)

Dritter Auftritt.

Palast Castel Franco.

Giovanni und Gregorio, der eben eintritt.

Gregorio.

So, Euer Gnaden, das hab' ich weg, rein weg, bei allen Zipfeln weg, oder wie Euer Gnaden zu sagen pflegen, in succum et sanguinem weg, und jetzt wollen wir schon mit ihm fertig werden, wie jene Frau sagte, als sie ihren Mann in den Sarg legten, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Dann rasch, Gregorio, eilends sprich es aus.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, auf Umwegen kommt selten gelegen, weiß wohl, aber wie Euer Gnaden früher einmal ganz richtig bemerkten, es hat Alles seine zwei

Seiten; ja gewiß und wahrhaftig, das hat es, und in Folge dessen stieß ich so eben auf einen alten Ablativum instrumenti, wie Euer Gnaden sich vielleicht ausdrücken würden, so ein altes Inclinations-Accessorium — freilich, Euer Gnaden, kluge Hühner legen auch wohl in die Nesseln, oder wie Euer Gnaden eines Morgens sagten: nemo omnibus horis sapit, als Euer Gnaden sich auf einem Fuchssatz, wie sie's nennen, etwas bene gethan hatten, wenn Euer Gnaden erlauben. Freilich, und wer würfe auch wohl gleich, wie Petrus, mit dem Stuhl nach der Magd, wenn er sie etwas Garn stehlen sieht; denn wie der liebe Gott ganz richtig bemerkte und zu Petrus sagte: Wolltest du nach jeder Magd, die du Garn stehlen siehst, mit einem Stuhle werfen, gewiß und wahrhaftig, Petrus, wir hätten bald keine Stühle mehr im Himmel, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Beim Himmel, nun zur Sache, sag ich Dir!

Gregorio.

Freilich, oder, wie Euer Gnaden sonst zu sagen pflegen, ad rem, konnte aber nicht sogleich dazu kommen, wenn Euer Gnaden erlauben, denn die Straße war rappel voll von Menschen, keinen Fuß davor aus dem Wege zu setzen, aber ich wußte mir Bahn zu

brechen und rief nur einmal »Schranken weg, sagte der Zaunkönig, als er in den Pferdestall trat«, und das war genug, Euer Gnaden, denn Cornelia erkannte mich sogleich ad vocem Pferdestall, und nun kriegt' ich's heraus, daß sie mit ihrem Fräulein zur Anton's-Kirche in die Messe ginge, wenn Euer Gnaden erlauben.

Giovanni.

Gut, gut, Gregorio, mehr bedarf ich nicht.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden, ich auch nicht.

(ab)

Vierter Auftritt.

In der St. Anton's-Kirche.

Gruppen von Knieenden, unter ihnen Bianca Vanezzi, Cornelia und dann Giovanni.

Chorgesang der Jungfrauen

(drinnen).

Ad S. S. Virgines.

(Orgelton, einleitend.)

O digna lilietis
Caterva coelicis
Quae vivis in viretis
Sponsique pascuis,

Nix cana liliorum
Albente vellere
Et lac eburque florum
Te vestit undique.
Die ihr im Paradiese
Des Heißgeliebten steht,
Auf grüner Himmelswiese
Ein weißes Lilienbeet;
Der Schnee der Lilien flammet
Von des Gewandes Glanz,
Von lindem Blüthensammet
Seid ihr umflossen ganz.

(Orgelton.)

Tu carmen innocenti
Scis ore fundere
Quod coelites silenti
Mirantur aethere.
Valete, vah, valete,
Impura basia,
Mihi nec invidete
Haec casta gaudia.
Mit unentweihtem Munde
Bringt ihr das Loblied dar,
Und staunend in der Runde
Lauscht euch der Sel'gen Schaar.

Ade! wir müssen scheiden,
Ihr Küsse süßer Lust,
Steht ab, mir zu beneiden
Das Glück der keuschen Brust!

(Die Melodie der Hymne Ad. S. S. Virgines spielt zu Ende.)

Bianca.

Zum ersten Mal versagt die Stimme mir,
Mich anzuschließen den geweihten Tönen,
Und Euren Bräut'gam, heil'ge Jungfrau'n, hier
Im heil'gen Liede feiernd zu verschönen;

(Giovanni tritt ein und kniet unbemerkt neben sie.)

Und wenn Ihr je, was in mir lebt, empfunden,
Die sel'ge Gluth, die mir im Herzen flammt,
Dann kehr' ich heim, des süßen Fehls entbunden,
Es übt die Lieb' ein lindes Richteramt!

(Bei den letzten Worten entfällt ihr der Rosenkranz, den ihr Giovanni zurückgiebt.)

Ha!

Giovanni.

Noch einen Blick, noch eines Wortes Schall
Laß Aug' und Ohr von Aug' und Lippen trinken,
Und in den Busen so mir niedersinken
Den Himmel, oh, und seine Heil'gen all!

(Sie erhebt sich, blickt ihn einen Augenblick zärtlich an und entfernt sich rasch.)

Cornelia.

Gotts Wunder, nun, Eu'r Gnaden, muß mich kurz
Wohl fassen, denn mein Fräulein, scheint's, hat Eil;
Bitt', daß Eu'r Gnaden mir's nicht übel deuten,
Doch, wenn Eu'r Gnaden, wie ich glauben muß,
Denn das muß wahr sein, was ich weiß, das weiß ich,
Mein Fräulein lieben, seht, dann wüßt' ich wohl,
Was ich, wenn ich Eu'r Gnaden wäre, thäte —
Nein, unterbrecht mich nicht, denn ich hab' Eil.
Was ich dann thät? Ei, seht, ich dächte stets
An das, was mir einmal ein Lord gesagt,
Der übers Meer aus England kam hieher,
Ein reicher Lord, Gotts Welt, wie alle Lords,
Denn das muß wahr sein, so ein Lord hat Geld,
Daß ich mir oft 'nen Lord zum Mann gewünscht;
Denn seht, er wollt' für jeden Kuß mir bar
Ein blankes Goldstück geben; doch, Eu'r Gnaden,
Ich sagte: Nein, Eu'r Herrlichkeit, bei Leibe nicht!
Allein so'n Lord ist ganz verteufelt dreist,
Er küßte mich und sagte bloß dabei:
Gewinnen wird, wer nicht zu wagen weiß,
Von schönen Lippen nie der Schönheit Preis!
Das dächt' ich nun, wenn ich Eu'r Gnaden wär',
Und sucht' heut Abend, wo mein Fräulein wohl

Allein im Garten auf und nieder geht,
Zu sehn, wie mir das Fräulein sei gesinnt.
(ab)

Giovanni.

Wohlan, es sei gewagt! Beim ew'gen Lichte,
Beflügle, Sonne, deiner Rosse Huf,
Daß zwischen mir und ihr auf ewig richte
Die Nacht, geweckt von meines Herzens Ruf.
(ab)

Fünfter Auftritt.

Eine Straße.

Alessandro Bettola und Giulio Alberti.

Bettola.

Nun, nun, ich denk', die Sach' ist erst im Werden,
Zu einem Zweikampf möcht' ich Dir nicht rathen,
Das könnte Dir das ganze Spiel verderben;
Du weißt, wie leicht ein »angebrachtermaßen«
Den leichtesten Proceß verlieren macht.
Das geht nicht, und erwägst Du Alles klar,
So hast Du immer doch kein andres Recht,
Als Dir das Fräulein etwa zugestände;
Sie weiß zu dem von Deiner Liebe nichts,

Ist nun der Andre Dir zuvorgekommen,
Siehst Du, dann ist für Dich nichts mehr zu machen.

Alberti.

Du machst mich rasend, Bettola, mit Deinem Hohn!

Bettola.

Das sollt' mir leid thun um Dich selber, Freund,
Denn, wenn Du rasend wirst, so muß ich glauben,
Daß Dein Verstand auf schwanken Füßen stand,
Weil Du Dich selbst um so viel Schönheit bringst.

Alberti.

Doch wenn nun Beide Treue sich geschworen?

Bettola.

Das hat noch Zeit, fürcht' keines Weibes Schwur
Und glaub' auch keinem vor der Hochzeitsnacht,
Das Wort ist keine That, nur Thaten binden,
Und wenn Du mich den richt'gen Breitengrad,
Der zu dem Hafen Deiner Liebe führt,
Auffinden lassen willst, dann schwör ich Dir,
Wird sie die Deine nicht, beim ew'gen Heil!
Die Seine wird sie nun und nimmer mehr!

Alberti.

Nenn' mir den Weg, daß wir vereint ihn wandeln.

Bettola.

Daß Gott erbarm, nein, Freund, die erste Regel
Für das Gelingen eines Planes ist,

Daß Niemand ihn erfährt, bis er gelang.
Allein bis jetzt könnt' unser Beider Furcht
Noch ungegründet sein, denn der Verdacht
Ermangelt noch zulässiger Beweise,
Sind sie zu finden, traun, ich finde sie.
(Sie gehen weiter.)

Sechster Auftritt.

Laubengänge im Angesichte der Villa des Marquis Vanezzi.

Cornelia verschwindet im Gebüsch. Bianca und Giovanni treten vor.

Giovanni.

Komm' Holde, sprich, fühlst Du des Herzens Weihe?
Entflamm' in Deiner Brust die Kerzen alle,
Das Sacrament der Liebe zu begehn!
Wie auf dem Regenbogen, weltverklärend,
Ein Engel Gottes ruht, die Erde segnend;
So flügle Deine Seele jetzt empor
Zur höchsten Höh', die Liebe noch erstiegen,
Und sprich zu mir, dem Andacht beugt das Knie:
Sag', liebst Du mich? Gieb Antwort oder nie!

Bianca.

Ach, Lieb' ist stumm, sie kennt nicht Wort noch Weise,
Durch's Auge nur spricht sie verständlich leise.

Giovanni.

Wo's Auge spricht, hat längst das Herz gesprochen,
Und Liebe sich zum Auge Bahn gebrochen.

Bianca.

Nun Du's gefunden, freu' Dich Deines Fundes,
Und schlummern laß das arme Wort des Mundes.

Giovanni.

Nein, Heil'ge Du, in meines Herzens Schrein,
Bei jenen Händen, die das Weltall tragen,
Erschließe Deiner Seele Tiefe mir!
Oh, Lieb' aus Lilien- und aus Rosenduft,
Aus Mirtengrün und Morgenroth gewoben,
Ich weih' sie Dir, und fleh' und frage Dich —
Bianca, sprich, fühlst Du, was lieben heißt?

Bianca.

O himmlische Musik, die von den Lippen
Des Liebenden die trunkne Seele trinkt!
Wie süß klingt solch' ein Laut, oh, sprich noch eins;
Mir ist, als ging ein Engel auf und nieder
Vor meiner Seele, mit dem Schöpfungsworte
Der Lieb' in's Dasein rufend eine Welt,
Die eine Sonne schlief im Schoß der Nacht,
Und jede Silbe Deines Mundes tönt
Dreidoppelt meines Herzens Echo wieder!

Giovanni.

Wie Festgeläut' im Ohr des armen Manns
Hallt das Geständniß nach in meiner Seele,
Drum Schwur um Schwur, o rasch, es drängt die Zeit,
Ein Hauch des Zweifels wandelt Lieb' in Leid.

Bianca.

Gilt Dir mein Schwur als Amulett der Liebe,
So nimm ihn hin als Bürgen meiner Triebe.

Giovanni.

O Du, mein Leben, nein, ich drängte Dich,
Laß erst das Blut in Deinen Adern ebben,
Das, wie ein duftigwarmer Sommerregen,
Die Rosen all auf Deiner Wangen Aue
Zur Blüthe bringend, Kelch an Kelch erschloß.
Oh, sieh, ich gebe viel und fordre viel,
So viel, als Liebe giebt und geben kann,
Und für das All der eignen Brust, Bianca,
Muß ich das All eintauschen Deiner Liebe!

Bianca.

Oh, bei dem Lichtstrom Deiner Augen, Liebster,
Drin meines Herzens Hoffnungen süßträumend,
Auf Tod und Leben Anker nun geworfen:
Was hätte Liebe je versagt zu geben,
Und wär's verwachsen mit dem eignen Leben!

Giovanni.

Weh dem, der nicht zuvor hat ausgemessen,
Was ihm Bedürfniß seines Herzens ist.
Es schützt der Dorn vor'm Wurm die Rose nicht,
Der eigne Fuß verräth das eigne Glück,
Wenn ihn das Herz zu raschrem Schritt beflügelt,
Und, o, Bianca, zürne nicht den Lippen,
Die immerdar von neuen Zweifeln tropfen,
Laß Deine Liebe spiegeln sich darin,
Wie sich die Sonn' im Thau der Fluren spiegelt,
Den jede Nacht der Himmel brünstig weint,
Als ob die Sonn' entfremdet ihm geworden,
Und den die Erd' im Kelch der Blumen sammelt,
Und den die Sonn' in sel'ger Gluth entküßt!

Bianca.

Oh, zweifle nicht, wenn Du mich liebst, Giovanni!
Und wieder macht Dein Zweifel mich so selig,
Daß ich ihn ewig als die rege Wimpel
Der Sehnsucht zu der Wahrheit sichrem Hafen
Ferngrüßend heiter könnte flaggen sehn;
Ich deut' ihn als die trübgefärbte Schale,
Darin als Perle Deine Liebe ruht.

Giovanni.

Doch ach, mir bangt, weil mir das Senkblei fehlt,
Um Deiner Liebe Tiefe zu ermessen,

Und wüßt' ich nur, Du Lichtgestalt des Himmels,
Ob ich so fest in Deinem Herzen wohne,
Daß, kämen sie fernher aus jenen Ländern,
Auf die der erste Strahl der Sonne fällt,
Und die verklärend trifft ihr Scheidegruß,
Und redeten zu Dir mit tausend Zungen,
Um mich aus Deiner Brust hinweg zu nehmen,
Daß ich sie ruhig könnte kommen sehn:
Dann glaubt' ich selig an Dein Huldgelübde,
Und daß ich Deinem Herzen werth geworden,
Weit über alle Menschen, deren Fuß
Die weichen Matten tritt der grünen Erde;
Dann ständ' mein Glaub' an Deine Treue fest,
Fest, wie Granit, wie Marmor, meißeltrotzend,
Fest, wie der Kern der Berg' in Ewigkeit —
Und daß, wenn nun Gewalt uns wollte scheiden,
Auch du für Deine Liebe könntest leiden!

Bianca.

Du seltner Mann, wie Du mich kränkst und quälst,
Wer könnte Dich aus dem Verließe schrecken,
In dem kein Andrer herrschet, als Du selbst?
Und glaube mir, Du bist so wohl verwahrt
In meines Herzens stillem Kämmerlein,
Daß ihrer Keiner, über die hinweg
Die Wolken jemals wallten ihre Bahn,

Den Cherub, den ich Dir zur Hut bestellt,
Und der als Wächter drinnen Dich bewacht,
Bewältigend, den Einlaß sich erzwänge.
Was einmal drin, wohnt lange, lange drin,
So liebendlang, als nur des Herzens Schlag,
Des Lebens Wachtruf, durch die Adern hallt!
Ja, selbst Du selber, holder Castel Franco,
Wenn Dir zu eng' einst würde dies Gemach —
Sie sagen ja, die Männer wechselten
Unstät den Sinn mit jedem Wind des Lebens,
Und Männerliebe, wie sie glüh' und blühe,
Es sei doch nur ein Nachtigallensommer; —
Doch glaub' ichs nicht, was sie auch sagen mögen,
Und könnte jemals wohl auf dem Altar,
Auf dem die Lieb' als Opfer hat gebrannt,
Ein andres Sehnen flammennährend glühn?

Giovanni.

Beim ewigen Mysterium der Liebe,
Laß mich in's Heiligthum nur Deiner Brust gelangen,
Und kein Gefangner saß wohl je so gern gefangen!

Bianca.

Thät'st Du's auch nicht, und würdest Du dadrinnen
Einst ungeduldig und um Auslaß bittend,
Ich öffnete Dir nimmer, nimmermehr!
Und, Lieber, könnt' ich's wohl? Ich warf den Schlüssel

Ja rücklings in den Schoß des Meers hinab,
Und sieh, nun liegt er wellentief begraben
Da drunten, wo das Meer am tiefsten heißt,
Damit Du ewig mein Gefangner seist!

Giovanni.

O sel'ger, sel'ger Traum, der mich umfängt!
Wie wunderbar wirkt Frauenhuld und Liebe,
So schmelzend zart, so duftig hingehaucht,
Dem innern Aug' entgegenlächelnd, wie
Auf eines Falters sommerlichen Flügeln
Der Farbenstaub, der in der Sonne spielt!
Was brauch' ich mehr? Den Tag des Glücks zu grüßen,
Werf' ich mich jetzt zu Deines Vaters Füßen!

(ab)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Palast Vanezzi.

Bettola

(allein).

Halt, Bettola, und geh mit dir zu Rath,
Eh' du den Fuß setz'st in die offnen Schranken
Und hinterdrein den Narrn am Seile führst.
Weß du bedarfst, herbei schon ward's geschafft,
Die Schälchen mit den Farben stehn geordnet,
Die Leinwand ausgespannt, die Zeichnung hier,
(die Hand an die Stirne legend)
Drum Hand an's Werk, damit der Schattenriß
Lebendig werd', und jeder Pinselstrich
Als Meister deiner Kunst dich offenbare.
Auf diesem Feld, Feinsliebster, halt' ich aus,
Und ringe kühn mit dir um jeden Preis,

Und hättest du mit tausend Eiden auch,
Wie um den Löwen sich die Riesenschlange,
Fest um ihr Herz gelegt, ich führ's heraus
Aus deiner Schwüre luftigem Bereich,
Und wandle deines Busens Paradies
In Lybiens graunbelebte Wüstenei,
Daß bald als Tiger und Hyän' Verzweiflung
Wach heulen soll dein Herz aus seinem Traum,
Und wünschen du, daß über deinem Haupte,
Wie schön gelockt es sei, ausbreite sich
Mattgrün gekräuselt Moos!
Das ist ein Fleck, wo Niemand viel verträgt,
Und gleich dem Rohr einknickt der stärkste Mann,
Trifft man ihn dort; nun denn, so lohn' ich's ihm!
Zuvor jedoch den Alten hier erforscht —
Gar leicht; wer gleich dem Meere geizt nach Gold,
Das spurlos schlingt hinab zahllose Schätze,
Und, wie ein buhlend Weib den armen Mann,
Anspeit den Kiel, deß Ladung Ballast bloß,
Geht wohl in's Netz mir, das ich ihm gestellt.
Behutsam nur, wie von dem Wolf man sagt,
Daß er des Nachts einherschleicht und die Spur
Von einem Lieblingswild verfolgen geht,
So leis' und leicht, daß, stößt sein Fuß am Stein,
Den Fehltritt strafen muß sein Zahn am Bein! (ab)

Zweiter Auftritt.

Joseph Vanezzi und Alessandro Bettola.

Vanezzi.

Nur näher, Signor Bettola, nur näher,
Eu'r alter Freund Vanezzi, wie Ihr seht.

Bettola.

Wie geht's Eu'r Gnaden, hoff' Euch wohl zu finden.

Vanezzi.

Ich dank' Euch sehr, 's geht so beim Alten fort.

Bettola.

So ganz wohl nicht beim Alten, wie man sagt.

Vanezzi.

So ganz wohl nicht beim Alten, wie man sagt?
Was sagt man denn, daß nicht beim Alten sei?

Bettola.

Mir steht's nicht zu, Eu'r Gnaden, kund zu thun,
Was, wie geheim Ihr's hieltet, kund doch ward.

Vanezzi.

Ich bitt' Euch, Signor, offen, wenn's beliebt —
Ha! brach der Mensch den Eid, der mir ihn band,
(er meint den Notar)
Bei meiner Jugend hingewelktem Lenz,
Dann für den Meineid büßt er mit der Hand!

Bettola.

Das wäre hart, Eu'r Gnaden, heißt es doch,
Weß voll das Herz, deß läuft der Mund leicht über,
Und, traun, das wär' ein unerhörter Spruch,
Daß, weil das hundertzüngige Gerücht
Vom Liebesbunde sprach der Liebenden,
Er's büßen sollte mit des Fräuleins Hand.

Vanezzi.

Des Fräuleins Hand?

Bettola.

Nun ja, Eu'r Gnaden sprachen von »der Hand«,
Ich mein', es sei des Fräuleins Hand gemeint.

Vanezzi.

Und welches Fräuleins Hand meint Eure Meinung?

Bettola.

Ein Fräulein giebt's hier im Palaste nur,
Die Eure Tochter heißt, so viel ich weiß. —
Die Castel Franco's sind ein alt Geschlecht.

Vanezzi.

Ich weiß nicht, Herr, wie Ihr von meiner Tochter
Auf einmal auf die Castel Franco's kommt.

Bettola.

Nun eben so, Eu'r Gnaden, wie vielleicht
Ein Castel Franco kam auf Eure Tochter.

Vanezzi.

Bei Paul und Peter, ich begreif' Euch nicht!

Bettola.

Wär's möglich, ha! Ihr wüßtet nicht darum?

Vanezzi.

Beim Himmel, Signor Bettola, um was?

Bettola.

Daß mit dem Sohn des Grafen Sinibald
Von Castel Franco Eure Tochter sich —

Vanezzi.

Sich? —

Bettola.

Ja freilich wohl, Eu'r Gnaden, sich verlobt?

Vanezzi.

Wer Euch das sagte, war ein Lügner, war
Ein trätsch'ger Schelm, ein erzverlogner Wicht,
Die Zunge faul' ihm in den Schlund hinein!

Bettola.

Hm, seltsam, all das scheint Euch unbekannt,
Und ist dem so, bei Gott, dann war's nicht fein,
Abbitte wär' es werth vor Eurem Bilde
Und auf die Frohnfest dann, nach neustem Brauch.
Kein Cavalier thut so, kein Mann von Ehre,
So hinterrücks sein einzig Kind dem Vater
Hinwegzustehlen, ist nicht Männer Brauch;

Und doch, Ihr wißt, der junge Castel Franco
Ist sonst ein feiner, ein gediegner Mann,
Und Mancher hält ein großes Stück auf ihn,
Kein Wunder, daß er Eurer Tochter Herz,
Wie jedes unbefangnen Mädchens Herz,
Derweil Ihr fern wart, zu gewinnen wußte,

Vanezzi.

Tod und Verdammniß! wie, er hätte, wie?

Bettola.

Nicht »hätt'«, Eu'r Gnaden, nein, das wär' bedingt,
Und gäb' 'nen andern Sinn, als der hier paßt,
Er hat, bei jedem Haare meines Haupts, er hat —

(Matern tritt ein.)

Matern.

Der junge Graf del Castel Franco kommt
So eben vorgefahren, gnäd'ger Herr.

Vanezzi.

Gut, gut, nur zu;

(Matern ab)

der Fuchs geht jetzt zu Bau.

Bettola.

Gewiß, Eu'r Gnaden, kommt er, um zu werben,
Doch mäßigt Euch, Eu'r Gnaden werden's hören.

Vanezzi.

Ja, ganz gewiß, das werd' ich, tretet nur
Inzwischen hier in dies mein Cabinet.

Bettola.

Um Euch danach das Näh're zu berichten,
Wie Alles kam, und wie es jetzt zu schlichten.

Dritter Auftritt.

Marquis Vanezzi und Giovanni del Castel Franco.

Giovanni.

Marquis Vanezzi –

Vanezzi.

Graf del Castel Franco –

Giovanni.

Laßt mich zu Euch mit offnen Worten sprechen.

Vanezzi.

Daß Gott — ich hör' Euch zu mit so viel Ohren,
Als ich dazu mit auf die Welt gebracht.

Giovanni.

Und mit geneigtem Ohr, Marquis Vanezzi?

Vanezzi.

(er verneigt sich)

Mit des geneigten Haupts geneigtem Ohr.

Giovanni.

Doch ach, mir wird das Wort im Munde stocken,
Die Zunge, des Gedankens Sklav, verweigert
Den schuldigen Gehorsam, wie ein Diener
In Fremder Beisein störrisch überhört
Des Herrn Befehl und lässig ihn vollzieht.
Und doch, ich wag's, man rühmt Euch ja, Vanezzi,
Als einen schlichten, nachsichtsvollen Mann;
So sei's: Ihr habt 'ne Tochter, deren Schönheit
So hoch schwebt über jedes Worts Bezeichnung,
Wie über eines Jägers Pfeil der Aar,
Der auf den Wolken seine Schwingen ruht!
So wißt — ich liebe sie, Vanezzi, liebe sie,
Dies schönste Kleinod von ganz Padua,
Mit meines Herzens unentweihter Gluth,
Und oh, laßt mich Erhörung bei Euch finden
Und zweier Herzen Glück ein Wort begründen,
In dem ihr Eines und ihr Alles ruht!

Vanezzi.

Ganz gut, Graf Castel Franco, allerdings,
Denn so ein Antrag ist nicht leicht gemacht,
Müßt' ich noch einmal werben, Gott verhüt' es —
Ich prägte meinem grauen Haupte sicher
Dies hübsche Pröbchen ein, wollt's irgend gehn.
Allein, was Euch betrifft, Herr Graf, so fühl' ich

Mich hochgeehrt, daß Ihr mir gebt die Ehre,
Um meines armen Mädchens Hand zu werben,
Ich hatte schon zuvor davon gehört;
Indeß bedenkt, Ihr seid der Erste nicht,
Der weit abirrt vom Ziele seines Wunsches,
Und werdet, traun, auch nicht der Letzte sein;
Drum tröstet Euch, denn über meine Tochter
Hab' ich bereits verfügt, Ihr kommt zu spät;
Und so lebt wohl, und flieht ein Haus allzeit,
In dem zu Theil Euch ward solch ein Bescheid.

(Er geht in sein Cabinet.)

Giovanni.

Geduld, Geduld! — Zurück, rebellisch Blut —
Den Fuß des Papstes auf den stolzen Nacken
Des Imperators! Dringe nicht empor,
Wie Wetterwolken um den Abendstern,
Trübfluthend um mein wahnsinnkrankes Hirn!
Es ist ihr Vater, drum, rachsücht'ge Faust,
Vergiß des Schwerts und falt' Dich zum Gebet!
Kann nicht derselbe Hauch des Winds, der auf
Des Ritters Rüstung weht den Staub des Wegs,
Fortnehmen ihn im andern Augenblick?
Und oh, du süße Rose, deren Duft
Balsamisch würzt die sommermilden Lüfte,
Könnt'st du gepfropft sein auf den falschen Stamm

Der Belladonna so holdselig schön?
Es ist der Mensch der Sklav des Augenblicks,
Das Alter rauh, wie Witterung des Herbstes
Und seltsam wandelbar in seinem Thun,
Wie siebenmal an einem Tage läßt
Abwechseln der Euripus Ebb' und Fluth.
Drum dulde, Herz, und du, Gelegenheit,
Des Glücks Werkmeist'rin, schaffe mir die Gunst
Des Augenblicks herbei, damit ich stärke
Das Herz der Liebsten gegen Liebeswandel!
Bianca! o wie bald bricht über Dich
Der Tag der Prüfung ein, der Welt zu zeigen,
Wie treuer Liebe wird der Treue Preis!
Bist du nur halb so treu, wie du bist schön,
O Mädchen, ruhig schlummern will ich gehn,
Und eh' Verrath bekäme Dich zu eigen,
Eh', schwör' ich, wich die Sonn' aus ihrem Gleis!
(Er geht rasch ab.)

Vierter Auftritt.

Bianca, Cornelia im Hintergrunde und später Vanezzi.

Bianca
(mit der Maske in der Hand).

Man sagt, kehrt aus der Fremde wer zurück,
Dann such' er auf der Jugend Tummelplätze,

Daß an der Kindheit hingeschwundnem Glück
Erinnrungsselig er das Herz sich letze:
So thut auch Liebe, die, gedächtnißtreu,
Vergangne Wonnen rosig auferstehen,
Und durch die Brust den Nachtigallenmai
Des Herzens läßt mit allen Zaubern wehen!
Wär's sündlich denn, wenn ich, o Larve, dich
In Ehren halte gleich dem Heil'genbilde?
Du mahnst an meines Glückes Aufgang mich,
Wie Lerchenruf an blühende Gefilde!
Wohl fühl' ich's nun, ein Herz, dem Liebe fehlt,
Dem Tempel gleicht's, drin Meff' und Lied verklungen,
Indeß im Herzen, das von ihr beseelt,
Ein ewig Lied der Andacht wird gesungen!
So glücklich bin ich, selig, überreich,
Daß, wäre Glück der Liebe geizig nicht,
Ihr Liebedarbenden, ich freudig Euch
Zuwög' ein Theil von meines Glücks Gewicht.
Wie Blüth' um Blüthe duftend sich erschließen,
So fühl' ich's durch die Brust sich mir ergießen,
Als spräch mein Liebster süß: Vergiß mein nicht!

(Sie setzt sich.)

(Vanezzi tritt ein.)

Vanezzi

(zu Bianca, die sich erheben will).

Nicht doch, ruht Euch nur, Fräulein Liebesseufzer,
Ich hass' den Schein, der Wahrheit Lügen straft,
Die Larve dort ist ehrlicher als Du,
Sie lächelt nicht, sie heuchelt Unschuld nicht,
Indeß kopfabwärts brütet der Verrath
Und, wie die Ratt' an heil'ger Tempelschwelle,
Nagt an des kindlichen Gehorsams Band,
Bis böse Lust frei wird des läst'gen Zwangs,
Dem Vogel gleich, der aus dem Käfig schlüpft,
Und Pfleg' und Wartung lohnt mit schnöder Flucht.

(Sie will sprechen, er macht ein Zeichen der Weigerung.)

Bei Deiner Kindespflicht, war es denn kindlich,
Daß Du verstohlen Dich der Hut entzogst
Und fremdes Gut in fremde Hände gabst?
Kein Wort! Ich weiß mehr, als Du je vertrittst,
Dein unberathen Herz lag allzu bloß,
Als Du mit unbewachtem Ohr Gehör
Der Werbung eines Mannes gabst, der frech
Auf Abenteurer Art dem Glück nachjagt.
Doch bei dem Himmel über mir und Dir,
Bewillkommt hab' ich ihn, wie nur ein Graf,
Deß Güter liegen in des Monds Bezirk,
Jemals empfangen und bewillkommt ward.

Zu etwas Beſſrem hab' ich Dich beſtimmt,
Und Weizen ſät' ich niemals unter Tannen;
Drum bei der Schwere meines Zornes, Mädchen,
Der Dich zermalmen würde, folgſt Du nicht,
Kein Bitten und kein Flehn wird mich erweichen,
Und eher nicht trägt über des Palaſtes
Ehrwürd'ge Schwelle wieder Dich Dein Fuß,
Als bis aus meinem Munde Du den Spruch
Des Schickſals Deines künft'gen Lebens weißt,
Merk auf mein Wort und thu, was es Dir heißt!

(Er will gehen.)

Bianca.

O Vater, Vater, Euch treibt Leidenſchaft,
Daß Ihr mich ſo zur Waiſe macht des Glücks,
So herb unväterlich in Eurem Zorn.

Vanezzi.

Nichts da von Waiſe, Zorn, unväterlich!
Die Zimperei, bei unſrer lieben Frau,
Stimmt ſchlecht, wie ein verſtimmtes Inſtrument,
Zum Ton der Harmonie, den ich begann;
Was muß, das wird, ſo lang ich noch das Steuer
Handhabe Deines Laufs; dem einz'gen Schiff,
Das mein als Eigner iſt, geb' ich die Ladung,
Die Richtung ſammt der Mannſchaft, und kein Andrer.
Weicht auch der Compaß Deines Herzens ab,

Dem schaff' ich Rath; derweil verläßt Du mir
Dies Zimmer einzig nur auf mein Geheiß.
(ab)

Fünfter Auftritt.

Bianca und Cornelia.

Bianca.

Weh mir, es tagt, o Herbstanfang des Glücks!
In meines Busens Tiefe regt es sich,
Und horch, es tönt darin so dumpf und bang,
Wie matter Donner jenseit des Gebirgs
Herüberhallt in's nachbarliche Thal.
Wohlan, mag steigen jetzt des Jammers Vorhang denn,
Damit dem Thränenspiel der eignen Brust,
Zuschauer sei, weh mir, das eigne Herz!

Cornelia.

Wie Ihr gleich weh auf weh ertönen laßt,
Wie so ein Bühnendämchen, händeringend,
Verzweifelnd um ein einzig barsches Wort;
Denkt nur, wer nimmt denn, wie der Schmid im Mährchen,
Den Pastor, weil er schwarz gekleidet geht,
Gleich für den Teufel? Nein, dem wird noch Rath,
Wer rasch im Wort, ist langsam in der That.

Bianca.

Gehöhnt, gekränkt, gelästert, bloßgestellt,
Geachtet gleich wie ein verächtlich Ding,
Und Alles das um mich, aus Lieb' um mich!
Hartherzig Schicksal, muß denn Liebe stets
Hergeben deines Hungers Sättigung?
Das Lämmchen sein, das schuldlos hüpft im Klee,
Indeß der Stahl erklingt am Nachbarstahl,
Um in des Busens eignen Purpurquell
Zu färben ihm sein sonnigweißes Vließ?
O du des Herzens zarter Blumenschmelz,
Du dorngeritztes Kind des Rosenmondes,
Wohl wähnt' ich einst des Himmels Liebling dich,
Harmlose Liebe, das verwöhnte Kind,
Dem Genien widmen fromme Pfleg' und Hut;
Doch ach, Du bist ein Blümchen, arm und bloß
Auf jäher Höh' der nackten Felsenstirn,
Auf die hochher des Sturmes Fittig weht
Und senkrecht niederschießt der Sonne Gluth —
Nichts weiter, Herz, drum faß, zu dulden, Muth!

Cornelia.

Daß Gott, daß Gott, ach, wo hinaus will dies?
O Sanct Anton, verschließt Ihr Herz und Ohr
Heilsamem Rath, Zuspruch und Trost zugleich?

Ja, Fräulein, ja, das thut Ihr, Herz und Ohr;
Nein, seht nur, wie der Schmerz umspringt mit Euch,
Wie ein entmenschter Söldling ohne Zucht;
Es findet Hülfe wohl, wer Hülfe sucht.

Bianca.

Weg, weg, aus Deinen Worten weht mich an
Ein Duft, wie Bisam, der ein Haus durchzieht,
Drin Arzt und Krankheit thun ihr Aeußerstes,
Der Weihrauch, der an Todes Nähe mahnt!
O thöricht Herz, das je des Glücks frohlockt!
Die Götter schmücken, wen sie auserſehn
Zum Sühnlamm, gleich als ging's zu Lustbarkeiten,
Mit Blumen festlich Opfer und Altar,
Und ich vergaß, daß, wenn die Erde träumt
Von ihrer Kindheit erstem Wonnetag,
So sanft, so süß, so selig sinnbefangen,
Daß selbst der Wald den Blättern säuseln wehrt,
Den Vögeln singen und den Quellen rauschen,
Und in des Meeres glänzend glattem Spiegel
Sich Sonn' und Himmel in das Auge schaun:
Der Sturm schon mit dem Steinbock um die Wette
Erklimmt der Berge starre Felsenwarten,
Und an das Ohr der Seligträumenden
Sein donnerndes Geruf traumächtend schlägt!

Cornelia.

So ist es Fräulein, ganz so, wie Ihr sagt,
Kein Glück wohnt mehr auf Erden für uns Frau'n,
Ein Armer kommt, klopft an, es heißt: Gotts Lohn;
Ein schlechtes Zehrgeld, wer drauf reisen muß,
Grüßt nur das Glück, kein Dank wird Eurem Gruß.

Bianca.

Doch mein ist mein, und was mir angehört,
Drin soll nicht Vater, Mutter, Erd' und Himmel,
Nicht Tod und Leben, Zeit und Ewigkeit
Mir schmälern den Besitz, und dieses Mein,
Das schwur ich zu dem Liebsten meiner Seele,
Und wie das Schicksal auch mich kränke, quäle,
Dies Eine bleibt auf ewig, ewig sein!
Ach, Armer du, könnt' es ein Trost dir werden,
Dann träume nur, im Himmel und auf Erden
Ist meine Lieb' und meine Treue dein!
Mag, falsches Glück, dies Herz durch dich verbluten,
Sanft, wie der Schwan auf den empörten Fluthen,
Wird hier mein Liebster sorglos schlummern ein!

Cornelia.

O treues Herz, mag es der Himmel wenden,
Was trüb begann, kann ja noch heiter enden.

(ab)

Sechster Auftritt.

Eine Straße.

Giulio Alberti und Alessandro Bettola treten von verschiedenen Seiten auf.

Alberti.

Wie nun, man sieht, man hört, man spricht Dich nicht,
Wie weit Dein Plan gedieh, gern wüßt' ich es,
Und baute gern da fort, wo Du begannst.

Bettola.

Anbaun, anbaun wirst Du, wo ich begann,
Du bist des Glücks erles'nes Schoßkind, Freund,
Denn mehr, als ich, hat dies für Dich gethan.

Alberti.

Wie? wär' es möglich, fand ich schon Gehör?

Bettola.

Weit drüber weg, wenn Liebe doppelt lädt,
Der bessre Knall verfehlt das bessre Ziel,
Berechnet Maß mißt ehr den Weg in's Schwarze;
Erst werben muß, wer finden will Gehör.

Alberti.

Doch der Accentenjäger, der Partikelspießer,
Der Herr von Spiritus-Wortklauberthal?

Bettola.

Richtig, da liegt's, da wird's zu klauben geben,
Verstand weiß Mittel, Klugheit klügelt aus,
Kunst künstelt wohl den siechen Körper auf
Und lügt den Schein ihm von Gesundheit an;
Doch spröder Marmor ist dem Meißel feind,
Und Lieb' ist ein vertrackter, spröder Stoff;
Doch zieh nur auf die Segel Deines Herzens,
Erharrtes Ziel harrt des Beharrlichen;
Giovanni warb, der Vater wies ihn ab,
Das ist des Glücks Beginn, das Ende folgt.

Alberti.

Bianca, sprich, erfuhr sie, was geschah?

Bettola.

O, hätt' ihr Liebster, Freund, Goldgülden nur
So viel, als Thränen sie geweint um ihn,
Die Minen Potosi's, sie würden schwerlich
Der Erde stellen einen reichern Mann,
Als er durch ihrer Thränen Zahl es wäre.

Alberti.

Fluch meinem Schicksal! Und das sagst Du mir?

Bettola.

Wer frägt, erfährt; bei Gott, mich lächert's fast,
So macht uns Widerstreben alle rasend,
Indeß Gewährung stumpft die Leidenschaft!

Bei den zwölf Kreisen dort am Firmament,
Ich hab's, mir fällt ein sichres Mittel ein,
Es muß in's Werk, soll ich zufrieden sein.

Alberti.

O goldnes Herz, so reich an goldnem Rath,
Heil mir, sproßt, wie Du sä'st, golden die Saat.

(ab)

Siebenter Auftritt.

Palast Castel Franco.

Giovanni, dann Gregorio.

Giovanni.

Und wär' es nun? nein, nein, es darf nicht sein!
Kein Engel wäre seit dem Fall der Engel
So tief gefallen, nein! Warum, Natur,
Ward mit der Unschuld Namen denn getauft
Der Unschuld Blume, wenn ihr Balsamhauch
Und Schönheit nur zur Maske dient des Trugs?
Hinweg! ich hätte mit dem Duft zugleich
Den Wurm mir eingesogen in's Gehirn,
Den tückisch in dem Kelche sie verbarg?
Ja, ja, so ist's! Vermied sie sonst mich wohl,
Sie, die sonst mehr im Tempel als daheim,
Und jetzt der Kniee heil'gen Kuß der Schwelle

Des Altars weigert mit erstorbnem Sinn?
Oh mir! ich stand die sommerlange Nacht,
Und sah den Mond an ihren Fenstern spielen,
Und nicht ein Gruß ward mir herabgewinkt,
Kein Wehn des Tuchs, der Liebe Fähnlein sonst,
Beflügelte den Sehnsuchtsruf der Liebe,
Und daß sie treu, gleich mir, dem Schwure bliebe,
So lange noch ein Stern da droben blinkt! —
Doch wie? des Wegs liegt was wie Trost, beim Himmel!
Wenn man sie zwäng', ein furchsam schüchtern Mädchen? —
Wie dann? Ich strich ihr Schuldbuch eilends durch
Und hieße rein sie, wie das Licht der Welt;
Abhängigkeit bricht Kraft zugleich und Muth,
Was frommt dem Aar der Fittig, wenn ihm Bande
Den königlichen Flug zur Sonne wehren?
Zwang ist wie Mehlthau, der auf Blumen liegt,
Und Liebe will bewacht sein, bricht sie durch.
Ja, sie bleibt treu, wie's auch mag um sie stürmen,
Und Zwang wird Lieb' und Treu auf Liebe thürmen!

(Gregorio kommt.)

Gregorio.

Euer Gnaden Vater fahren eben vor.

(ab)

Giovanni.

So öffnet denn die Hölle Thür und Thor.

Achter Auftritt.

Der Graf del Castel Franco und Giovanni.

Der Graf.

Glück auf, mein Sohn, willkommen meinem Herzen!
Was? wie Du frostig bist, wie kühl, mein Sohn,
Wie kränkelnd bleich, als wärst Du eben erst
Erstanden von des Siechbetts hartem Pfühl;
Mein Einziger, sei heiter, sammle Dich,
Ein Bräutigam, und Wirth der Sorgen sein!
Gedenke, Deine Braut folgt morgen schon.

Giovanni.

Sie kam schon an, die jetzt noch folgen würde,
Der folg' ich nimmermehr, deß seid gewiß.

Der Graf.

Was? wie war das? Auf's neu' das alte Lied?
Kein Wort davon, geh, schäm' Dich vor Dir selbst,
Sieh, wie Du mich bewillkommst, hüte Dich,
Sohn, Sohn, wär' nicht mein Haupt vom Alter bleich,
Es würde bleich aus Kummer über Dich
Längst vor der Zeit; doch fürchte das Geschick!
Die Götter, sagt man, suchen an den Kindern
Der Kinder Frevel heim — ich will dein Bestes, —
Drum komm, sei gut, mein Sohn, und folge dem,
Der's meint so gut mit Dir — sag, wie war das?

Giovanni.

Ich bitt' Euch, Vater, dringt nicht mehr in mich,
Nicht neu ist mein Entschluß Euch, wiederholt
That ich ihn kund Euch all die Zeit hindurch;
Ihr wißt, ich kann mich der nicht anvermählen,
Der Ihr so gern mich anvermählt wollt sehn,
Und hing' Eu'r Leben dran und meins — ich kann es
nicht!

Der Graf.

Wie? Rasender, bist Du von Sinnen denn?

Giovanni.

O, wär' ich's doch, nicht länger sänn' ich dann
Wohl meinem Elend nach, das zwiefach den bestürmt,
Der kaum einfacher Wehr sich mächtig fühlt!
Doch halt — mein Wunsch war's, glücklich mich zu sehn,
Der Eure, reich, wohnt Glück im Reichthum nun,
Wie Glück in Liebe, seht, wie weit Ihr's bringt,
Und nehmt, was Ihr vielleicht dort büßet ein,
Hier doppelt wieder; geht, sucht Euch die Tochter,
Wo Euer Sohn sich die Geliebte fand,
In dem Palast Vanezzi's, dessen himmlisch,
Dessen einzig schönes, reichbegabtes Kind
Mich wünscht zum Mann, wie ich zum Weibe sie;
Hier ist ein Ausweg, der uns Beiden hilft.

Der Graf.

Ihr Heil'gen alle, wo hinaus will dies? —

(Er macht einen Gang durchs Zimmer.)

Und doch wenn's wäre, lenkt' ich um vielleicht;
Wer thät' es nicht, sein einzig Kind zu betten,
Wo dies sich gern gebettet möchte sehn?
Noth hemmte meiner Liebe Pulsschlag nicht,
Die oft zur Sklavin des Metalls allein
Macht die Natur, so sehr Natur sich sträubt:
Verstand, des Glückes Anwalt, spräche wohl:
Vanezzi und Spoleto wiegt gleich schwer,
Und lieber möcht' ich hier geborgen sein,
Als von des Glücks Almosen dort zu zehren.
Wie dann, wenn ich die Sache mir erwöge? —
Du weißt, daß Dich Vanezzi's Tochter liebt?

Giovanni.

Ob ich es weiß? Noch mehr, ich schwör' es Euch,
Und schwör' ich falsch, der Meineid träfe sie!

Der Graf

(wie oben).

Wenn ich auf frischer That gleich mit Vanezzi spräche,
Bevor Spoleto kommt, wär's abgethan —
Jedoch ihr Vater, wie entschied er sich?

Giovanni.

Den Vater nicht, die Tochter lieb' ich, Vater,

Nur sie entscheide zwischen mir und ihr,
Daß sie's nicht that, das nagt am Herzen mir.

Der Graf

(geht wiederum auf und nieder, hält dann inne und nimmt Giovanni bei der Hand).

Sind Glück und Wunsch sich brüderlich die Hand
Zu reichen hier gewillt, gut denn, es sei.
Ich stelle mich dem Groll Spoleto's bloß,
Um glücklich Dich zu sehn — doch schwöre mir,
Wenn sie verleugnet Dich, ohn' Widerstreben
Dich in Dein Schicksal schweigend zu ergeben.

Giovanni.

Verleugnet? dann mag sich Natur verleugnen,
Wenn es die Liebe kann; ich geh' es ein!

Der Graf.

Dann schnell, denn hier will schnell gehandelt sein.

(ab)

Neunter Auftritt.

Vor dem Palast Vanezzi.

Alessandro Bettola kommt.

Bettola.

Ehrgeiz stürmt über Berge Leichen weg,
Gehemmt, wird er ein unterirdisch Feuer,

Daß, wenn es Bahn sich bricht, in ihren Fugen
Die Welt aufrüttelt und erkrachen läßt!
Der hier, der um zwei Ziele kam zu kurz,
Will durch Verlust Verlornes sich gewinnen,
Und dann gekräftigt wagen neuen Flug.
Das eine winkt, nun, dann das zweite noch,
Hab' ich auch das, so sag ich, gleich um gleich,
Und wir sind quitt. Was? sagt' ich quitt?
Wann ruft die Rache quitt? Wann Ehre, die
Befleckt: Es ist genug, jetzt bin ich rein?
Das ist's, was ist ein Preis? die Preise nicht
Der Welt zusammen wägen auf die Schmach
Nur eines Schlags, der wird dem Mann vom Mann!
Komm, Rache, Tiger, spitze jetzt das Ohr,
Dein Wärter wirft dir neue Bissen vor!

(Er geht hinein.)

Zehnter Auftritt.

Marquis Vanezzi, Graf Castel Franco und dann Alessandro Bettola.

Graf Castel Franco.

So war der Plan mit Graf Spoleto's Tochter.

Marquis Vanezzi.

Nicht anders, Graf, ich kann Alberti nicht,
Und Ihr Spoleto so nicht stellen bloß.

Wüßt' ich ein Mittel nur, das uns zugleich,
Zwei unglücksel'ge Väter, wie wir sind,
Abhülfe brächte — ach, dies Alles, Graf,
Ist sehr unglücklich, und weissagt noch mehr
Des Unheils, beiden, mir zugleich und Euch.

Graf Castel Franco.

Dazu trifft schon Spoleto morgen ein,
Ihr könnt nicht schlimmer dran, Vanezzi, sein.

(Bettola tritt ein.)

Marquis Vanezzi
(vorstellend).

Der Signor Bettola, Graf Castel Franco,
Ein Freund des Hauses, und gedenk' ich recht,
Bekannt auch Eurem Sohn von früher her.

Bettola.

Ihr irrt Euch nicht, Bekanntschaft pflogen wir.

Marquis Vanezzi.

Seid uns willkommen denn, da Ihr mit dem,
Was wir besprochen, seid, gleich uns, bekannt.
Erlaubt mir, Graf, denn früher, als ich selbst,
Hat Signor Bettola gewußt um dies,
Und wissen mag er nun auch, daß Bianca
Dem Giulio Alberti ward verlobt,
Wie Euer Sohn der Tochter Graf Spoleto's.

Bettola.

Giovanni Donna Clara's Anverlobter,
Die meine Blutsverwandte, sagt Ihr so?
Wie reim' ich das mit dem, was hier geschah?

Marquis Vanezzi.

Nun, Lieb' ist Krankheit, Signor Bettola,
Ist wie das Schicksal in der alten Fabel,
Dem, der Vernunft zum Trotz, heimfällt der Mensch.
Ihr seht uns hier verlegen um ein Mittel,
Bis auf den letzten Funken auszutreten
Die seltsam irrgegangne Leidenschaft,
Sein muß es, doch welch Mittel hat die Kraft?

Graf Castel Franco.

Zu sehr verwachsen scheint's mit ihrem Leben,
Um solch ein Uebel augenblicks zu heben.

Bettola.

Wie? zwei so altehrwürd'ge Häupter hier
Verlegen um ein Mittel, so gering?
Nicht Ihr, nicht ich, noch auch die Welt gesammt
Zerreißt das Band zwei huldverknüpfter Herzen;
Zwang steigert Gluth, Leid adelt das, warum
Ein Herz vom Schicksal ward bestimmt zu leiden;
Es wird die Liebe gern zur Märtrerin,
Und die Gewalt nennt sich der Heil'gen Mutter.
Man stürzt die Liebe durch die Liebe nur,

Wie Gift durch Gift unschädlich wird gemacht.
Es impft ein kluger Arzt Verachtung ein
Dem Liebekranken gegen sein Idol,
Und sieht' ihn seines Uebels rasch genesen.
Drum für die Tochter Ihr, Ihr für den Sohn —
Setzt Euch, schreibt, sagt Euch von einander los,
Als wärt Ihr Liebst' und Liebster, die sich hassen,
Seid Eurer Briefe eigne Boten dann,
Und Eures Kummers seid Ihr Beide bar.

(Pause)

Doch kann ich Euch vielleicht gefällig sein,
So leiht mir Eure Siegelring' ein wenig,
Und mit verlogner Hand schreib ich Jedwedem
Ein klein Recept, das wird von Wirkung sein,
Gebt Ihr, so krank sie sind, den Kranken 's ein.

Marquis Vanezzi.

Und durch solch Mittel hofft Ihr, sie zu heilen?
Wird Argwohn und Verdacht nicht augenblicks
Dahinter den Verrath erspähn?

Bettola.

Ah bah!
Die Leidenschaft ist blind und urtheilt nicht,
Wie käme sonst das Unheil in die Welt;

Wir selbst bestellen uns das Feld mit Uebeln,
Denn vor der ungetrübten Urtheilskraft
Ist unvermeidlich nur allein der Tod.

Marquis Vanezzi.

Graf Castel Franco, was seid Ihr gewillt?

Graf Castel Franco.

In dem, was Ihr beschließet, Euch zu folgen.

Marquis Vanezzi.

Nun denn, hier ist mein Ring.

Graf Castel Franco.

Und meiner hier.

Bettola.

Nun noch ein wenig Dinte sammt Papier.

Marquis Vanezzi.

Versuchen wir's, wenn Ihr genehm es haltet,
Der Weg ist gleich, wird nur das Ziel erreicht.

Graf Castel Franco.

Oft, wenn die Krankheit mißlich sich gestaltet,
Hat ein gewagtes Mittel sie verscheucht.

Bettola.

Gefällt's Euch so, sehr ehrenwerthe Herrn?

Marquis Vanezzi.

Ihr traft es wohl, die Wirkung kann nicht fehlen

Graf Castel Franco.

Es muß ja sein, hier gilt kein andres Wählen.

Bettola
(siegelnd).
Es hüllt sich Trug in Schein der Wahrheit gern.

Graf Castel Franco.
Entschuldigt mich, Vanezzi, Ihr, wie ich,
Tragt wohl an ungewohnter Bürde schwer,
Und eilt gern abzuwerfen ihr Gewicht.
(ab)

Marquis.
Erproben wir's, und, Graf, verkennt mich nicht.
(ab)

Bettola.
Sie wählten einen guten Arzt den Kranken,
Probt mein Recept, ihr werdet's mir nicht danken;
Doch, Gräflein, dir und deinem Freierthume,
Geb' ich den Gnadenstoß jetzt bei der Muhme!
(ab)

Elfter Auftritt.

Bianca und Cornelia, dann Vanezzi.

Cornelia.
Wie ist Euch, Fräulein, ist Euch wohler jetzt?

Bianca.
Mir ist, als hing' ein Wetter in den Sternen,
Das eben jetzt sich zu entladen droht,

In Wolken birgt die Nacht ihr Angesicht;
Doch eines armen Mädchen Herz zu brechen,
Bedarf es, Himmel, deiner Donner nicht —
Mein Vater, Gott! er ist es, und so spät!

(Vanezzi kommt.)

Vanezzi
(sich zu ihr setzend und ihre Hand nehmend).
Bianca, komm, gieb mir die Hand, mein Kind,
Und Aug' in Auge, wie Du's einst gethan;
Du zweifeltest an Deines Vaters Liebe,
An all der Güte, die er zu Dir trägt?
O Mädchen, höre mich, und sage dann,
Ob nicht am Herzen liege mir Dein Glück.
Du liebst Giovanni, ach, ich weiß es wohl.
Ha! wie Du zitterst, arm unglücklich Kind,
Ein Purpurwehn fliegt über Deine Wangen,
Wie Frühroth über frischgefallnen Schnee!
Dein Schicksal jammert mich, und gern, o gern
Bärg' ich mein einzig, einzig Kleinod Dich,
Gern vor dem Fluche feindlicher Gestirne!
Komm, laß mich's väterlich mit Dir bereden,
Dein Jammerloos traf mich so hart wie Dich;
Geduld und Zeit — doch erst zuvor noch dies,
Es ist ein Brief, den Dir Giovanni sendet,

Nicht vorenthalten wollt' ich Dir, was Dein,
Nimm ihn und sprich dann offen, Kind, zu mir.

Bianca
(aufspringend).

Ein Brief von ihm? O Vater, Ihr seid gut,
Gebt, gebt, und seht, wie solch ein Balsam thut!
(Sie lies't)

Vanezzi.

Mag es ein Balsam Deinem Herzen werden,
Und mein und Dein Glück ferner nicht gefährden!

Bianca.

(Sie bricht in krampfhaftes Gelächter aus, dann allmälig übergehendes Spiel.)

Vanezzi.

Um Gott, Bianca!

Cornelia.

Heil'ge Mutter Gottes!

Bianca.

Ja, ja, das ist der Punkt — gebt's heim der Zeit —
Den Staub verlangt nach Nässe — Regen, Regen!
Wie starr der Blick, man sagt, da fehlt Gefühl,
Das ist Gewinn.
Was? Eine Frau dürft' es nicht lassen sehn?
Der Himmel nicht die Sonne sammt den Sternen
Am Himmel lassen sehn? Ach, geht, Ihr scherzt,

Die nichts läßt sehn, hat auch nichts sehn zu lassen,
Die war nie reich, sie wurde denn bankrott,
Sagt mir das nicht, ich weiß, was lieben heißt.

Vanezzi.

O Gott, o Gott! wie ist Dir, Kind, mein Kind?

Bianca.

Ich weiß, Ihr seid mein Vater, mir ist wohl;
Was? Wollt Ihr weinen, bitt' Euch, schont Euch, Herr,
Gift sind des Alters Thränen, wie man sagt,
Thau, der die Saat der Ewigkeit befeuchtet,
Nicht doch, sie thun so übel alten Augen,
Wie Regen Garben, bitt' Euch, nicht um mich!

Vanezzi.

Hilf Gott, hier springt Vernunft in Wahnwitz um,
Der, des gesunden Sinnes Bilderstürmer,
Zerstörend Seel' und Leib zugleich befällt!
Fluch, Künstler, dir und deiner Kunst zugleich!
Ach, Arme! her den Arzt, nein, geh' ich selbst.
(ab)

Bianca.

Den Armen? Ach, Ihr gabt sonst Keinem was,
Und doch, wer Armen giebt, leiht nur dem Himmel,
Es ist ein Schatz, der Zinsen trägt da droben,
Und die der Welt Schatzmeister einst bezahlt. — —
Mein Kopf verwirft, was lieben muß mein Herz,

(mit Bezug)

Ha, seht, da trägt der Zwerg den Riesen fort!
Ich bitt' Dich, Kind, wie sieht der Freier aus,
Trägt er ein rothes Käppchen oben auf?

Cornelia.

Ach nein, ein weißes, ein ganz weißes, Fräulein.

Bianca.

Dann war's der Wolf, siehst Du, dann war's der Wolf. —
Wie schwer mir's in den Augenhöhlen liegt:
Ihr armen Augen, ehmals konnten wohl
An eurem Glanze Kerzen sich entzünden,
Jetzt seid Ihr wie zwei ausgebrannte Sterne,
Zwei fleck'ge Diamanten ohne Glanz —
Und trug er nicht ein rothes Mäntelchen?

Cornelia.

Auch das nicht, Fräulein, nein, er trug es gelb.

Bianca.

O Falschheit, sieh, dann war's der Löwe selbst!
Ach, Männer denken länger nicht an das,
Was sie entzückt, als es ihr Auge sieht!
Was, Liebster, schelt' ich dich? ja, du hast Recht,
Mir Nesseln her, daß ich sie blutig geißle!
Das wäre mehr als Irrlauf der Natur!
Zu schmähen, was man glühend heiß geliebt!

Die Lippen, die so brünstig dich geküßt,
Sie dürfen preisen nur, nicht schelten dich!
Geh', sag ihm, mir sei was im Kopf gesprungen,
Er schickt mir dann, was ich dagegen nehme,
Doch keinen Arzt, ich fürcht', an Gift zu sterben,
Ja keinen Arzt! Sag ihm, die Leute wollten,
Ich sollt' ihn nicht mehr lieben, wie ich that,
Denn er sei falsch, wie Süßigkeit in Gift,
Ich aber sei gehorsam ihm, nur ihm,
Ich ließ mir nichts befehlen, sag ihm das!
Und wär' er falsch, zu Schlangen würden ja
Die Schwüre alle, die er je mir schwur,
Und blutig bissen sie ihm einst das Herz!
Oh! eines Augenblickes Seelenqualen,
Sie wägen auf Jahrhunderte von Wonnen!
Nein, nein, im ganzen Brief stand nichts davon.
Bring' mich zu Bett, die Augen thun mir weh,
Das deutet Weinen, ja, ich traf es recht,
Der Liebe steigend Maß thun Thränen kund,
Und weinend kehrt die Liebe zu den Göttern;
So wie der Thau, der aus der Mirte träuft,
Weissagt der Mirte Tod. Nun geh, ja, geh!
Vergiß mir nicht, ich blieb' ihm ewig gut!
Gern schickt' ich ihm ein süß Vergißmeinnicht;

Doch Dorn und Disteln wuchsen drüber hin,
Und wollt' ich's pflücken, blutig riss' ich mich.

Cornelia.

Ich pflück' es, Fräulein, und dann bring' ich's Euch,
Ach, seht, die Augen fallen müd' und matt Euch zu,
Kommt, legt Euch schlafen, kommt, es thut Euch noth.

Bianca.

Meinst Du? Wie lang' denn ist's, daß ich nicht schlief?
Kummer ist dunkel, Nacht will Sternenlicht,
Gram war des Schlafs scheeläug'ger Gegner stets —
Ganz recht, ganz recht, nie war ein Weib so glücklich,
Bettler des Glücks sind alle gegen mich!
Wer sagt mir, daß ich lüg'? mein Herz ist lustig:

(Sie singt.)

Ein schöner Tag, wenn die Sonne scheint,
Ein nasser, wenn es regnet,
Und wem das Auge nach Innen weint,
Muß Schlimmes sein begegnet.

Nichts mehr davon, zuletzt ja holt der Tod
Den eignen Pathen selbst, was wollt Ihr mehr?

Ich trage tief in meiner Brust
Ein weltenaltes Weh —

Allein, was thut's, mein Liebster grüßt mich ja!
Komm, sagen wir der Mutter erst mein Glück.

(Sie geht.)

Die Mutter
(sie im Hintergrunde in Empfang nehmend).
Weh mir! mein Kind, mein Kind, mein süßes Kind,
Oh, oh! das ist der Fluch des Weiberthums,
Wenn sie des Hauses erste Sklaven sind!
(ab)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf del Castel Franco und Giovanni.

Giovanni

(einen Brief in der Hand).

Nein, sag ich, nein! es ist nicht, kann nicht sein,
Boshafte Lüg' und Ausgeburt der Hölle!
Wie Maienfrost der Lenz, so haßt die Liebe
Den Hochverrath stets an dem eignen Triebe!
Schrieb je ein Mädchen so? Auf solchen Lippen
Hockt nimmermehr ein solches Giftgeschmeiß,
So foltersüchtig — Bienen fänden Honig
Auf diesen Lippen für Jahrtausende!
Doch dieses, pah! so fühlt kein Frauenherz!

Der Graf.

Und doch, wo so die Wahrheit offen liegt
Dem unbewehrten Auge, faßt nicht wohl

Des Zweifels Samen Boden; allzuwahr
Nur ist's, Vanezzi selber sagte, beide
Sei'n längst verlobt und beide würden bald
Einander anvermählt. Und hier nun giebt
Sie Dir zurück Dein Wort.

Giovanni.

Verrätherei!
Berechnete Gewalt! Gewalt an einem Mädchen?
Hyänen beugen sich vor dem Tyrannen,
Ablegt der Tiger seinen blutigstolzen,
Mordhaft'gen Sinn, und neben ihm im Joch
Geht brüderlich der Leu der Wüste her!
Und sie? erzbübische Gewalt! und sie?

Der Graf

Wer sagte Dir, daß man Gewalt ihr that?

Giovanni.

Gewalt ihr that? Ei freilich, Ihr habt Recht!
Geh, heiß dem Sturm, er soll nicht heulen mehr,
Nein, wie ein Hund sich legen in sein Haus,
Der Sonne sich entkleiden ihrer Gluth,
Den Sternen leuchten nicht am Himmel droben,
Und Lieb' hört auf zu lieben ihr Idol!
Doch sie kann gehn zu Spiel und Lustgelag?
Und ich, ihr Liebster, als des Grams Lastträger,
Schwank' unter meiner Bürde siech einher,

Und kränkle gleich dem Zweig, den halb vom Stamm
Der Sturm abriß, wenn er den Donner sich
Voraufgehn läßt als Herold seines Zorns. —
Ja, Vater, Ihr habt Recht, es ist unmöglich,
Nie war die Liebe Sklavin der Gewalt!

Der Graf.

Bedenke stets der Weiber Sinn und Art,
Sie lieben nicht die Poesie der Liebe,
Und ihrer Huld gleicht kaum an Flucht die Jugend!
Wie kann Dein offner Sinn sich dessen wundern,
Wenn nun Vanezzi's Tochter diesen reichen
Alberti vorzog unserm armen Haus?
Fraun sehn auf Glanz, der Mann, der, schlecht und recht,
Nichts bringt als sich, vor dessen Zelt pflanzt selten
Die Lieb' als Königin ihr Banner auf;
Der Gunst Stimmgabel ist des Glücks Besitz,
Des Rüden Anschlag, der dem Waidmann flugs
Des aufgescheuchten Wildes Meldung thut,
So nun Bianca, jung und schön zugleich —

Giovanni.

Nichts weiter! Nichts, kein Wort mir gegen sie —
(Pause)
Allein, es ist vorbei auf immerdar!
Und so vernicht' ich jetzt dies falsche Bild —

Wie fest es sei verwachsen in mein Herz,
Ich reiß' es los und tret' auf ewig aus,
Was mich erinnrungstrunken an sie mahnt,
Wie man austritt den letzten tück'schen Funken,
Der niederbrannt' ein Haus!

(Er zerreißt den Brief.)

Ha ha! die Fetzen meiner Liebe sei'n es,
In die vier Winde, weg, hinweg damit!
Ein Weib so fühllos? ein fühlloses Weib?
Unding ohn' Namen, Blum' ohn' Duft und Farbe,
Sommer voll Eis, Winter mit Frühlingsaugen!
Oh, wenn Natur sich so im Stoff vergreift,
Dann fahre, Blitz, in ihre Werkstatt nieder
Und brich solch Machwerk im Entstehn zu Trümmern,
Solch elend Machwerk, als ein fühllos Weib!

Der Graf

(seine Hand ergreifend).

Oh, Sammlung, Sammlung des Gemüths, mein Sohn!
Aufreiben wird Dich diese Leidenschaft,
Trau meinem Alter: an den Strand der Jugend
Wirft Anker manches Glück, weis' es nicht ab!
Ein Mädchen, jung, leichtsinnig, gut, ich schweige;
Und willst Du nicht, mein Sohn, Vanezzi zeigen,
Dem stolzen, übermüthigen, hochfahrenden,
Daß Deiner wartet ein weit höh'res Loos,

Als jemals Dir Vanezzi bieten konnte?
Und — Graf Spoleto's Tochter wird Dein Weib!

Giovanni

(wendet sich ab).

Nie, nimmer!

Der Graf.

Nicht zu schnell, Giovanni,
Bedenke Deinen alten, Deinen armen

(Er kniet nieder.)

Zu Grund gerichteten, gebeugten Vater,
Nein, nein, nicht wende so Dich weg von mir,
Hier, sieh mich an, blick' her auf Deinen Vater!

Giovanni

(wendet sich, sieht seinen knieenden Vater und reißt ihn empor).

Gott schütze mich, denn mein Verstand wird schwach!
Weh mir, ich wollte lieber, ach, als dies,
Ihr hättet mir mein Herzblut abverlangt!
Die Sorg' um Euch bricht meines Willens Kraft.
Was Wahnsinn schwur, gern schwür' es ab Vernunft,
Doch Euretwegen, Vater, will ich mich,
Will opfern meine Hoffnung, meine Liebe,
Will Donna Clara sehn, gleich, ungesäumt,
Und, hört Ihr's, Vater, reichen diese Nacht,
Noch diese Nacht die Hand ihr als Gemahl!

Der Graf.

Ich danke Dir, mein Sohn.

Giovanni.

Jetzt geht,
Und sorgt, daß insgeheim, ganz insgeheim
Uns das verhängnißvolle Band umschlinge.

Der Graf.

Und gebe Gott, daß Glück und Heil es bringe!
(ab)

Zweiter Auftritt.

Im Palast Spoleto.

Donna Clara und Alessandro Bettola.

Donna Clara.

Ich dank' Euch, Vetter, dank' Euch, wenn Ihr's wünscht,
Allein vergeßt nicht, daß ich mündig bin,
Und keines Anwalts außer mir bedarf;
Der Eifer, der vom graden Weg des Rechts
Und edler Denkungsweise sich entfernt,
Er war mir stets verhaßt, und der nicht minder,
Der von der Freundschaft Hut und Mantel borgt,
Und Heil'genschein anlügt dem schlimmen Zweck;
Ihr seht, Ihr irrt Euch, Herr, gehabt Euch wohl!

Bettola.

Ich bitt' Euch, gnäd'ge Frau, wenn auch nicht Lohn,
Doch Rücksicht hätte wohl ein Mann verdient,
Der so mit unbefangnem Sinn Euch räth,
Klar sehend, wo Eu'r Auge Flor umhüllt.

Donna Clara.

Wie Rücksicht der, der mir mit gift'gem Munde
Mein Liebstes angehaucht? Geht, geht mit Gott!
Eu'r Rath hat einen eklen Beigeschmack.
Ihr möchtet mich nicht gern betrogen sehn?
Als ob ich Euch in Amt und Lohn genommen,
Die Richtschnur meinen Handlungen zu ziehn;
Vergeßt nicht, Herr, daß ich Spoleto's Tochter!
Ich kann's nicht leiden, daß wer von den Flecken
Der Sonne spricht, um ihren Glanz zu schmähn!
Merkt Euch das, Herr, mit Euch noch rath' ich wohl.

Bettola.

Ihr seid heut nicht bei Laune, gnäd'ge Muhme,
Wenn Frauen ungerecht, und Männer stets
Zur Ahndung gleich aufloderten in Zorn —
Mit Rosen hieß' es rechten um den Dorn.

(ab)

Donna Clara.

Ich kenne Schurken, die mit frommer Miene
Stets vor sich her der Großmuth Leuchte tragen,

Anklagen erst und dann vertheidigen,
Einflechtend Lob in Tadel; diesen Buben
Wohnt bei mehr Arglist, Bosheit, Gleißnerei,
Mehr Trug und Tücke, mehr böswill'ger Trieb,
Als Gift dem Zahn der Natter! Solch ein Volk
Weint gleich dem Krokodil, indem es mordet.
Und hätt' er sie lebendig eingesargt:
Ein Weib kann dulden und kann untergehn,
Doch nie gekränkt den Heißgeliebten sehn!

(Bellina tritt ein.)

Bellina.

Ei, gnäd'ge Frau, seid zum Empfang bereit,
Gleich naht ein Mann, den Euer Gnaden Vater,
Als wär's sein eigner, draußen hält im Arm,
Gleich, gleich wird Graf Giovanni oben sein.

Donna Clara.

Gut, Mädchen, geh', und laß mich jetzt allein.

(Bellina ab.)

Ha! wie das Blut mir wird im Herzen wallen,
Als schlügen all des Frühlings Nachtigallen
In meines Busens lautem Kämmerlein!
Ach, Liebe folgt dem Zauber der Gefühle,
Und würd' ihr Brautbett auch zum Sterbepfühle!

Dritter Auftritt.

Giovanni und Donna Clara.

Donna Clara.

Du? Du? Giovanni? — Gott, wie ist mir doch?
Hilf, heil'ge Jungfrau, welch ein Wiedersehn!
Hier schnie dem holden Frühling in's Gesicht
Der bleiche Winter — und in seinen Schnee
Hat er vergraben all die süßen Blumen,
Die einst so frisch auf diesen Wangen blühten?
Mein Liebling, sprich, wer hat Dir das gethan?

Giovanni.

Krankheit des Bluts, ein Fieberrausch des Herzens,
Es ist vorbei, ich werde bald genesen.

Donna Clara.

Ja, bald, bald wirst Du's; wenn die Lieb' es kann,
Genesen sollst Du dann in ihrer Pflege —
Soll ich Dich pflegen, Lieber, willst Du's dulden?
Wie gerne pflegt' ich Dich — sag, soll ich's nur?

Giovanni.

Nicht so viel Lieb' hab ich um Euch verdient,
Ihr könnt mir nicht verzeihn, ich fühl' es wohl.

Donna Clara.

Dein Bild lebt unentweiht in mir; o still!
Dein Bitten fände keine bessre Statt;

Für jeden Fehl hat Lieb' ein Rosenblatt,
Mit dem sie deckt, was sie verbergen will.

Giovanni.

Zeit wird zu Hülf' Euch kommen, solcher Güte,
Die so vom Herzen strömt, fällt endlich heim
Ein Herz; ich kenn' Euch wohl, Ihr seid sehr mild,
Sehr weich und sanft gesinnt; Sanftheit an Frau'n
Ist wie ein Wunderbalsam, welcher heilend
Jedwede Wunde schließt. Ich ehr' Euch sehr.

Donna Clara.

Und willst Du mir nun ewig angehören?
Gott, wie mir bangt, o meide Bettola!
Ein ängstend Ahnen liegt auf meinem Herzen,
Schwül, wie Gewitterluft, die drückend uns
Den Odem einengt; Liebe sorgt; sein Blick
Weissagte mir nichts Gutes, als er ging.

Giovanni.

Seid unbesorgt, denn solch ein Schülerneid
Pflegt mit der Schule meistens auch zu enden,
Und was noch mehr, ich hab' ihn nie gekränkt,
Zu Groll und Feindschaft Anlaß nie gegeben;
Drum schlagt Euch den Gedanken aus dem Sinn. —
Doch, daß Ihr seht, gern möcht' ich wieder gut
Das machen, was ich schlimm gethan an Euch;
So folgt mir zur Begrüßung unsrer Väter,

Die unser warten; wenig Stunden noch,
Und ewig werd' ich Euch verbunden sein.

Donna Clara.

O sieh, dann hab' ich Dich, dann bist Du mein!

(Sie gehen.)

Und kommt vom Herzen denn auch Dein Begehren?

Giovanni.

Wie sollt' es nicht, die Zeit wird es Euch lehren.

(ab)

Vierter Auftritt.

Bellina, dann Graf Castel Franco und Spoleto.

Bellina.

Die Sonn' eilt schon dem Untergange zu
Und hüllt den Horizont in Flammenroth;
Ich liebe diese Tracht nicht sehr am Himmel;
Feldzeichen sei'n es, die der Sturm da droben
Ausstecke, lehrte mich mein sel'ger Vater,
Und stets Unwetter, meint' er, deut' es an,
Wie hinter heitrer Miene sich verstecke
Der böse Vorsatz; und doch ist ja dies
Ein Ehrentag für meine gnäd'ge Frau.
Das gute Herz, ganz ohne Falsch und Arg,
Sie liebt ihn, wie ein Heiliger den Himmel

Sammt allen Engeln drin! Gott lohn' es ihr.
Jetzt ist er ihr, sie sein, wie freut es mich!
Und wenn den Himmel rührt des Armen Flehn,
Dann fleh' ich, daß er segne diese Beiden,
Und später Tod erst störe späte Freuden.

(Sie geht.)

Graf von Spoleto.

Ganz wie Ihr wünscht, gut denn, auf unserm Schlosse
Sei ihr Vermählungsfest, so hab' ich's gern;
Der Priester that, was sein, doch das Gedeihn
Ruhmwerther Enkel, die im Werden noch,
Verlangt den Klang großväterlicher Becher;
Nun, gute Nacht, das wird 'ne Freude sein,
Erleb' ich die, so hab' ich all mein Theil —
Kann's sein, kommt noch 'nen Augenblick zurück,
Wenn Ihr, was noth zur Reise, habt bestellt,
Jetzt geh' ich selbst, daß nichts verabsäumt werde.

Graf Castel Franco.

So thu' auch ich; gut Nacht denn, Bruder, Freund,
Kann's sein, so plaudern wir ein wenig noch
Den Abend hier; sonst sei es Morgen früh,
Will's Gottes Rathschluß so.

Graf von Spoleto.

Gut Nacht, gut Nacht.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Giovanni und Gregorio.

Giovanni.

Hast Du die Leiter, Bursch?

Gregorio.

Die hab' ich, Herr.

Giovanni.

Dann nimm dies Schwert, halt reinen Mund und geh'.

Gregorio.

Freilich, Euer Gnaden.

(ab)

Giovanni.

Soll jemals wieder diese Brust ein Sitz
Des Friedens werden, dann, o dann muß ich
Noch einmal sehn, was mir das Liebste war
Von Allem, was die Luft des Himmels trinkt,
Noch einmal halten, hören, sprechen sie,
Und dann auf ewig sagen Lebewohl
Ihr und dem Glück mit ausgestorbnem Herzen!
Gleich wie ein Mann, der los von seines Hauses
Brandstätte mit verhaltnem Gram sich reißt.
Nein, so nicht, so nicht, friedlich, ausgesöhnt,
Wie Einer, der abrechnet mit der Welt

Und Allen, die jemals ihm wehgethan,
Auf seines Mundes letztem Hauch entsendet
Ein Segenswort und liebendes Verzeihn.
Wär's nur ein Blick, auch nur ein einz'ger Laut,
Doch so vermag ich nicht von hier zu scheiden,
Mich hält in ihrem Bann die falsche Braut,
Und suchen muß ich, was ich sollte meiden!
Nimm jetzt dein Theil, dann schweige, Herz, dein Klagen,
Und lerne, was du mußt, geduldig tragen.

(ab)

Sechster Auftritt.

Eine Straße mit Arkaden zu beiden Seiten.

Bettola, Giulio Alberti, Buondelmonte, Spina, Giovanni und Gregorio treten, dicht in Mäntel gehüllt, nach einander auf. Es ist finstre Nacht, schwarzbedeckter Himmel, und hin und wieder wetterleuchtet es.

Bettola.

Etwas und nichts, das nur die Eßlust reizt,
Doch nicht den Hunger stillt, satt will ich sein!
Fing er mir gar die reiche Muhme weg,
Mit Recht dann hieß' ich selbst der Narr des Glücks,
Und Dohnen stellt' ich, während mir den Vogel

Wegstiehlt ein Andrer — dies verhüte das!
(auf sein Schwert deutend)
Der Himmel spielt, als hätt' er Langeweile,
Mit Blitzen droben, recht — Vanezzi, hör' ich,
Grollt sehr auf mich, weil ich auf Augenblicke
Die Tochter ihm um den Verstand gebracht,
Jetzt aber sei sie völlig hergestellt.
Im Haus des Todes ist der Arzt allzeit
Ein unwillkommner Gast — doch, horch, wer naht?

Buondelmonte.

Nur nicht zu spät, jetzt, gute Nacht, Alberti.

Spina.

Auch mich verlangt nach Ruhe, drum, schlaft wohl.

Bettola

(vortretend).

Schlaft wohl, Ihr Herrn, Alberti, gute Nacht.

Alberti.

Ah, Bettola, seid Ihr's? Ich muß Euch sprechen. —
Ich war heut bei Vanezzi, Freund, und eh'
Der Mond auf's neu' in seiner Scheibe wechselt,
Ist mein Bianca!

Bettola.

Und del Castel Franco?

Alberti.

Der führt Spoleto's reiche Tochter heim.

Bettola.

So? wirklich? Und in vierzehn Tagen schon?

Alberti.

Wird meine Hochzeit sein.

Bettola.

Das mein' ich eben.
Giovanni liebte sie, Bianca ihn,
Glaubt Ihr, Alberti, daß sie noch sich lieben?

Alberti.

Still, Bettola, still, still, seid doch nicht toll!

Bettola.

Man sagt, sie thue nichts, als weinen, seufzen;
Doch immerhin, sie fällt Euch dennoch zu,
Etwa, wie eine Veste sich ergiebt
Obsiegender Gewalt: nun, Ihr versteht,
Der Leib folgt willenlos dem neuen Herrn,
Das Herz bleibt bei dem alten. Aber, pah!
Schlagt in den Wind das, was gilt Euch ihr Herz,
Euch überlassen bleibt zu süßer Kost
Ja doch der süße Leib. Ein Narr will mehr!

Alberti.

Ha! Blitz und Tod! und wenn die Hölle selber
Blutsauger setzte mir an Brust und Herz,
Nicht weher könnt' es thun! Sag, was Du weißt,
Fiel etwas vor, sprich, hast Du was gehört?

Bettola.

Ich weiß nicht mehr, als weiß die ganze Stadt.
Lieb' ist ein störrisch eigensinnig Ding,
Ist wie der Zelter einer Königin,
Der ungern einem Andern sich bequemt;
Fühl' Deinem Glück den Puls, mir däucht, er schlägt
Sehr matt, Alberti, wahrlich noch sehr matt —
(Er hält inne, legt die Hand auf Alberti's Dolch, dann leise)
Du wirst hier das zur Hülfe nehmen müssen. —
Doch still, wer schleicht aus dem Palaste dort
Der Castel Franco's? Noch so spät? Zurück,
Ich spür' ihm nach.

(Er geht und kommt gleich darauf zurück.)

Er ist's, er ist es selbst.
Laßt die da gehn, die taugen sämmtlich nicht
Für unsern Zweck.

Alberti.

Für welchen Zweck?

Bettola.

Kommt nur, die Zeit ist karg; ha, Tod und Teufel!
Er wandelt dem Palast Vanezzi's zu,
Bleibt hier und laßt mich sehn, was er beginnt.

(Er geht Giovanni nach.)

Giovanni.

Der Himmel selbst hilft meinem Vorsatz auf,

Die Straßen sind wie ausgestorben rings,
Das Licht der Nacht birgt hinter Wolken sich,
Wie Wachtfeuer hinter Bergen; eilig denn!
(Er wirft die Strickleiter auf den Balcon.)
Geh', armer Telephos, und suche dir
Den Rost desselben Speers, der tief eindrang
In deines Lebens Allerheiligstes
Als Wundbalsam für dein todtwundes Herz!
(Er steigt hinauf.)

Siebenter Auftritt.

Bianca's Zimmer, das auf den Balcon geht.

Vanezzi, Bianca, dann Giovanni.

Vanezzi
(im Abgehn).

Gott schütze Dich, in seine Hut befehl' ich
Dich ferner, Kind.

Bianca.

Dann, gute Nacht, mein Vater.
(Sie verschließt inwendig.)
Könnt' ich dem Leben doch auf ewig auch
So sagen: gute Nacht! mir würde wohl!
Komm, süßer Schlaf, leg' auf mein Auge Dich,
Und laß mich träumen, Traum sei all mein Leiden,

Und treu mein Liebster, wie der Stern am Pol!
Das Leben sieht die Liebe selten nur,
Die fast zum Fremdling in der Welt geworden,
Und die nur himmlisch unaussprechlich schön,
So wie sie sich im Reich des Idealen
Dem Seherauge göttlich offenbart!
(Sie setzt sich, den Rücken gegen den Balcon; Giovanni tritt ein, ohne von ihr bemerkt zu werden.)
Oh, daß ich nie, nie hätte Dich gesehn,
Dann wär' es licht hier, wo's so düster jetzt,
Daß all die Lampen nicht, die fromm genährt
In Sanct Cäciliens Grabcapelle brennen,
Hell machen würden meines Busens Nacht.

Giovanni
(leise).

Bianca.

Bianca
(aufspringend).

Die Stimme, ha, nein, nein, ich bin verwirrt,
Es ist ein Traum, den mir das Auge lügt!

Giovanni.

Kein Traum, Bianca, nein, ich bin es selbst!
(Sie sinkt ihm erschöpft in die Arme, er trägt sie in einen Sessel und kniet vor ihr nieder.)

Warum sind diese Wangen denn so hohl?
Ich weiß es wohl, ja, nur zu sehr, warum!
Mir ist, als ob mein Gram sie eingelegen!
Ach ja, der war wohl schwer, zu lastendschwer
Für solch ein seligsüßes Rosenbett!
Sterbender Frühling, Gift in Goldgefäß,
Gram, der die Schönheit siegend sich gewann,
Wie haucht die Schönheit Dich verklärend an
Mit ihrer Wangen, ihrer Augen Gluth!
Dem, der Dich sieht, erläßt sie Thränen selten,
So wie das letzte Lächeln zweier Welten,
Das auf den Lippen eines Todten ruht!
(Sie schlägt die Augen auf.)
Kannst Du verzeihn, Bianca, dies Erkühnen?
Thu's, Süße, nur, es ist das letzte ja!

Bianca.

Wie kamst Du hier herein, o, sage mir,
Sprich, hat mein Vater eingewilligt denn?

Giovanni.

Erst eine Bitte noch, dann sag' ich Dir,
Was ja gesagt sein muß; gieb eine Locke,
Wenn Du mich je geliebt, von Deinem Haar!

Bianca.

Nichts wohl versagt' ich Dir, den endlos liebt
Mein Herz, da, Liebster, nimm sie Dir!

Giovanni.

O Seligkeit, Entzücken namenlos!
Das ist der Liebe süßer Veilchenduft,
Klang, der sich träum'risch, wie Musik der Sphären,
Herlegt um's Herz und rauhen Mißton sanft
Ausgleicht in Harmonie!
Wär' ich wie Greise alt — achtzig und drüber,
Und läg' ich starr dem blassen Tod im Arm,
Solch Wort, wie dies, von diesen weichen Lippen,
Schlüg' Tod und Alter zauberschnell in Banden,
Und machte wieder jung und blühend mich!
Seltsam, so lieb, so gut, und doch so falsch!
Erst selig, wie ein Gott, und dann hinab
Zum Pfuhl der Qualverdammten! Grausenhaft,
Wenn die Natur mit so viel Heilbalsam
Vermischt solch heillos Gift! Gut, mein Gewerb!
Signora, fast vergessen hätt' ich es,
Ihr wißt, wie schmählich ich von Eurem Vater
Empfangen ward, ich Schimpf und Hohn erfuhr,
Wie er mich fortstieß und, gleich einem Bettler,
Auf immer mir sein Haus verboten hielt.
Nicht nenn' ich Euch, was Männerpflicht gebot,
Zum Handeln nicht, zum Dulden, fühlt' ich jetzt,
Gehört der größre Muth; er war Eu'r Vater,
Ich trug es; ja, ich habe mehr gethan,

Ein Mehr, ein Etwas, heute, diesen Abend,
Wozu nur Eure Grausamkeit mich trieb.
Jetzt steh' ich hier, Euch Lewohl zu sagen.
Nicht schelten will ich Dich, obwohl ich's wollte,
Daß Du so grausam, treulos mich verstieß'st,
Dein Anblick machte wohl den Räuber weich,
Deß zott'ge Brust das Fell des Bären deckt,
Um wie viel mehr denn mich; leb wohl, leb wohl!

Bianca.

Ihr ew'gen Götter! Treulos, grausam ich?

Giovanni.

Ja, Beides! Komm, und lege sie zusammen
Hier diese Scherben, und von dieser Tafel
Lies unsrer Lieb' ihr Todesurtheil dann!

Bianca.

Wohin dies zielt, wohl ahn' ich es nach dem,
Was selbst mir widerfuhr, ich schrieb das nicht.

Giovanni.

Du hättest nicht geschrieben dies? hier dies?

Bianca.

Bei meines Herzens Schlag, ich schrieb es nicht!

Giovanni.

Und nicht darum gewußt? Mir's nicht gesandt?

Bianca.

Bei Allem, was mir heilig ist, ich nicht!

Giovanni.

Hör', Mädchen, wahre Dich und sag nicht nein,
Nicht nein! denn gäb' es solch ein Nein, ich heulte
Die ew'ge Nacht aus ihrem Schlafe wach,
Und könnte diese teufelische Welt
In Aufruhr hetzen mit dem Worte Nein!

Bianca.

Mann, glaube mir, hier treibt Betrug sein Spiel;
Ich schwör' es Dir, nie käm' aus meinem Mund
Ein Wort, das weh Dir thäte, noch auch dies.
Und Du, Giovanni, wirst mich wieder lieben?
Wirst wieder werden mein? Sag, Lieber, ja?

Giovanni.

Oh, oh! Ich faß' Euch wohl, Ihr tück'schen Mächte,
Fluch gegen Fluch, Schwur gegen Schwur gehalten,
Und dann zerschellt, wie ein Gefäß von Thon!
Weh mir, weh Dir, mein arm unschuldig Kind!
Uns wäre besser, nie geboren sein,
Als dieser Nacht graunvolles Räthsellösen!
Oh, weine nicht, nein, weine, weine nicht!
Komm, fluche mir, sag mir, Du hassest mich,
Verabscheust mich, o bitte, bitte, thu's!

Bianca.

Ich hassen Dich? Nein, nimmer — nimmermehr!

Giovanni.

Und doch, Du mußt, ja! bei der Götter Macht!
Sieh, armes Kind, ich hielt Dich ja für falsch.
Und glaubte mit Alberti Dich verbunden — —
Und in des Wahnsinns Wirrniß hab' ich mich —
O Welt, geh' unter, Herz, Herz, brich zusammen,
Hab' ich Spoletos Tochter mich vermählt!

Bianca.

Ah!

(Sie fällt ihm leblos in die Arme, er hält sie einen Augenblick und legt sie dann auf ein Lager. Geräusch, wie von Kommenden, er zieht sein Schwert und hält dann inne.)

Giovanni.

Es ist vergebens, wers auch immer sei;
Am Steuer meines Schiffs, ich fühl' es wohl,
Sitzt unheilbrütend eine finstre Macht
Und zwingt dem Fahrzeug eine Richtung auf,
Die mich neugierig macht auf das Wohin. —

(Ueber Bianca gelehnt und sie küssend.)

Dir, Unglücksel'ge, wäre besser wohl,
Nie zu erwachen mehr nach diesem Kuß;
Ade, süß Herz, nun komme, was da muß!

(Er zieht sich zurück.)

Achter Auftritt.

Herstellung der sechsten Scene.

Alessandro Bettola, Giulio Alberti, Gregorio mit gezogenem Degen auf- und abgehend in den Arkaden auf der Seite des Palastes Vanezzi; dann Giovanni.

Bettola.

Die erste Nacht, der erste Stock dem König!
Ha, ha! glücksel'ger Spanier, ha, ha, ha!
Du bist der Mann nicht, der's ihm wehren wird;
O Leu Numidiens, Dachs im Mondenschein,
Der seinen eignen Schatten flieht und fürchtet!
Steck doch ein wenig Asphodil zu dir,
Das eins der sieben Kräuter der Planeten
Vor Furcht und bösen Geistern Dich bewahrt?

(Giovanni erscheint oben und steigt nieder.)

Alberti.

Der Teufel triumphirt! sieh da, er kommt.

(Sie ziehen und fallen ihn, während er noch auf der Leiter, von hinten an.)

Beide.

Wohlan!

Bettola.

Nimm dies von Bettola zum Lohn
Für jenen Frevel, den im Schutz der Nacht
Dein schnöder Uebermuth an ihm vollbracht!

Giovanni.

Ha! feiger Schurke, laß mich, Bettola!

Gregorio.

Heiliger St. Anton, welch Angstgeschrei?

Alberti.

Dies von Alberti, und geh' niemals mehr
Zu Jemand's anverlobter Braut bei Nacht!

Giovanni.

Alberti, Du? Bianca! Gott, ich sterbe
(Er sinkt zurück und stirbt.)

Alberti.

O Nacht, die Alles birgt, jetzt birg auch mich.
(Er entflieht.)

Bettola.

Rasch, leichter Fuß, trag heim ein leichtes Herz!

Gregorio
(ihn durchrennend).

Zur Hölle, Schurke, ging er himmelwärts!

Bettola.

Fluch, Sklave — Dir! Ich bin — zum Tod —
verletzt —
Ah — sei im Tod — der Todte noch gehetzt.

(Er stirbt.)

Gregorio.

Jetzt rings mit Mordruf heul' ich wach die Stadt.

(ab)

Neunter Auftritt.

Bianca tritt heraus auf den Balcon, eine Fackel in der Hand.

Bianca

(über den Balcon gelehnt).

Ich weiß wohl, was der Lärm bedeuten will,
Mein Liebster sagte mir ein Wort in's Ohr,
Das klang wie Lieb' im Tod und hieß mich bittend
Hier niedersteigen, und warum auch nicht?

(Sie steigt die Leiter nieder, beleuchtet die Leiche und lehnt dann die Fackel an einen Vorsprung.)

Die Hand auf's Herz, und in der Hand die Locke,
Die Recht', als reichte sie mir zu das Schwert?
Gieb mir, es soll zu Dir den Pfad mir bahnen.
Und todt, Du Süßer, ach, unwiederbringlich?

Ein Wort von diesen Lippen, wähntest Du,
Und lägst Du starr dem blassen Tod im Arm,
Es machte wieder jung und blühend Dich?
Und küßt' ich Dich, bis an den lichten Tag,
Umsonst würd' ich den Geist zurückbeschwören,
Der sich der Welt des Schönen zugewandt!
Grausam, nein, ehr großmüthig nenn' ich ihn,
Er hat mir den Geliebten ja gerettet!
Komm denn, Brautführer Tod, geleite mich!
Ich hörte wohl, daß um Geringeres,
Um Glücksverlust, um Freiheitsuntergang,
Mit eigner Hand sich Frau'n den Tod gegeben;
Und was ist Freiheit denn? der Vogel hat sie,
Das Wild im Forst, der Wolf im Waldgehäg',
Der Räuber im Gebürg', und doch ist süß
Der Tod um solch ein weitverbreitet Gut?
Dann muß der Tod der Liebe göttlich sein!
O holder Castel Franco, wart', ich komme;
Welt, gute Nacht, mich grüßt dein Licht nicht wieder,
Nein, zeigen soll dein nächstes Morgenroth,
Wie Röm'rin Liebe starb den Römertod!

(Sie stürzt sich in Giovanni's Schwert und stirbt.)

Zehnter Auftritt.

In die Scene stürzen von Gregorio geführt: der Graf Castel Franco, Vanezzi, die Mutter, die starr und stumm zwischen den Leichen kniet, dann Gruppirung der Uebrigen aus dem Hause Vanezzi. Fackeln.

Gregorio.

Seht, seht die zwei, nein, zwei um eins vermehrt!

Der Graf Castel Franco.

Weh! weh!

Vanezzi.

Grau'nvolle Schau!

Der Graf Castel Franco.

Des Jammers Uebermaß!

Vanezzi.

Der Fluch des Herrn regiert mein sündig Haus!

Der Graf Castel Franco.

Flammender Blitz, schlag' ein dies morsche Dach,
Und laß das fluchverfallne Leben aus.

Vanezzi.

O Tochter!

Der Graf Castel Franco.

Sohn! Spoleto! Jammer! Jammer!

Vanezzi.

Alberti war's?

Gregorio.

Ja, Herr, und dieser da, den traf ich gut!

Der Graf Castel Franco.

Gramsiecher Leib, zur Grube fort mit dir,
Tod, nimm dein Letztes, nichts mehr wünsch' ich ja!

Vanezzi.

Darf was von mir Euch mahnen, dann sei's dies:
Mit jungem Muth steift auf die alten Glieder,
Und denkt, die Grafenkron will ihren Mann!

Der Graf Castel Franco.

O Fall des Stamms!

Vanezzi.

Auch ich ward kinderlos! — —
Der Tag wird diesen blut'gen Greul der Nacht
Beleuchten, wo er dunkel noch; kommt, Graf,
O nicht! mich traf ja kein gering'rer Fluch!
Es wiederholt sich hier das alte Lied,
Das ewig wiedertönt von allen Lippen,
Und doch bedeutungslos in uns verhallt!
Weisheit hinkt langsam stets dem Glücke nach;
Doch in des Unglücks herber Schul' erzogen,
Da sind wir klug und voll heilsamen Raths!
Wär' alles Dieses wieder ungeschehn,
Wir gäben jetzt ihm wohl ein bessres Ziel;
Mir aber scheint, es sei uns nicht zu helfen:

Vernunft verdammt zum Prediger der Wüste,
Krankt stets die Menschheit fort am alten Uebel!
Es hat sich fürchterlich an uns bewährt.
Und wenn noch etwas gut zu machen hier,
Dann, armer tiefgebeugter Mann, dann sei
Durch unsrer Herzen brüderliche Triebe
Im Tod geheiligt unsrer Kinder Liebe!
(Sie sinken einander in die Arme. Der Vorhang fällt.)

Ende des fünften Aufzuges.

Kaiser Heinrich IV.

Schwerin, 1838—1856.

Deutschlands Ruhm und Verfall, und die brandende Woge des Schicksals,
Die gleich unheilvoll bricht sich an Hütt' und Palast:
Beides hier wälzt mein Gesang; tiefsinnig darüber gebrütet
Unter dem Lenzhauch hat, unter Orkanen der Geist.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Personen.

Heinrich IV., Kaiser von Deutschland.
König Heinrich V., dessen Sohn.
Boriwoi, König von Böhmen.
Welf, Herzog von Baiern.
Bertold, Herzog von Zäringen.
Friedrich, Herzog von Hohenstaufen.
Heinrich, Herzog von Niederlotharingen.
Pfalzgraf Siegfried.
Thiepald, Markgraf im Nordgau.
Leopold, Markgraf von Oestreich.
Graf Lacha.
Berengar, Graf von Sulzbach.
Sieghard, Graf von Burghausen.
Hoyer, Graf von Mansfeld.
Graf Wilhelm.
Erlof, Kanzler des Kaisers.
Dessen Gattin.
Erkenbald, Kämmerer.
Adelbert, Kanzler des Königs.

Wolfram, Burggraf zu Hammerstein.

Agnes, } dessen Töchter.
Emma, }

Hauptmann **Wolfram**, dessen Neffe.

Bertha, Gräfin von Nellenburg.

Normann, Diener der Gräfin.

Erzbischöfe, Bischöfe, Legaten, Kriegsleute, Bürger, ein Scholasticus, Ritter u. A. m.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

In der kaiserlichen Pfalz zu Regensburg.

König Heinrich tritt ein mit Adelbert und dem Grafen Hoyer von Mansfeld.

König Heinrich.

Dank Eurer Müh; Demetrius vertrieb
Mit Lustgelag, mit Jagd und Würfelspiel
Den Schatten eines todten Königreichs,
Bis ganz entrüstet um den todten König
Der König Tod ihn zu den Todten warf.
Habt Dank, Ihr meint es gut, das schlägt nicht an;
Was Diesem kürzt, macht Jenem lang die Zeit;
Arznei wirkt anders im gesunden Körper,
Als in dem kranken, und danach bestimmt
Maß und Gewicht die Kunst: vielleicht ein Fehler,
Der im Geblüt steckt, Erbtheil meiner Mutter,

Der unbarmherzig das Geschick kredenzte
Solch ätzendes Getränk, daß, wär' ihr Blut
Wie Honig vom Hymettus süß gewesen,
Trotz aller Minerquell' im Schoß der Erde,
Von so viel Schärf' im Blute mußte bleiben
Mehr als genug für Kind und Kindes Kind.

Adelbert.

O, stört die Todten nicht in ihrem Schlaf,
Dem Reif des Winters hält ein heitrer Sinn
Den Spiegel vor des ewigheitren Lenzes.

König Heinrich.

Ja, und die Zeit, die allvermittelnde,
Läßt über Alles wachsen Gras und Moos!

Adelbert.

Wie, Launen, die von solchem Stoff und Wesen,
Daß Jugend, die kaum zwanzig Maie zählt,
Aufgiebt den Namen Jugend und sich kleidet in
Die grämliche Livree gramsiechen Alters —
Giebt Raum des Königs blüh'nde Majestät?

König Heinrich.

O, nennt mich König nicht, noch Majestät,
Noch Prinz, noch Hoheit, noch erweis't mir Ehre,
Die mahnen könnt' an fürstliches Geblüt;
Nein, laßt mich sein ganz wie ein andrer Mann,
Schlicht, einfach, ohne Vorrang, anspruchslos,

In Dunkelheit geboren, und nicht denken,
Daß ich das Wappen führe von zwei Kaisern,
Wie Konrad und dem dritten Heinerich,
Und Blut von ihrem Blut im Herzen trage;
Denn, wenn Ihr mich an solche Dinge mahnt,
So füllt Ihr mein Gehirn mit Träumen an,
Die, wenn sie Leben und Gestalt gewönnen —
Die an sich selber irrgewordne Zeit
So furchtbar packen würden und zurück
Ins altgewohnte Gleis sie wieder schleudern,
Wie Wetter und Erdbeben die Natur!

Graf Mansfeld.

Der Wurm, der an des Lebens Knospe fraß,
Kam um im eignen Gift, und wieder steht
Im alten Glanz und ungeschmälert jetzt
Dreikronig da des Reiches Majestät.

König Heinrich.

Ja, wie jetzt über des Decembers Schnee
Die Sonne steht am Himmel! Wohl verdecken,
Weglügen kann den Riß im Bau des Tempels
Nicht Kitt noch Klammer je. Die Zeit ist krank.
O, einen Arzt, der meinem Urahn gliche,
Als er in Welschland stieß auf jenen stolzen,
Verwilderten Vasalln, den Thasselgar,
Den Besten gleich an Blut, doch von so rohem,

Erzkeckem Sinn, so schrankenlosem Wesen,
Daß er, wie Goldwolf und Hyän des Löwen,
Lachte des Kaisers; doch nicht spielen ließ
Mit seines Namens Hoheit solch ein Herr.
»Zum Galgen mit dem Frevler!« rief er aus,
»Beim Kreuz des Herrn, und hätt' er auch verschlungen,
Was ganz Italien an Bestien hegt,
Ein solcher Löwe soll von meinem Brote
Nicht ferner zehren« und — hin war der Mann,
Und um den Kaiser standen seine Fürsten!
Ja, wenn die Todten könnten aus dem Grab,
Schlimm würde Mancher der Lebend'gen fahren! —
Doch still, das Urbild aller Ehrlichkeit
Naht dort — mein Vater.
O köstlich Feld, auf dem die Tugend strebte,
Zu halten Ernt' um Ernt', als ihre Frucht
So sank im Preis, daß sie nicht halten konnte
Preis mit dem Laster! Kommt, mein Auge brennt;
O Bertha, laß an deinem es genesen,
Und meines Busens sturmerkranktes Schiff
Vor Anker gehn in Deiner Schönheit Hafen.

(ab)

Zweiter Auftritt.

Saal. Thron. Krone u. s. w.

Kaiser Heinrich, die Herzöge Bertold von Zäringen, Friedrich von Hohenstaufen, Welf von Baiern, Heinrich von Niederlothringen, die Grafen Lacha, Sieghard von Burghausen, Berengar von Sulzbach und der Markgraf Thiepald im Nordgau, der Erzbischof von Cöln, der Bischof Gebhard von Speier und der Kanzler Erlof. Trabanten. Der König. Pagen.

Kaiser Heinrich

(zu dem Herzoge von Baiern).

Es freut mich, Herzog, daß Ihr Euch so edel
Annehmt der Städte, Handel und Verkehr,
Fleiß, Thätigkeit, Gewerb' und reges Leben
Macht heimisch, wo sie Fremdlinge gewesen.
Was Ihr an Zeit in Welschland angelegt,
Trägt reiche Zinsen jetzt; man muß es loben,
Daß Ihr für was die Fremde Gutes hat,
Gelehrig wart und klug gelernt von Klugen,
Was Minderklugen frommt. Dies Baierland,
Das meinen Blick, wie scythischer Smaragd
Das Auge, labt, füllt, doch nicht sättigt,
Wird segnen Euch als seines Glücks Begründer

Und einst bei Eures Namens Klange rufen:
Der war nicht, wie die Lerche bloß Verkünder
Vom jungen Lenz, nein, auch der Blüthen Pfleger.

Herzog Welf.

Eu'r Majestät nimmt gnädig schwachen Willen,
Den Anlauf zu der That für diese selbst;
Doch wenn, was Majestät nennt mein Verdienst,
Nicht bloß ein frommer Wunsch, so reiche Huld
Wiegt Gold mit Demant auf.

Kaiser Heinrich.

Nein nein, Herzog,
Je seltner ein Verdienst, je mehr verdient's,
Daß man als ruhmumstrahltes Bild der Welt,
Nacheifrungswürdig, es vor Augen stellt.
Und wie in Anderm, ziemt's in Diesem mir
Voranzugehn den Andern. — Nun — ade,
Bis auf den Abend. —

(Indem sich der Kaiser entfernen will, fällt sein Blick auf den Grafen Sieghard von Burghausen, der bisher achtlos in einiger Entfernung gestanden hat.)

Sieh da, Graf Sieghard! ah, ein Wort mit Euch —
O bitte, naht Euch doch, wie's Euch gebührt,
Ich denk', Ihr wißt, daß Majestät heischt Ehrfurcht!

Graf Sieghard.

Wo Majestät sich ehrfurchtswürdig zeigt —

Kaiser Heinrich.

Ha! wie war das? da seht Ihr's, Kanzler Erlof,
Das sei so Einer, sagt' ich Euch, von denen,
Die, wenn der Wille, wie der Blitz vorm Schlag,
Als Herold stets herflöge vor der That,
Und sie hinan nur könnten, gar zu gern
Sturm liefen wider's Firmament des Himmels,
Dem großen Gott das Regiment zu nehmen!
Warum? Nun, weil sie Sonnenschein und Regen,
Herbst oder Frühling, Sommer oder Winter,
So ganz nach ihren Launen haben möchten.

Graf Sieghard.

Ich fass' Eu'r Majestät in Wahrheit nicht.

Kaiser Heinrich.

Doch bei Sanct Pancraz, Graf, ich faßt' Euch wohl,
Als Ihr mit Euren Reisigen und Knechten,
Als hätt' ich Euch zur Heerfolg' aufgerufen,
Kamt hergezogen an mein friedliches
Hoflager jüngst. Ich weiß, Euch wurmt und ärgert es,
Daß ein geneigtes Ohr und Hülfe fand
Die Noth und Klage des bedrängten Manns,
Den Ihr in Eu'r Bestandsverzeichniß etwa
Eintragt wie Stier, Packesel, melke Kuh,
Dem Ihr den Honig seines Fleißes nahmt
Und ließt die Hefe kaum!

Graf Sieghard.

Gut kürzen hat,
Wer selbst bleibt ungekürzt!

Kaiser Heinrich.

Was nennt Ihr kürzen?
Kürzt Euren Trotz, sonst bei Sanct Pancraz, Graf,
Kürzt Euer Trotz Eu'r Glück!

Graf Sieghard.

Mag zahm erdulden
Den Eingriff in der Väter Satzungen,
Wem zahm'res Blut durch seine Adern wallt!

Kanzler Erlof.

Gesegnet sei des Kaisers Majestät,
Der Satzungen, in Willkür umgewandelt,
Einengt durch des Gesetzes heil'gen Damm!

Herzog Friedrich.

Und durch gemeines Wohl Gemeinwohl schafft.

Graf Sieghard.

Ja, und den Bauern vor den Fürsten stellt!

Herzog Bertold.

Um Gott, Graf Sieghard, Ihr vergeßt zu sehr —

Kaiser Heinrich.

Daß seines meutemacherischen Sinns
Fahrzeug lief auf den Strand; Dank, Herzog, Dank;
Ihr seid ein wackrer, ein verständger Mann;

Gesunder Sinn verliert den Maßstab nicht,
Wenn blinder Fieberwahn der kranken Zeit
Den Besten eins wirft aus der Bahn des Rechts
Und fortzieht ins Gewühl der Leidenschaft.
Nun seht, Herzog, ich möchte Jeden gern,
So weit des deutschen Himmels Lüfte wehn,
Wie hoch er steh, wie niedrig, glücklich sehn
Und seines Daseins aller Wege froh,
Und was da Mensch heißt, soll ohn' Unterschied
All dessen, was Erfahrung oder Weisheit
Hat aufgestellt zu förderndem Gedeihn
Und gegenseit'gen Schutz, theilhaftig sein.
Da fordr' ich zu Gericht und Rechenschaft
Den Mainzer Erzbischof, der ohn' Erbarmen
Wehrlos hinwürgen sah neunhundert Juden
Und um ihr Gut mit ihren Mördern feilschte,
Der Thaten ruchlos, gräßlich, unerhört,
Um Rache himmelschreiend — dann verbrämt
Und heilig spricht mit einem: »Gott zur Ehre!«
Doch weil ich nicht, wie Papst und Clerisei,
Mit Blut gedüngt sehn will die Ehre Gottes,
Noch Habsucht vor sich her als Blendlaterne
Zu schnödem Werk soll seinen Namen tragen:
So flieht er mit dem Ruf, ich sei ein Ketzer,
Steh' unter Bann und Fluch des heil'gen Stuhls —

Er könne nicht Gemeinschaft mit mir haben —
Und hetzt den Aufruhr wider mich durchs Reich!

Herzog Welf.

Mich dünkt, Eu'r Majestät that nur, was Recht.

Kaiser Heinrich.

Das dünkt Euch bloß? nein, Welf, ich bin's gewiß!

Herzog Heinrich.

Und daß Ihrs dürft, hat laut das ganze Reich,
Auf Eure Seite tretend, Euch bewiesen.

Kaiser Heinrich.

Und wieder, als der Schrei der Noth mich laut
Nun zwischen Brauch und Uebermuthe mein
Schiedsrichterliches Amt zu üben fleht,
Und ich in dem gesammten Reich bestimmend,
Was des Bebauers, was des Vogts soll sein,
Und, künft'gem Streit vorbauend, das Gesetz
Mit gleicher Wage dort zur Hut bestelle,
Wo Eigenmacht keck überspringt die Grenze
Von Recht und Billigkeit — da murren sie
Von Eingriffen, von Neuerung und ihrer
Einkünfte Schmäl'rung, ja, von Umsturz gar
Reichsalter Bräuche, so durch mich geschäh;
Und können doch mit keinem Document,
Noch aus dem Buche der Natur beweisen,
Daß der bis in die Siebziger hinauf

In Last und Elend sich verzehren solle,
Ein ew'ger Werkeltag sein Heut und Morgen,
Und für dies Alles habe Jener kaum
So viel ihm zu zu wägen, als das Leben
Zur bloßen Fristung seines Namens braucht. —
Da habt Ihrs, Herzog, und wer außer Euch
Hat Sinn genug und unbefangnen Blick,
Zu unterscheiden, warum hier und dort
Bald Widerspänstigkeit, bald schroffer Trotz
Verrätherisch auf Werbung ausgegangen.
Doch Euch, Graf Sieghard, mahn' ich einmal noch,
Faßt Eures Stolzes wildem Rosse ja
Fest in Gebiß und Zaum und — seht Euch vor!
(Zu den Uebrigen.)
Und Ihr, die dieses Auftritts Zeugen hier,
Hochedle Herrn, nehmt keinen Anstoß dran,
Euch ist bekannt, daß nur des Richters Spruch
Den Schuld'gen angeht, und daß das Gesetz
Nur meint den Uebertreter — drum, heut Abend.
(Ab mit Erlof, Bertold, Heinrich und Friedrich von Hohenstaufen.)

Dritter Auftritt.

Herzog Welf, Erzbischof Friedrich von Köln, Bischof Gebhard von Speier, Graf Sieghard, Markgraf Thiepald und Graf Berengar.

Graf Sieghard.

O Thor, o Musterbild von einem Thoren!
So höchst blödsinnig, so verwahrlos't ganz
Von Mutterwitz, hausbackenem Verstand,
Von mir zu schicken mein wehrhaft Gefolge,
Und wehrlos dann mit Einfaltspinselmiene
Mich bloß zu stellen solchem Spott und Hohn!
Und konnte doch vor wenig Tagen noch
Mit meines Mundes bloßem Hauch im Nu
Wegblasen die geflickte Majestät,
Wie Distelflaum der Wind! O, unerhört!

Der Erzbischof.

Ja, unerhört, Graf Sieghard, beispiellos
Seit funfzig Jahren in der Reichsgeschichte!
Willkürlichkeit, Gewaltthat, Uebermuth
Lacht, wie ein Weibsbild, frech ins Angesicht
Fürstlicher Hoheit! Dahin kams mit uns!

Graf Sieghard.

Dahin? o, gebt nur Acht, Ihr werdet noch
Ganz andre Ding', als dies erleben müssen;

Ich seh' den Tag, wo Deutschlands stolze Fürsten
Zu dessen Füßen schmählich liegen werden,
Der sonst zu ihren lag —

Bischof Gebhard.

Verhüt' es Gott!

Graf Sieghard.

Wo sie das Antlitz Seiner Majestät
Mehr als das Wort der Schrift studiren werden,
Um nach dem Wetterstand der höchsten Stimmung
Des Trittes Schwer' und Leichtigkeit zu messen;
Sein Lächeln wird, was Indiern die Sonne,
Der Abgott ihres trunknen Auges sein;
Indeß das Runzeln der erhabnen Stirn,
Das Zucken seiner kaiserlichen Brauen
Die ängstlichen Gemüther deuten werden,
Wie Aberglaub' Erdbeben und Kometen!

Herzog Welf.

Ihr überladet, Graf, das ist die Farbe
Gereizter Stimmung, die nachher verwirft,
Geregelt, das Gemüth.

Graf Berengar.

Wer kann es leugnen,
Daß feindlich schußgerecht dasteht der Kaiser,
Und wir uns stellten ins Bereich des Schusses?

Markgraf Thiepald.

Ich sagt's Euch, Ohm, thut, was Ihr wollt, doch eins
Gewollt, thut, was Ihr müßt. Halbheit bringt Fluch
Dem stets, dem sie gehört; die That gedacht,
Will auch geboren sein, sonst nie gedacht!

Graf Sieghard.

Bei meiner Hohen, Höchsten, Allerhöchsten —
Ungnade! ha ha! köstliche Musik!
Dem Ohr des Höflings, wie ein Donnerschlag
Und Weltgerichtsposaune, die den Sünder
Zum Pfuhl der Hölle bläs't.

Der Erzbischof.

Und wie Ihrs nur so lammgeduldig trugt.

Herzog Welf.

Der Fluch trifft Einzelne, der Segen Alle.

Graf Sieghard.

Ha! Feu'r und Schwefel!
Ich seh' ihn, wie er liegt auf beiden Knien,
Der Blick des alten Hanno macht ihn zittern,
Wie Espenlaub der Wind, wie Stock und Ruthe
Den Buben, der sein Pensum, gut gelernt,
Halb stottert her, und dem die andre Hälfte
Weg von der Tafel des Gedächtnisses
Löscht bleiche Furcht!
Dasteht er vor dem Auge meines Geistes

Und ringt und fleht, ein Anblick zum Erbarmen:
O, seht mich an, laßt Euch zu Mitleid stimmen
Mein schlimm Geschick, und nehmt nicht, was Ihr gabt,
Mir Kron' und Reich, gern bessert ja, was er
Gefehlt als Jüngling, jetzt der Mann, den mehr
Als Jahre, Buch und Schrift, und was zur Reife
Sonst bringt unreifen Geist, gewitzigt hat
Des Lebens bester Lehrer — Mißgeschick.

Der Erzbischof.

Thorheit wird nimmer klug und würde sie
Geprüft wie Hiob und wie Adam alt!
Derselbe Mann, der heut zerknirscht, in Thränen,
Ganz Demuth, ganz Zerschlagenheit, ganz Buße,
Greift morgen bei des Glückes schwächstem Schimmer
Keck in das goldene Gewirr der Sterne,
Und schlinget frevelhaft sich um das Haupt
Den Blitz des Himmels!

Graf Sieghard.

Um uns zu zerschmettern!

Bischof Gebhard.

Ja, Graf, der Lenz ist hin, dreht sich das Blatt am Baum;
Der Triumphator Glück schlägt in den Wind
Des Henkers: Respice post te.

Markgraf Thiepald.

Gebt Euch zufrieden, Ohm, uns traf, was Euch,
Und deut' ich anders recht den Wogengang
Im Meer der Zeit, wozu mir Anlaß giebt
Der Ort, aus dem der Wind des Tages bläs't:
Dann weissagt dies Ereigniß solchen Sturm,
Tumult und Aufruhr, daß, ob siebenfach
Gebohlt, donnernd zerschellen wird am Strand,
Ein elend Wrack, das Schiff der Majestät.

Graf Sieghard.

Sei's, wie Ihr sagt; ich kenne mein Wohin,
Und mögt ihr Andern gehn, wes Wegs Ihr wollt,
Ich schwör's beim Kreuz, der Zwerg von Oppenheim,
Der lächerlich sich schwellt zum Riesen an,
Soll platzen, wie ein Frosch!

(ab)

Der Erzbischof.

O, steht nicht da so kalt und theilnahmlos,
Beim Himmel, Herzog Welf, wenn dort gestanden,
Wo Ihr noch steht, der alte greise Welf,
Es hätten heut mehr Schwerter sich geküßt,
Als Mund um Mund im Gruße sich begegnet.

Herzog Welf.

Laßt das, Erzbischof, laßt den Hader ruhn;
Der Vorfall hier ist zu geringer Art;

Dies barsche Wort, aufs schlimmste selbst gedeutet,
War allzusehr Geburt des Augenblicks,
Nicht tiefgelegten Plans: drum still davon.
Das Reich besteht nicht bloß aus Euch und mir,
Und wärt Ihr doch nicht einmal Roms gewiß,
Noch ob, wie Urban oder Hildebrand
Auch Paschal denken wird; drum stehn wir an;
Was blüht, ist noch nicht reif; sehn wir zuvor:
Ob solche Dinge wird die Zeit gebären,
Werth, daß das Schwert drum weine blut'ge Zähren.
(ab)

Vierter Auftritt.

Ebendaselbst.

König Heinrich und Gräfin Bertha von Nellenburg.

König Heinrich.

Der Welt entsagen, Bertha, wolltet Ihr,
Und kettend an den eis'gen Pol den Lenz,
Die Jugend sammt der Schönheit Morgengabe
Weggeben um ein Nichts!

Bertha.

Laßt mich, Prinz Heinrich.

König Heinrich.

Euch — über die im Rausche der Verschwendung,
Was sie an Anmuth, Zauber, Liebreiz der Gestalt,
An Wundergaben der Vollkommenheit
In ihres Reichthums Fülle nur besaß,
Natur hat dreimal selig hingehaucht,
So daß, wenn je die Kunst in Zweifel wäre
Um das, was Schönheit sei — hier würde sie
Das Merkmal und das wahre Wesen finden,
Daß aller Welt klar würde der Begriff —
Euch hätte, mit sich selbst im Widerspruch,
Sie unter dieses Busens Götterwölbung
Ein Herz gelegt, das trotz der Jugend alt,
Im lauten Lenze stumm, kaum in der Welt,
Weltmüde schon der Welt entsagen könnte?

Bertha.

Ihr solltet so nicht zu mir reden, Prinz.

König Heinrich.

Kann ich doch nicht dem Wald sein Grünen wehren,
Dem Baum sein Blühen, noch daß Blatt und Blüthe
Der Sonne, die sie freundlich wach geküßt,
Entgegen lächeln; und doch wär' es leichter,
Als daß der Sehnsucht wachsendes Gefühl,
Das Eu'r holdselig Augenpaar geweckt,
Nicht überströmend sich in Wort' ergösse!

(Ihre Hand fassend.)

O süße Hand, wen du einst kosen wirst,
Der könnte selbst den Neid der Götter wecken!

Bertha.

Wie seltsam das aus Eurem Munde klingt,
Wie Scherz, den müß'gen Augenblick zu füllen,
Nicht Sinn und Herz kann König Heinrich haben,
Für was sein Mund da spricht.

König Heinrich.

Wie grausam doch!
Ein Auge haben und nicht sehen sollen,
Ein Herz und fühlen nicht? Recht hat, wer sagt:
Schön sein heißt, grausam sein.

Bertha.

Wie deut' ich Eures Wesens Räthsel mir?

König Heinrich.

Es findet Räthsel nur, wer Räthsel sucht.

Bertha.

Oh, seht mich nicht so seltsam fragend an;
Ha! will Eu'r Auge brennen mich zu Staub,
Die Asch' in's Meer zu streun! — Kommt, seid nicht
bös,
Mein Prinz, ich wollte sagen, König —
Wie nur dies Auge, das ich oftmals sah
Dämonisch wild die Männerreihn durchblitzen,

So knabenfromm und süß vermag zu lächeln,
Klar wie ein Buch, um deutlich drin zu lesen
Des Herzens Inhalt und dann räthselhaft,
Wie Götterspрüch' und Hieroglyphenschrift!
Und ich, die Euch so wenig mag begreifen,
Als Tauben Adler, sah Euch staunend an
Und dachte, was auch immer mag geschehn:
Der wählt nur im Gefolg von Macht und Größe
Zur Braut des Ruhmes blendende Gestalt,
Und Frauenlieb' und Schönheit gelten ihm
Nichts, als ein bloßer Zeitvertreib für Männer,
Ihm von umwölkter Stirn hinwegzuscherzen,
Den Unmuth und des Augenblickes Laune.

König Heinrich.

Wär's nicht so schön, ich könnt' Eu'r Auge schelten,
Daß es den klügelnden Verstand gewähren ließ,
Zu pred'gen solchen Irrwahn Eurem Herzen,
Und ihn, der vor dem Tempel Eurer Huld
So oft um eines Blicks Almosen flehte,
Des Glücks enterben wollte, das die Wüste
Zum Paradies verklärt, zum Tausch geboten,
Uns für die Erd' ausschlagen ließ den Himmel,
Ja, das des Königs allerärmsten Knecht
Gleich macht dem König! denn, wie hoch sein Fuß

Zum Glück empor, vom Glück getragen, klömme:
Er brächt' es höher nicht, als bis zur Liebe!

Bertha.

Ihr könntet lieben, Prinz, Ihr könntet, ha!

König Heinrich.

Durch Euch allein nur götterselig werden!

Bertha.

Wenn, was auf Wohllautsflügeln meinem Herzen
Das Ohr zuführt, das Herz zu glauben wagte,
Wie Maiensonn' im Kelch der Hyacinthe
Sänk' in das liebebangende Gemüth
Solch Wort, wie dies!

König Heinrich.

Ha, Born der Seligkeit,
Den Hoffnung, von des Adlers Flug getragen,
Jenseit der Marken ihres weiten Reichs
Nie hoffte zu erreichen, wärst du mein?

Bertha.

Vielleicht, daß er der Eure würde sein,
Wenn er Euch gölt' als Inhalt Eures Strebens,
Als Sehnsuchtstraum und Sonnenblick des Lebens.

König Heinrich.

Mehr als der Wald sich nach Gesang und Düften,
Und sich die Rose sehnt nach Lenzeslüften,
Sehnt liebend meine Seele sich nach Euch!

Bertha.

Dann, Zweifel, fall' und geh zum Leben ein,
Du still genährtes Bild der Phantasie,
Je mehr geträumt, je weniger gehofft,
Je sel'ger, wenn es Wahrheit nun geworden!

König Heinrich.

Jetzt bin ich König, der ich nichts bisher,
Als Schein und Schatten war;
Mein Kronjuwel dies leuchtende Gestirn,
Und Thron ein Herz, wie keines schöner schlug,
In eines Mädchens liebevollem Busen!

Bertha.

Doch haltet, Prinz, Besonnenheit vertritt,
Wenn flugschnell eilt Entzücken, ihm den Weg
Und zwingt zum Halt — Was wird der Kaiser sagen?

König Heinrich.

Daß nie ein König schöner noch gewählt,
Und Bertha Nellenburg weit mehr vom Kaiser,
Als seines Sohnes Liebe fordern dürfte.

(ab)

Fünfter Auftritt.

In der Nähe des kaiserlichen Palastes.

Halb Nacht.

Ein Scholasticus tritt auf mit einigen Bürgern.

Scholasticus.

Gott grüß' Euch, Freund, recht, daß Ihr auch einmal Feierabend macht und zuseht, wie's dadraußen hergeht.

Erster Bürger.

Ich mache bloß die Feier, Freund, den Abend macht der liebe Gott.

Scholasticus.

O nä!

Zweiter Bürger.

Ja, er arbeitet mit dem lieben Gott in Compagnie.

Dritter Bürger.

Sieh, da ist er ja sicher vorm Falliren.

Zweiter Bürger.

Richtig, notirt ihn, notirt ihn, er soll vierfache Contribution bezahlen, der kann's gut machen, der Krieg hat ein Ende, die Contribution keins; aber gleich viel, hier ist einige Aussicht; Wetter, das lassen wir auf uns Andre dann reduciren! Was? Giebt es für den

Feuerschäden und Hagelschlag, der mit Wolkenbrüchen darein spritzen und den Hagel in die Tasche stecken kann?

Erster Bürger.

Mit dem Hagel, Freund, das könnt Ihr auch.

Zweiter Bürger.

Ja, ich würde bald den Effect in meiner Tasche haben.

Dritter Bürger.

Den Defect.

Scholasticus.

Macht ihn nicht hochmüthig, er könnte sonst zu hohen Dingen Muth in sich verspüren und darüber, wie der Astrolog über's Sterngucken, in den Brunnen gerathen. Seht, der Himmel zeigt Euch deutlich, wie Ihr daran seid; denn wenn er Euch zu Eurer Feier den Abend macht, so sollt Ihr daraus abnehmen, daß Euresgleichen nicht zur Feier geboren ward, denn der Abend ist das Ende des Tags, und die Nacht gehört Eurer Frau, wenn Ihr anders ein Mann von Grundsätzen seid.

Erster Bürger.

Na, Ihr seid mir schöne Christen, sagte der Teufel, wollte ein Fuder Frösche laden; aber so wie er den Einen hinten 'nauf warf, sprang der Andre vorn wieder 'runter.

(Geräusch von Wagen hinter der Scene.)

Dritter Bürger.

Nun gebt Acht, die Tafel ist aufgehoben, daß dich! diese verklärten Gesichter der Junker weissagen eine ruhige Nacht; ich wette darauf, sie haben sich auf vier und zwanzig Stunden vercasemattirt!

Erster Bürger.

Wie gnädig es nur von dem Kaiser ist, daß er das arme Gottsblut so großmüthig an seinen Tisch nimmt.

Zweiter Bürger.

Es geschieht zur Aufmunterung seines Appetits.

Dritter Bürger.

O, Ihr müßt den Hofküchenmeister darüber hören, da sollt Ihr Eu'r blaues Wunder haben; der weiß Euch ihre Bravour zu rühmen; er sagt, es sei eine Lust, sagt er, die guten Burschen Alles so rührig angreifen zu sehn und mit einem wie seligen Blick sie ihm eine Last nach der andern abnähmen:

»Man müß' es sehn, nicht zu beschreiben wär's!«

Nur säh' er es nicht gern, wenn Seine Majestät noch Tafelmusik dazu beföhlen, er fürchte dann immer, zu kurz zu kommen. — —

Erster Bürger.

Seht, etwas Vornehmes, da haben wir eine Carosse mit zwei faulen Rangen hinten auf.

Scholasticus.

Blitz, gut gesagt, da fällt mir ein Einfall ein, der einen Gelehrten vexiren könnte.

Zweiter Bürger.

Bitte, laßt ihn auf uns fallen, wir wollen ihn unter den Hammer unsres Witzes bringen und ihn so breit hämmern, daß er ausfallen soll, wie eine Blechkappe.

Scholasticus.

Oder eins dafür blechen? — Gut. Also setzt Euch in Positur: Ich frage Euch, Bürger von Regensburg, könnt Ihr die Frage eines ehrlichen Mannes beantworten?

Dritter Bürger.

Welche Bürgschaft stellt Ihr uns für seine Ehrlichkeit?

Scholasticus.

Seine höchst exquisite Passion für eben aufbrechende Schönheiten, zu jung, um zu wissen, was unehrlich sei, und wieder zu alt, um nicht zu erröthen, wenn der Blick eines Mannes auf ihr Mieder fällt.

Dritter Bürger.

Eine höchst noble Passion dies; angenommen, die Bürgschaft gilt.

Zweiter Bürger.

Kommt, gebt uns jetzt Eure Frage.

Scholasticus.

Nun, da ist sie: Warum in aller Welt sagt mir, stehn hinter der Kutsche hintenauf zwei so schlaghafte Kerle, wie jene daeben? Meister Lichtkugel, fangt an, was meint Ihr?

Erster Bürger.

Soll die Antwort ausgesucht oder simpel sein?

Scholasticus.

Gebt sie so ausgesucht, als Eure Simplicität zuläßt.

Erster Bürger.

Hm. — Ich meine, man geht dabei von der Idee der Allgemeinheit — wollte sagen — Mehrheit aus, wonach eins mehr ist als zwei — i, wie komm' ich nur dadurch hin — wonach zwei mehr sind als Einer; indem die Masse oder Mehrheit, wie ich vorhin sagte, sich mehr dazu eignet, die Idee des Reichthums, des Ranges, der Geburt, ja, man könnte sagen der Oculenz, so zu sagen, vor die Augen oder zur Anschauung zu bringen, als die Idee der Einheit; deßwegen mein' ich, es stehn zwei hinten auf, weil eben nicht mehr Platz haben.

Scholasticus.

Gut gegeben, Meister, Ihr seht gerade so weit, als Eure Lampe leuchtet und das ist mehr, als sich von Jedem sagen läßt. — Was meint Ihr, Meister Quersitz? Fädelt ein.

Zweiter Bürger.

Nicht doch, nicht doch, ich meine, die Sache muß einen tiefern Grund haben: Zwei Pferde gehn auf einen Kutscher, item ein Mensch auf zwei Pferde — item — zwei Pferde und ein Kutscher auf zwei Menschen, id est, wie der Küster sagt, sind equal zwei Menschen. — Den Einsatz kann man oft für nicht viel mehr als nichts rechnen, der Sicherheit wegen gradeswegs für nichts gerechnet: was bleibt? Rest: Vorne zwei — hinten nichts. Deßwegen mein' ich, erfordert die Idee der Symmetrie oder des Gegengewichts hinten ebenfalls zwei.

Scholasticus.

Vortrefflich argumentirt; Ihr hättet ein Mathematicus werden sollen, es springt zwar Eure Größe nicht besonders in die Augen; aber das ist's eben, die Mathematik hat so viele Größen, daß sie eine wahre Trostwissenschaft für die Kleinen ist. Nun, Meister Füllbarm, was sagt Ihr?

Dritter Bürger.

Ich bin ganz Eurer Meinung.

Scholasticus.

Dank' Euch. — Jetzt sollt Ihr noch die Antwort haben, die ein Scholastiker dem Andern auf dieselbe Frage gab.

Bürger.

Paßt auf.

Scholasticus.

Es stehn ihrer zwei hinten auf, damit, wenn etwa der Eine herunter fällt, doch immer noch ein Zweiter vorräthig sei.

Alle.

Ah! — —

Scholasticus.

Ja. —

Bürger.

So, nun gebt uns auch Eure Meinung.

Scholasticus.

Die wird Euch mein Freund hier sagen. Guten Abend, lieben Leute.

(ab)

Bürger.

Blitzkerl der! — Himmel, was denn nun?

(Lärm hinter der Scene.)

Bewaffnete Dienstleute des Bisthumes treten auf mit Leitern, Aexten u. s. w., darunter Kriegsknechte und verkleidet ein kaiserlicher Hauptmann. Der Volkshaufe wächst nach und nach immer mehr an. Fackeln.

Dienstleute.

Tod dem Grafen Sieghard! Wer ein Herz hat, stimme ein.

(Geruf.)

Hauptmann.

Hierher, Ihr Leute, festen Fuß gefaßt,
Die Leitern an, und kühn empor zum Horst,
In dem der Geier Eu'r Verderben brütet!

Recht so, »ich muß den Löwen eins brüllen lassen, damit man seine Furchtbarkeit ahne,« wie Jener sagt. — Ihr da, wehrt die Zugänge hier und dort, weis't Jeden ab, der Euch eine andre Weisung geben will; haltet Euch an Eure Straßen-Philosophie, keine Lehre hat so große Resultate geliefert, als diese; reibt ihnen nur Einige von Euren Barricaden-Argumenten zur Probe unter die Nase und Ihr werdet über die Wirkung erstaunen. Vorwärts!

(Tumult und Angriff auf das Haus.)

König Heinrich kommt mit Gefolge.

König Heinrich.

Was für ein Lärm ist dies?

Hauptmann.

Ein Mordlärm, Herr, so Gott will.

König Heinrich.

Ich hoffe, Ihr sprecht uneigentlich, das heißt im Bilde.

Hauptmann.

Ich spreche eigentlich, d. h. außer dem Bilde.

König Heinrich.

Ihr kennt mich, Freund, wißt, wer ich bin?

Hauptmann.

Ihr seid eines Menschen Sohn, Herr; reis't, und soweit die Sonne leuchtet, wird Euch Niemand dieses Prädicat streitig machen, noch Jemand munkeln, man wisse wohl, was für ein Bewandtniß es mit diesem Titel habe; mit allen andern Titeln aber treibt die Welt einen solchen Unfug, daß die Klugen und Verständigen ihr Lächeln verbeißen müssen, um den Großen dieser Welt kein Aergerniß, noch Anstoß zu geben, oder unschmackhaft zu machen den Köder, womit sie die Eitelkeit fangen, oder gar um ihren Werth zu bringen die Münze, mit welcher die Macht gleichmäßig heute der Thorheit ihre Possen bezahlt und morgen dem Verdienste und der Tugend ein frühergrautes Haupt! Es war eine gute Zeit, Herr, da ein Schneider noch nicht von sich

sagen konnte: Der Kaiser ernennt sie bloß zu Dem und Jenem, ich aber mache sie dazu!

König Heinrich.

Ihr solltet wohl mehr sein, als Ihr scheint.

Hauptmann.

Herr, wir sind nicht Alle, was wir sein sollten; aber wir könnten mehr sein, als wir sind.

(Graf Sieghard wird aus dem erstürmten Hause gewaltsam herausgeführt.)

Dienstleute.

Nieder mit ihm, nieder mit dem Teufelskerl! —
Der uns das Brot vor dem Munde wegnahm! —
Uns kujonirte! Uns schlechter hielt, als seine Hunde! —
Ja, als wären wir Vieh, wahres Vieh! —

Graf Sieghard.

Zurück, Ihr Schurken, Eure Fäuste weg!
Raubmördrisches Gesindel, daß die Pest
Euch führ' ins Eingeweid' und zerrt' Euch, wie Ihr mich!
Was wollt Ihr denn?

Hauptmann.

Bloß Eu'r oberstes Stockwerk abtragen, guter Freund, Ihr schaut aus gar zu hohen Fenstern für Euresgleichen, das darf nicht sein, um des Beispiels willen, denn Ihr wißt, der Mensch ist, wie der Affe, was er sieht, das ahmt er nach; oder um Euch näher zu kommen, wir

wollen einen Strich ziehn zwischen Eurem Hirn und Eurem Herzen, die einen gottvergeßnen Verkehr mit einander führen, und den rothen Canal ablassen, auf dem der Verrath allzu arg seinen Schleichhandel treibt. — Kommt, guter Freund, das heißt nicht viel.

Graf Sieghard.

Ha!

König Heinrich.

Ich bitt' Euch, haltet ein, Ihr Leute, haltet ein!
Wer ist's, der Euren Zorn zu solcher Gluth
Geschürt und angefacht, daß Blut allein,
Wie Oel die Brandung des empörten Meers,
Kann sänft'gen seine losgelass'nen Flammen?

Graf Sieghard.

Ha! König Heinrich!

König Heinrich.

Wer ist's, ich frag' Euch, gebet Antwort mir!

Ein Kriegsknecht.

Leuchtet ihm eins in die Fisemiene.

Hauptmann.

Herr, Einer vom Stamm: Nimm! Einer aus dem Geschlechte derer, die einen Greif im Wappen und das Motto führen: Zu sich nehmen fackelt nicht. O, ein solcher Kies- und Steinhof der Unmanierlichkeit, daß, obwohl er sein Leben lang zu Hof ging und Hof hielt,

er doch nicht einmal lernte, höflich sein! Plump, zutäppisch, trotzig, rechthaberisch, zufahrend, lästerzüngig und so bar aller Urbanität, Manier und Sitte und jeder Hochherzigkeit, daß er zu rütteln wagte an dem goldnen Reif Kaiser Karls des Großen! Ja, ein solcher Bube, daß er dem grauen Haupte Eures alten Vaters Hohn sprach und mit der Ferse schlug nach der sterbenden Majestät des Reichs, wie der Esel nach dem sterbenden Löwen, und vergessen konnte, daß Deutschland noch Männer hat, die zu ahnden wissen den Bruch von Recht und Sitte.

Dienstleute.

Ja, von Recht und Sitte!

Kriegsknecht.

Sagt ihm auch, wie er die Leute martertiert hat.

Hauptmann.

Ja, du hast Recht, armer Schelm, ich weiß wohl, er gehört mit zu Denjenigen, die, als sie's so weit getrieben hatten, daß selbst den Bauern in Schwaben das Herz überging und sie den Pflug mitten in der Furche stehn ließen und zum Schwert griffen, um der gefallenen Hoheit ihres Kaisers wieder aufzuhelfen — damals am Neckar mit dem unglücklichen Muth ein frevelhaftes Spiel trieben und, Gottes Ebenbild in seinen reellsten Theilen verstümmelnd, die Frauen zu nicht viel weniger, als

puren Wittwen machten, da's mit ihren Männern nun so viel, als gar nichts mehr zu bedeuten haben konnte: war's nicht dieser da, der dem Herzog Bertold zurief:

Wohlauf, Herzog, es gilt ein großes Werk,
Zum Guten soll der Mensch das Schlimme wenden,
Drum sind wir rührig, bringen wirs dahin,
Daß Schwaben noch in später Zeit wird heißen
Das Land einst das Gesangs!
Vielleicht, daß man auch unser dann gedenkt,
Die wir am Neckar hier den Grund gelegt.

Graf Sieghard.

So etwas hab' ich nicht gesagt, Ihr Lieben!

Hauptmann.

Gleich gut, so mögt Ihr's gedacht haben.

Graf Sieghard.

Gönnt mir ein Wort!

Dienstleute.

Gönnt ihm nichts, er hat uns auch nichts gegönnt!

Graf Sieghard.

Hat Wille denn und That schon gleichen Werth,
Ist denn ein bloßes Lüstern der Natur
Schon die genoss'ne Lust?
That ich zu nah dem Kaiser, gern ja will ich
Abitte kniend thun vor seinem Bilde,

Fußfällig vor dem ganzen Reich ihm flehn,
Bis er gerührt mich nimmt zu Gnaden an;
Euch aber, die Ihr klaget über Druck
Und Lasten, die zu lästig Euch bedünken:
Frei sollt Ihr sein, wie Vögel in dem Wald,
Und Herren, wo Ihr Knechte seid gewesen!
Nur fleh' ich Euch, habt Mitleid jetzt mit mir
Und laßt zur Buße mir das nackte Leben!

Hauptmann.

O, wir haben gehört von des Sünders erstem und letztem Gebet, der, als das Verderben ihn gepackt hielt, den Himmel um einen Blitz bat, um ein Heiliger werden zu können! Fort mit ihm!

Dienstleute.

Kein Erbarmen!

König Heinrich.

Steht ab von ihm, Ihr Bürger, wackre Männer,
Bedenkt, das Recht soll stets gehn seinen Gang —

Hauptmann.

Ja, Herr, das Recht sollte stets seinen Gang gehn; aber wenn die Gerechtigkeit schläft, so sollen die Wachen ihr Amt verwalten! und das wollen wir jetzt.

Graf Sieghard.

So laßt mich beichten nur, bevor ich sterbe!

Dienstleute.

Laßt ihn beichten — Ja, er soll beichten — Wir wollen nicht unchristlich sein, laßt ihn christlich sterben.

Hauptmann.

So sei's. Mehr Licht, mehr Licht, Fackeln her, fort mit ihm, vorwärts! Es lebe der Kaiser!

Alle.

Vorwärts! Es lebe der Kaiser!

(Alle ab außer König Heinrich.)

König Heinrich

(allein).

Oh! daß es dahin, dahin kommen mußte!
So gänzlich aus der Ordnung wich die Zeit,
Daß selber den gemeinsten Mann im Reich
Aus Schlaf und Scheintod rüttelt das Gefühl,
Und in die Faust ihm zwingt das Schwert der Rache,
Ihm, dem des Tags Gewicht liegt auf den Schultern
So hart und lastend, so zu Boden drückend,
Daß seines Denkens ganzer Umschwung bloß
Sich um die Angeln Tisch und Bette dreht!
O Urahn, daß ich leben muß, zu sehn,
Wie deiner Hoheit stolzer Hermelin
Ein Fraß der Motten ward, und o, durch wen!
Schaff' erst den Mann, Natur, eh du den Stempel
Ihm drückst als König auf! — Doch nein, o nein!

Wenn Leidenschaft das Urtheil nicht besticht,
So bleibt des Kaisers Schuld und Hauptvergehn,
Daß er stets ehrlich spielte mit den Falschen,
Und doch aus Herz und Hirn nicht bannen konnte
Das stolze Urbild seiner Wiegenträume,
Und immer suchend, nimmer findend dann —
Nach Oppenheim gerieth und nach Canossa!
Pesthauch und Gift! den Abgrund dieser Worte
Füllt nicht der Ossa, noch der Pelion aus,
Zusammt Thessalien's waldigem Olymp!
Und dennoch muß er, soll er ausgefüllt,
Und wie das Gift vom Biß des tollen Hunds,
Herausgebrannt der schnöde Makel werden,
Und gält' es auch des Erdballs Untergang!
Oh, daß Natur einzöge jene Nummer
Und spielte diese aus! Denn ach, ich seh's,
Die Fackeln dieser blut'gen Nacht sie werden
Den Brand aufs neu in alle Welt entsenden —
Furchtbar beginnt's und furchtbar wird es enden!
(ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Regensburg.

Erster Auftritt.

Bei dem Herzog Welf von Baiern.

Herzog Welf und Erzbischof Friedrich von Köln.

Erzbischof Friedrich.

O, daß Eu'r Hoheit früher so gedacht,
Wir wären ärmer nicht um solchen Freund.

Herzog Welf.

Doch, Erzbischof, voran des Königs Namen.

Erzbischof Friedrich.

Eu'r Hoheit hat ganz Recht, es wird verbürgen
Des Unternehmens Fortgang und Gedeihn,
Und einen Anstrich von Rechtmäßigkeit
Ertheilt' es dem, was sonst leicht könnte heißen
Empörung und Verrath.

Herzog Welf.

Ihr hofft, Eu'r Antrag
Wird willig und geneigt den König finden?

Erzbischof Friedrich.

So hoff' ich, und wir impfen dann ihm ein,
Was Vorbedacht und eigne Sicherheit
Als heilsam anräth, und, wie mich bedünkt,
Lang' überlebt's der alte Lüstling nicht,
Wird so zum zweiten Mal sein eigen Blut
Abtrünnig ihm, frohlockend seinem Fall.

Herzog Welf.

Dies käm' erwünscht aufs innigste uns Allen.

Erzbischof Friedrich.

Sehn wir das Weitre.

(Exeunt.)

Zweiter Auftritt.

Eine abgelegene Gegend.

Es treten auf Markgraf Thiepald und ein Mörder.

Markgraf Thiepald.

Du sagst, du hast in solchen Dingen Uebung?

Mörder.

Ja, Herr, so viel es braucht, nennt Euren Mann,
Und wie und wann Ihr wollt, wegthu' ich ihn.

Markgraf Thiepald.

Du stammst aus Welschland?

Mörder.

Mit Erlaub, vom Schwarzwald,
Dergleichen können wir in Deutschland auch,
Und üben's, wie's sich trifft und kommt.

Markgraf Thiepald.

Ja freilich. —
Nun denn, es gilt dem Herzog Friedrich.

Mörder.

Ganz wohl.

Markgraf Thiepald.

Doch will ich keine That aus freier Hand,
Noch Hinterhalt, Versteck und Wegeslauern,
Noch einen Mord, der von der Nacht sich borgt
Ort und Gelegenheit.

Mörder.

Was wollt Ihr denn?

Markgraf Thiepald.

Etwas, das ganz sich ausnimmt wie Natur,
Allmählich wirkt, doch sicher, schleicht und doch eilt;
Ein Ding, das etwa solch ein Ansehn hätte:
Wie kalter Trunk nach einem heißen Ritt,
Zugluft und sonstig Siechthum aus Versehn,
Und wie der Tod oft schlafend stiehlt das Leben.

Mörder.

Auch dem genüg' ich, bringt es mit sich doch
Mehr Sicherheit und weniger Gefahr.

Markgraf Thiepald.

Doch du bist Manns und bebst nicht vor der That,
Noch wie ein Weib vor Höll' und Teufelsqualen?

Mörder.

Keinswegs, Eu'r Gnaden, hab' ich doch gehört
Von großen Herrn, die bei ein Dutzend Malen
Mit gleichem Treubruch und Verrath gedient,
Mit abgezapft gar königliches Blut,
Und klug den Fahrwind des Gewinns benutzend,
Arm liefen aus, reich liefen wieder ein,
Und mit der Welt und Gott in Frieden starben.

Markgraf Thiepald.

Ganz recht, dergleichen hat man schon gesehn;
Auch bist du jung noch, und ich reich genug,
Zum Indichgehn dir Muße zu verschaffen;
Auch liegt dadroben angehäuft ein Haufe
Von guten Thaten, die berechnet sind
Auf Fälle, so wie hier, um auszugleichen
Gewinn stets und Verlust.

Mörder.

Ja, das ist Trost.

Markgraf Thiepald.

Nun, hier ist Handgeld, fordre deinen Lohn,
Sobald dein Werk gethan.

Mörder.

Es soll geschehn.

(ab)

Markgraf Thiepald.

Die Glieder weg, und ungeboren bleiben
Des Haupts Gedanken; mag es wohl gedeihn.
Ohm, Ohm, es harrt an Todtenopfern deiner
Weit mehr, als was der Speer Neoptolems
Zur Sühnung dargebracht dem durst'gen Schatten
Des spukenden Peliden, ja, weit mehr!

(Exit.)

Dritter Auftritt.

In der kaiserlichen Pfalz.

Kaiser Heinrich, Herzog Friedrich von Schwaben, Kanzler Erlof und der Kämmerer Erkenbald.

Kaiser Heinrich.

Ja freilich, Kanzler, besser wär's gewesen,
Wenn das Gescheh'ne ungeschehn geblieben;
Auch bleibt nicht ungerügt, was werth der Rüge,
Denn nimmer kann es führen zu Gedeihn,

Wenn mit Gewaltthat wird Gewalt erwidert.
Doch da die That nun einmal That geworden,
Eh' wir noch wußten, daß sie nur gedacht,
Und was gethan, kein Gott macht ungethan:
So mögen dran die großen Herren lernen,
Daß Willkür und die Zeit der Meuterei
Ihr End' erlebt, und das Gefühl des Rechts,
Der Ehrfurcht, Sitte, Scheu, Gebührlichkeit,
Das in der Brust des niedern Mannes lebt,
Ob einmal übers Ufer auch getreten —
Dem Throne künftig Halt und Bollwerk sei,
Und daß die Kleinen größer leicht das Reich,
Als es die Großen kleiner machen könnten.

Herzog Friedrich.

Und dennoch bleibt es höchst beklagenswerth;
Eu'r Majestät weiß, daß des Zündstoffs viel,
Zu neuen Wirren noch im Reich vorhanden;
Der Tod des Grafen Sieghard könnte wohl
Ihn mehren eh', als mindern; sehr bedenklich scheints.

Kanzler Erlof.

Fügt noch dazu, daß der Toscaner Rainer,
Der jetzt als Paschal trägt des Dreireichs Krone,
Den Brand, den in das Leben warf Gregor
Und Urban aufnahm, ihn aufs neu zu werfen,
Dem alten Sinn gemäß, wahrt vorm Erlöschen.

So blitzt und donnert denn der Vatican
Und schleudert sein Geschoß die Alpen über
Auf Euer Majestät noch eins daher;
Indeß sein eifriger Legat, Gebhard von Constanz,
Die Funken sammelnd, die im Flug entsprühn,
Mit seines Mundes Gifthauch theilend sie
Nach allen Enden ausbläs't und den Abfall
Mit Beifall aufnimmt, ja, rebellenhaft
Hetzt er das Volk zu Sturm und Aufruhr auf
Und hält dem haltloszögernden Gemüth
Im Spiegel vor das alte »Heil der Seelen.«
Und so wie dieser Haß und Hader mehrt,
So stachelt als ein Flüchtling flücht'gen Fußes
So Thüringen als Sachsen Ruthard auf.

Kaiser Heinrich.

Nun nun, Kanzler, wir kennen diese Dinge,
Sind alt geworden drunter und ergraut;
Doch gelten soll, was vor mir hat gegolten,
Ich bin der Kirch' ins Hausrecht nie gefallen,
Noch hab' ich auch an Lehr' und Disciplin,
Als ihres Baus Grundpfeilern, je gerüttelt:
Hätt' ich's gethan, ihr Fluch wär wohl verdient,
Man greift nicht ungestraft ins innre Wesen
Deß, was jahrtausendalte Wurzeln schlägt!
Doch wo sie fußt auf dem Gebiet des Reichs,

Da wird sie unterthan dem Reichsgesetze;
Der Friede duldet nicht zween Herrn im Haus.
Drum Ring und Stab soll bleiben bei der Krone,
Trotz Bann und Interdict. — Nun, Erkenbald,
Wir gehn nach Mainz und weiter dann nach Lüttich,
Schafft, was zur Reise noth. — Der Propst von Magdeburg
Empfängt als Erzbischof dort die Belehnung;
Besorgt das Weitre, Kanzler, und dann haltet
Zur Reise Euch bereit.

Kanzler Erlof.

Ganz wohl, Eu'r Majestät.

(Alle ab, bis auf den Kanzler.)

Kanzler Erlof

(allein).

Sollt' er so sorglos sein, als er macht glauben;
Hm, er, zu dem das Unglück stets gehalten
Treu, wie Achates zum Aeneas hielt,
Indeß das Glück und er sich stets geflohn,
Wie Eich' und Oelbaum! Unbegreiflich wär's. — —
Es geht ein böser Geist hin durch die Zeit,
Den Bann der alten Ordnung zu zersprengen,
Und ein dämonisches unheimlich Etwas
Liegt bleischwer auf der Brust der Gegenwart
Und nimmt dem Leben — Grundton und Farbe.

Die Luft des Augenblicks, so schwül und drückend,
Daß selbst das Athmen wird zur Last, sie zeigt,
Daß Blitz um Blitz aufhäuft geheim der Himmel,
Um in das wüste Treiben dieser Zeit
Aus donnerndem Gewölke sie zu schmettern!
Die Zeichen, die wir sehn, sie trügen selten,
Weh aber, weh, wem diese Zeichen gelten!
(Exit.)

Vierter Auftritt.

Ebendaselbst.

König Heinrich kommt nachdenkend gegangen, hinter ihm Adelbert und Graf Hoyer von Mansfeld.

König Heinrich.

Was könnt' ich thun, als beten, seufzen, weinen,
Als Hände ringen und mit Klagetönen
Gottselig und bußfertig rufen aus:
Wie unerforschlich, Herr, sind deine Wege —
Wir wissen, daß du züchtigst, die du liebst —
Oder auch schlagen um die wunde Seele
Den Mantel der Ergebung und dann wappnen
Mich mit dem Stichwort derer, die da kranken
An Hoffnungslosigkeit und seufzen ein:
Wer weiß, wozu es gut!

Graf Mansfeld.

Sehr wahr, sehr wahr.

König Heinrich.

Dieweil wir sehn, daß Jener am Altar
Den sündigen Gedanken macht zur That,
Und wissend falsch mit feierlichem Laut
Schwört bei dem Gott, der über seinen Häupten
Donnernd dahinfährt, und dennoch gedeiht
Und fett wird in der Mast des Glücks, als wär' er
Der Tugend Ausbund — während er, der's ist,
Austragen muß des Unglücks Hiobsqualen,
Ohn Hiob's Segenslohn!

Adelbert.

Das ist der Grund,
Warum sich Klugheit über des Bedenkens
Anstoß hinwegsetzt und dem Ziele gerade
Zustrebt.

König Heinrich.

Nicht wahr? Ich denk', ich muß es auch.

Adelbert.

Nachdem, wie's Euer Majestät geschildert
Und Stand und Lag' uns eben hat entwickelt,
Wie sehr auch sträuben mag sich das Gefühl:
Sag' ich, Ihr müßt.

Graf Mansfeld.

So wie es liegt — Ihr müßt.

König Heinrich.

So denk' ich auch und sinn' dem weiter nach;
Sie sagen zwar, der Mensch müsse nicht müssen;
Doch das ist bloß Wahn der Philosophie,
Der keinen Stand hält, wenn es gilt im Leben.
Oh, es giebt mehr, als ein Muß in der Welt,
Und mächt'ger, als der Wille des Piloten,
Ist das vom Sturm mondangepeitschte Meer!
Die Klugheit aber geht mit sichrem Blick
Stets neben der Nothwendigkeit einher,
Und sucht des Augenblicks sich zu bemeistern.
Drum, weil ich nicht mit raschem Griff zu zügeln
Vermag, was unaufhaltsam stürzt daher:
Aufraff' ich lieber selber Lein' und Geißel
Und lasse das wildflüchtige Gespann,
Das durchgeht mit der Ordnung und dem Recht,
Nachpeitschend, sich auslaufen, bis es matt
Wird, bis zum Sturz! Oh, es ist graunerregend!
Und doch, es muß! Halt' ich auch leise nur
Die Zügel, wie der Augenblick es giebt,
Einbiegend hier und dort, halt' ich sie doch
Und werde Meister werden ihres Laufs. —

(Die Hand an die Stirne legend.)

Da liegt es, ballend sich zum Unglücksknäuel
Und will heraus ans helle Licht des Tags,
Die Welt mit seinem Eintritt zu vergiften! —
Sei's drum, was nicht gemeiner Sinn begreift,
Heißt darum noch kein Unbegreifliches.
Ihr aber, Adelbert und Graf von Mansfeld,
Wenn noch ein Schwur, den man auf Erden schwört,
Verzeichnet wird im Himmel, dann seid stumm,
Und folgt in Allem meinem Beispiel stets;
Tragt Eure Maske, weil einmal die Zeit
Der Wahrheit offnes Antlitz nicht verträgt,
So lang', als mir ihr Tragen räthlich scheint:
Seid eingedenk, daß kommen wird ein Tag,
Wo ich den Sodomsapfel ins Gesicht
Einst schleudern werde diesen Sodomskindern,
Und zeigen, daß umsonst nicht steht geschrieben:
Gemessen soll Euch werden, wie Ihr maßt!
Wir sprechen über dies ein Mehres noch; —
Jetzt bitt' ich Euch, laßt mich mit mir allein,
Die würd'gen Herren würdig zu empfangen;
Auf Wiedersehn, so, so. — —

(Adelbert und Graf Mansfeld ab.)

Das Reh läuft auf das Blatt;
Ha, pfiff'ger Jäger, der so täuschend gar
Abconterfeit und nachahmt die Natur,

Daß er sich für ein Reh ausspielen kann!
Schon da! Sie sind's, des Wehs Wehmütter nahen!
Jetzt, Runzeln weg, thu schön, gekniffner Mund,
Schönthun geht meist mit dem Verrath im Bund,
Den will ich mästen jetzt und pflegen nicht geringer,
Wie man die Raupe pflegt im Raupenzwinger!

Fünfter Auftritt.

König Heinrich, Herzog Welf von Baiern, Markgraf Thiepald, Graf Berengar, der Erzbischof Friedrich von Köln, der Bischof Gebhard von Speier und andre Herren vom Adel.

König Heinrich.

Ah, sieh, Herzog, willkommen mir, willkommen,
Eu'r Hoheit wohl? — Hochwürdiger Erzbischof,
In Demuth seid gegrüßt, und Ihr, Herr Bischof — —
Und Ihr, und Ihr, es freut mich Euch zu sehn —
Nein, ich muß sagen, schmerzt mich, Euch zu sehn;
Denn, wenn auch Eure Kleider mir's nicht sagten,
Der Uebergang von Tyrus' muntrem Stoff
Zu diesem nächtlichdüstern Atrament;
Kein sterblich Auge trüge jene Schrift,
Die dort auf Eurer Stirne steht zu lesen,
Und was des Grams Grabstichel eingegraben

Dem Marmor dieser sterbendbleichen Wangen:
Nie hat der Schmerz noch rührender gesprochen,
Nie ward vom Stamm ein edlerer Zweig gebrochen.

Erzbischof Friedrich.

So tiefgefühlt, als rührend.

Bischof Gebhard.

So rührend tief, als wahr.

Markgraf Thiepald.

Blutsthränenwerther Tag! Oh, armer Ohm!

König Heinrich.

Doch faßt Euch in Geduld, Geduld ist ja
Der wahre Ruf und Grundtext dieser Zeit,
Den stets aufs neu ein Tag auslegt dem andern,
Und denkt, wohl thut, wer duldet in Geduld.

Markgraf Thiepald.

Wie schwer es sei, zurückgedrängt zum Herzen
Sei jeder Schmerz, Wehklag' und Jammerlaut,
Und wie im wunden Aug der Niobe
Versiege dieser Thränen salzig Naß;
Doch weil die Todten stumm, stumm, wie ihr Grab,
So hat die Pflicht zu reden der Lebend'ge:
Erlaubt mir drum, daß Euer Majestät
Ich darf des Dankes schwachen Zoll entrichten
Für Eu'r hingebend muthiges Bemühn,
Ich weiß, wie gern Ihr ihn habt retten wollen.

König Heinrich.

So? hm. — Ja, zu beklagen bleibt's, daß selten
Mit unserm Willen Schritt hält unsre Macht,
Sonst, bei des Heilands Dornenkron' und Wunden!
Es wär' nicht, wie es ist. —
Doch ne quid nimis; setzen wir uns, bitte.

(Sie setzen sich, während der König sich je nach dem Gange des Gesprächs bald erhebt und geht, bald sitzt.)

Herzog Welf.

Vielleicht, mein König, dachtet Ihr an das,
Was uns der Dinge Zwang hat auferlegt?

König Heinrich.

Ihr seid gewiß, daß so wie Ihr den Ton
Angebt, als Chor einfallen wird das Reich?

Herzog Welf.

Ja, gnäd'ger Herr, wir sind's.

Andre.

Wir sind's.

König Heinrich.

Hochwürd'ger Erzbischof, so seid ersucht,
Mir offen darzulegen Eu'r Begehr,
Sammt allen Gründen der Nothwendigkeit,
Die Euch bestimmen und, ich zweifle nicht,
Von solcher Stärke, Schärf', Eindringlichkeit,
So bünd'ger Geltung sind und Ueberzeugung,

Daß ihnen auch das ängstlichste Gemüth
Sich schweigend beugen muß und unterwerfen.

Erzbischof Friedrich.

Eu'r Majestät weiß, wie seit fünfzig Jahren
Das Reich in ew'gen Wirren liegt befangen. —

König Heinrich.

Ja, nur zu sehr.

Erzbischof Friedrich.

Der deutsche Name, der Jahrhundert lang
Nach den vier Winden allen Völkern sonst
Gewaltig klang in's Ohr, was ist er jetzt?
Ohnmächt'ger, leerer Schall, verlacht, verhöhnt,
Zum Spott geworden auf des Auslands Lippen!

König Heinrich.

Weh dem, durch den solch Aergerniß gekommen!

Erzbischof Friedrich.

Und wie nach Außen weder Glanz, noch Achtung,
So herrscht im Innern Hader, Zwietracht, Neid,
Und mitten in dem Chaos solchen Treibens,
Wo Alles einen Hort und Retter sucht,
Steht, der ein Fels sollt' ohne Wanken sein,
Ohn' allen Halt wurmstichig da der Thron!

König Heinrich.

Ohn' allen Halt, weiß Gott, ohn' allen Halt!

Erzbischof Friedrich.

Und wer nun über alles dies den Blick
Läßt prüfend gleiten, stimmt mit in den Ruf:
Fürwahr, es kann und darf dies so nicht bleiben!

König Heinrich.

Nein nein, es darf nicht!

Erzbischof Friedrich.

Wo aber ist der Krankheit Sitz und Ort,
Des Unheils Wurzel und des Uebels Quelle?

König Heinrich.

Oh, ich wüßt' es wohl!

Bischof Gebhard.

Wer eben in der Hand das Steuer hält,
Bestimmt die Fahrt und giebt dem Schiff die Richtung.

Erzbischof Friedrich.

Ja, da liegt's, und darum hat der Himmel
Einsehn gethan und durch den heilgen Mund
Gregor's, wie einst durch Samuel an Saul,
Den Ruf der Buß' an den ergehen lassen,
Der Euer Vater heißt.

König Heinrich

(für sich).

O du Lamm Gottes, dem die Welt aufbürdet
Der Welt Sünden!

Erzbischof Friedrich.

Wir kennen, was geschah;
Canossa, das des Kaisers tiefe Reue,
Das seine Demuth einst zu sehn gemeint,
Und ein Te Deum seiner Buße sang,
Sah nur der Demuth heuchlerischen Schein!
Doch ob Gregor im Elend auch gestorben —
Wir wissen ja, daß Tugend gehn in Lumpen
Und darben muß, weil Laster schwelgt in Purpur —
Sterbend verwarf er, den der Herr verworfen
Und band ihn sterbend mit des Fluches Fessel!
Und so wie Samuel dem Saul das Reich,
Als er vom Herrn wich, nahm und gab an David,
So gießt die Kirche auf das sünd'ge Haupt
Des Kaisers das Gefäß aus ihres Zorns,
Und stößt den fort vom Regiment des Reichs,
Der selbst sich zu regieren nie gelernt,
Und wählt Euch aus als ihres Ruhms Schildträger,
Als König und als Herrscher Euch begrüßend,
Damit das Reich durch Eure Tüchtigkeit
Sich neugebäre, und des Vaters Schwäche
Glorwürdig sühne seines Sohnes Kraft.

König Heinrich.

Ja, wenn das wär' — und möge Gott es geben,
Zu dessen Ehr' es, wie Ihr sagt, geschieht;

Denn ob es recht sei, ungeziemlich wär's,
Zu stellen Eurer Weisheit diese Frage:
Gott hat Euch ja bestellt zu einem Hirten,
Zu weiden auf den grünen Aun des Heils
Des Himmels Heerden — und fehlt' Euch ein Lamm,
An jenem Tag, wo er die Heerden mustert,
Ich möchte nicht sein Ihr! Doch eben darum
Weiß ich, Ihr könnt gebieten nur, was recht.
Nun, Herzog, was sagt Ihr?

(beiseit)

Qui cupit, capiat.

Herzog Welf.

Was könnt' ich sagen wohl, das Euer Majestät
Nicht selbst sich schon gesagt und abgethan,
Und wie es ein gar großes Unglück sei,
Daß Deutschland eben jetzt, nur eben jetzt
Von keinem starken Arme wird regiert.
Doch wie soll's werden, frag' ich, da schon jetzt
Der Kaiser dasteht ohne Kraft, gebrochen,
Wenn er nun gar dahin, im Bann gestorben,
Den Fluch der Kirche mit ins Grab genommen?

König Heinrich.

Ja, der Gedanke schreckt ein gläubig Herz!

Bischof Gebhard.

Und traun, die Kirche würde aufrecht halten
Den Fluch, den sie geschleudert auf sein Haupt;
In diesen Fluch seid ja auch Ihr verflochten,
Sie müßte suchen Euch, wie ihn, zu fällen,
Als eines bösen Vaters bösen Sohn;
Ihr wißt, wie Mancher lüstern nach dem Reich.

König Heinrich.

Ha, meint Ihr das? Sie wären lüstern gar
Nach meines Hauptes Krone?
(beiseit)
Doch, o still,
Wer rechtete mit Kindern und mit Pfaffen!

Herzog Welf.

Gewiß, gewiß, Euer Majestät ist König,
Und schuldig seid Ihrs Euch und Eurem Hause,
Die Kron' auf Eurem Haupte festzuhalten;
Doch werdet Ihr's mit Sicherheit nur können,
Wenn die Gewalt des heilgen Stuhls, wenn Ihr
Die Kirche macht unschädlich —

König Heinrich.

Dahin geht mein Zweck.

Herzog Welf.

Und bringt auf Eure Seite.

Bischof Gebhard.

Dies gelingt
Nur, wenn Ihr los Euch sagt von Eurem Vater,
Von seinen Schultern nehmt den Herrschermantel
Und selbst ihn umhängt.

König Heinrich.

Mag, was muß, geschehn.
Erlaubt mir eines Augenblicks Bedenken,
Ein Gang, vielleicht die Gallerie entlang,
Genügt und ich bestimm mich. — Welf, ein Wort.

(Der Herzog kommt zurück.)

Kommt, keinen Umschweif, Welf, Ihr meint es ehrlich;
Eu'r Sinn steht auf des Vaterlandes Größe,
Weil Ihr ein solches Wagniß wollt bestehn,
Wobei, ich will nicht sagen, Eure Würde,
Sofern sie lebt von Dingen außer Euch,
Sammt allen Titeln, Ehren und Besitz
Wagt anzunehmen ein Va banque des Glücks:
Thut weh auch der Verlust von solchen Dingen,
Die ungern einbüßt, wer darin geboren —
Sei's, ob Gewohnheit mächt'ger als Vernunft,
Noth lehrt verschmerzen — doch hier gilt es mehr,
Mit Eurer Würde fiel zugleich Eu'r Haupt,

Das Hochverrath gedacht und den Gedanken
Büßt mit dem Tod! — Drum, Welf, Ihr meint es
ehrlich?

Herzog Welf.

Bei meines Vaters moderndem Gebein,
Ich mein' es, wie ich sprach!

König Heinrich.

Ihr kennt das alte:
Mit Würfeln Knaben, mit Eiden fängt man Männer!
Wir haben's ja gesehn, denn unsre Zeit
Huldigt gar sehr der laxen Observanz,
Was ehmals festhielt über Grab und Raum,
Kaum hält's so viel, als luftig Spinngewebe!
Eid und Gewissen, sagt mir, was sie sind?
Pah! Schmetterlinge, die der Selbstsucht Vogel
Weghascht, wie spielend! Ja, ja ja, so ist's,
Gedeutelt, wie der Wind weht, und die Macht
Wechselt den Träger! — Doch ich darf Euch glauben,
Weil Ihr Beweise gabt von Eurer Liebe.

Herzog Welf.

Ich steh' und fall' mit Euer Majestät.

König Heinrich.

Da thut Ihr Recht und werdet stehn, nicht fallen.
Fest bleibt's, mein Vater kann nicht Kaiser sein;
Warum? weil er's nicht ist. Doch sag' ich Euch,

Ihr müßt, bei Gott, nicht glauben, daß ich, wenn
Mein Vater sank dahin, in meinem Reiche
Vielherrschaft dulden würd', Eingriff' und Schmäl'rung:
Weh dem, der solchem Wahne sich ergäbe,
Er säße selber zu Gerichte sich
Und, traun, es wäre schlimm um ihn bestellt;
Denn mein Gemüth kennt solche Schwäche nicht,
Als meinem Vater eigen, noch auch ist
Aus gleichen Stoffs Bestandtheil mit dem seinen
Gemacht mein Wesen! — Aber nun sagt selbst,
Wenn Eurem Haupt zufiel des Reiches Krone —
Wie es ja kommen kann, da Niemand geht
Mit Sicherheit den Weg von Heut zu Morgen —
Ob ihr nicht streben würdet fest zu halten
Den Umfang jener Macht und Majestät,
Die leuchtend herging einst vor den Ottonen,
Den Heinrichs, Konrad?

Herzog Welf.

Oh, gewiß, ich würds!
Es ist ein köstlich Ding um diese Männer,
Und um des Reiches alte Herrlichkeit,
Fürwahr, ich würds!

König Heinrich.

Und würdet's, weil Ihr müßtet;
Denn in den Großen dieses Reiches giebt

Gar eine böse, böse Sucht sich kund!
Sie möchten alle Kön'ge sein im Kleinen,
Frei, unumschränkt, abthun den Zwang des Reichs,
Das Ohr vom Höflingsschwarm sich kitzeln lassen
Mit Durchlaucht, Hoheit, Majestät, geruhn —
Und thun, als ob die Fabel von den Stäben
Da wäre bloß für Kinder! O, all dies
Weissagt nichts Gutes, nein, beim ew'gen Heil!
Und zeugte je das Ausland einen Mann,
Der diese Sucht klug zu benutzen wüßte —
Ausschlagen zum Ruin des Vaterlandes
Würd' es auf ewig!

Herzog Welf.

Ja, Eu'r Majestät,
Des Wegs liegt was, wie Unheil.

König Heinrich.

O, wie blind!
Der kleinste Mann ist groß durch Huld des großen
Und mächtig fast, wie er; getrennt von ihm,
Ahmt er auf's höchste nach sein Kleinstes ihm,
So wie die Schur am Hund nachahmt des Löwen Vließ!
Doch werden sie es sehn, ob blind geboren,
An jenem Tag, wo nichts der Kaiser gilt,
Wo klein ist dieser Eine — wie sie Alle —
Nichts werden sein in Allem! — Darum, Welf,

Dem werde vorgebaut, jetzt, wo's noch Zeit.
Der Mensch ist oft, wie wir's an Pferden sehn,
Die an dem Ort, wo unsre Schwachheit einst
Vorschub geleistet ihrer Laun' und Tücke,
Stät'sch thun und boshaft prellen ihren Reiter —
Sie müssen drüber weg mit Peitsch' und Sporen,
Und brächen sie den Hals! — Ihr bleibt Euch gleich?

Herzog Welf.

Bei jedem Wort Euch inniger verwachsen,
Folg' ich in Allem.

König Heinrich.

Nun zum Schluß noch — Welf —
Wir wollen keines Priesters Puppen sein!
Hier unter mein' und Eure Stirne da
Hat die Natur gelegt so viel Gehirn,
Als hinreicht, um zu denken für uns selbst.
Dies Federvieh, wie Ihr sie möchtet nennen,
Darf nicht die Majestät hofmeistern wollen.

Herzog Welf.

Fini, quae suscipis, sit symbolum.

König Heinrich.

Hm, leichter ist's gesagt meist, als gethan;
Und nur um den Verlust von Ruhm und Ehre
Würd' ich erkaufen den Gewinn an Macht,
Und, ha, sie malen uns nach ihrem Haß; denn

Wo solche Hände die Geschichte schreiben,
Schwarz wird sie, wie die Nacht! — Ihr bleibt Euch
gleich? —
Nein nein, kein Uebereilen des Entschlusses —
Denn wir geloben und versprechen viel,
Doch wenn die Stunde der Versuchung naht —
Schwach sind wir, wie ein Kind! — Ihr bleibt Euch
gleich? —

Herzog Welf.

Genüg' Euch Hand und Wort, ich bin der Eure.

König Heinrich.

Nun wohl, ich werd' Euch fördern, wie ich kann,
Gewinn und Vortheil sind der beste Kitt
Im Bau der Eintracht, schlimm, allein es ist.
(Die Vorigen zeigen sich im Hintergrunde.)
Nur näher, edle Herren, ich ersuch' Euch —
Nachdem ich Euren Antrag überlegt,
Geprüft, erwogen, reiflich überdacht,
Bin ich gekommen nun zu dem Entschluß:
Zu thun, was Ihr, und mit Euch Rom begehrt,
Vom Thron zu stoßen meinen schwachen Vater,
Der Euch, wie mir, gleich argen Anstoß giebt,
Um selbst, auf Euch gestützt, hinaufzusteigen,
Und dann in seinem wahren Grund und Kern
Den Bau des Reichs, der wahrlich allzufrüh

Kam in Verfall, auf's neue zu gestalten.
Das Wie und Wann und Wo, wird, denk' ich, sonst
Wo besser festgestellt, um fern zu halten
Verdacht und Argwohn.

Alle.

Ha! ein Hoch dem König!

König Heinrich.

Still, still, ich bitt' Euch, abgesehn das Ende;
Wir sind in dem Palaste meines Vaters —
Zum Abschied jetzt, bitt' Euch, ich werde folgen.

(Exeunt.)

König Heinrich
(allein).

Bin ich ein Bube nun und Bösewicht,
Der abgestreift den Adel des Gemüths,
Und dessen Seele badet in dem Pfuhl
Höchst freveler Gesinnung! Bin ich denn,
Wofür wir solche Namen ausgeheckt,
Wie Makel, Brandmaal, Auswurf des Geschlechts,
Ein garst'ger Fleck im Antlitz der Natur,
Der auf der Stufenleiter der Lebend'gen
Muß um den Vorrang streiten mit dem Thier!
O Gott im Himmel! wenn sie jemals könnten
Mit diesem Namen lästerlich benennen
Das größte Opfer, das jemals gebrannt

Auf Vaterlands-Altären, wenn kein Herz
Es fassen, kein Verstand's begreifen sollte —
Ich könnte wünschen, daß ich nie geboren,
Zu werden, wie ich bin! — Wohin gerath ich?
Zu Eis erstarre, brennendes Gefühl,
Das den hochherzigmännlichen Entschluß
Auflös't in Weiberthränen!
Ich habe nicht die Zeit, noch mich gemacht,
Noch hat es jemals wer ergrübeln können,
Aus welchem Grund wir so sind, oder so —
Wir sollen sein, so wie wir eben sind.
Hier aber heißt es, wie der Grieche sang:
»Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten«!

(Indem er abgeht, tritt ihm von der Linken Gräfin Bertha von Nellenburg entgegen.)

O Sonne, birg dein Antlitz hinter Wolken,
Und irr mein Auge nicht, Nacht sei es hier!

(Die Hand ans Herz legend.)

Gräfin Bertha.

Deut' ich Euch recht, Ihr meidet, die Euch sucht?
Ist unsre Liebe denn, so jung noch, schon so alt,
Daß sie am Ueberdruß des Alters kränkelt?

König Heinrich.

Die Pforte zu, die Aug' und Herz verbindet,
Und einläßt Deinen Feind.

Gräfin Bertha.

Wie sagt Ihr? Wie?

König Heinrich.

O Du,
Wie Arethusa keusch und tugendhaft,
Flieh, was zum Quell des Grams Dich machen würde!
Oh, daß wir abthun könnten, wie ein Kleid,
Wovon wir wissen, daß es nun und nimmer
Wird nehmen ein gut End'! — Ihr liebtet mich?

Gräfin Bertha.

So sehr, daß, wenn nicht Liebe wohnt' im Himmel,
Er zürnen könnt', daß ich an Euch stets denke
Mehr, als an ihn.

König Heinrich.

Gräfin, das ist nicht gut;
Denn also schwach sind wir, daß unsre Seele
So schmerzlicher empfindet den Verlust
Deß, was einst Inhalt unsrer Träume war,
Je inniger es selbst uns hielt umschlungen
Und seines Glückes Quelle fand in uns,
Wär' auch Verlust Gewinn.

Gräfin Bertha.

Ich fass' Euch nicht.

König Heinrich.

Nein nein, Ihr dürft auch nicht; Milch für die Kinder,
Und Schwach will kein zu Stark.
Doch kommen kann es, daß wir heute fluchen
Dem, was wir gestern liebten. — Wollt Ihr das?

Gräfin Bertha.

Oh, spottet meiner nicht, wie könnt' ich's wollen.

König Heinrich.

Und dennoch wär's kein Wunder, wenn's geschäh;
Denn was verschlägt ein Wollen und Nichtwollen,
Da unser Will' ist ein so arger Sklave,
So unterthan den Schwächen der Natur:
Daß wir oft unbewußt das thun, was wir bewußt
Verschworen und verwünscht! — Vergeßt mich, bitte.

Gräfin Bertha.

Weh mir! Ihr seid entsetzlich!

König Heinrich.

Seht Ihr's wohl?
Mit welchem Namensschwall würd' erst mich schelten
Eu'r, süßbethörender, kußblöder Mund,
An dessen ros'gen Schwellen Sehnsucht kniet

Und lauscht den Melodien des Himmels — wenn,
Wenn hier Eu'r Auge mit der reinen Gluth
Das Wachs des Siebensiegelbuches schmölze,
Das Herz wir nennen — und woraus wir stets
Der Welt nur zeigen jenen Kernauszug,
Der Menschen macht zu Engeln — wenn Ihr läßet
Eins, eins darin — Eu'r blumenweiches Antlitz
Stein würd's und Fels, wie des Argiver-Königs!

Gräfin Bertha.

Oh, sprecht es aus, sprecht's offen aus und sagt,
Ihr liebt mich nicht, habt niemals mich geliebt,
Und laßt auf einmal sterben und vergehn
Traumglück und Wähnen!

König Heinrich.

Nein, das nicht, das nicht!
Ha, bei dem Gott, auf den wir sterbend hoffen,
Ich lieb' Euch mehr, denn Alles, was auf Erden
Für schön, für herrlich, für bezaubernd gilt!
Und wer Dir — nicht mit Worten oder Thaten,
Nein, nur mit einem Blick je thäte weh,
Den könnt' ich schleifen um das Rund der Erden,
Wie der Pelid' um Priam's Burg und Stadt
Die Leiche Hektor's!

Gräfin Bertha.

Oh, jetzt seid Ihr wieder
Ganz, wie Ihr wart, warum mich quälen nur?

König Heinrich.

Ja, festhält, was er liebt, wer's halten kann,
Ich fürcht', ich werd's verlieren, nein, ich weiß es;
Denn solche Bahnen hat mein Fuß zu wandeln,
Wo kaum des Nordens Pflanze Wurzel schlüge,
Um wie viel mehr das Sonnenkind des Südens —
Ade, süß Herz, lösch meinen Namen aus.

(Er geht.)

Gräfin Bertha.

Ihr Götter, gebt mir Kraft!

König Heinrich
(zurückkommend).

Und wenn Ihr je
Im Kelch der Lilien Schnecken hausen seht,
Zertreten sei solch freches Ungeziefer,
Das höhnen kann den Lenz! — Gräfin,
Ich möchte gern, daß Alles blieb beim Alten,
Nur nicht, was außer Gleis.

Gräfin Bertha.

Ich lieb' Euch ja,
Und bleib' Euch ewig treu und gut und hold!

König Heinrich.

Ja? — Wenn Eu'r Glaube Berge kann versetzen —
Wir wollen sehn — und dann, ich bitt' Euch sehr,
Seid oft und viel, recht viel um meinen Vater;
Der Eurige ließ ja für ihn das Leben,
Und stets hat er Euch Kind seitdem genannt,
Und Euch gehalten ganz, sowie sein eigen.
Der Kindheit und dem Alter seid Ihr Engel
Und Lichtgestalten, die da machen süß,
Was herb' und bitter und was rauh ist, sanft!
Und meines Vaters Alter, ach, aufs beste,
Seit meiner Mutter Tod, ich fürchte fast,
Liegt öd, sehr öd, und Dinge könnten kommen,
Die es, vom Glück entblößt, noch öder machten;
Denn dieser Welt Geschichten lehren uns,
Wie es der Menschen Art, sich loszusagen,
Von Allen, denen treulos ward das Glück.
O feig Geschlecht, bei Gott, höchst schnöd' und feig!

Gräfin Bertha.

Um Gotteswillen, Prinz, was habt Ihr vor?

König Heinrich.

Still, bei Sanct Bertha, Eurer Namensschwester! —
Das nächste Mal, das wir uns wieder sehn,

Könnt' Oben Unten sein und klar, was Euch
Jetzt dunkel. Nun — lebt wohl! — O, diese Huld!
Des Nordens Eishauch würde sie verwandeln
In milde Sommerluft! Doch, süße Heilge —
Wahr Dir Dein fromm Gemüth — fluch keinem Sünder —
Die Zeit ist bös — thut gut, so viel's vergönnt,
Und — haßt den nicht, den Ihr nicht lieben könnt.

(Er geht langsam ab, indem er sich umsieht und die letzten Worte wiederholt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager am Regen.

Der König Boriwoi von Böhmen und Graf Heinrich von Lacha.

Boriwoi.

Fahrt fort, Graf Lacha, laßt mich den Hergang hören
Genau, wie Ihr ihn kennt; o, wer hofft noch
Auf dieser Welt Gerechtigkeit hinfort,
Wenn hier die Rache nicht auf Sturmesschwingen
Des Frevlers Haupt ereilt!

Graf Lacha.

Wir thun, was unser;
Doch wir, die wir ergraut in diesem Treiben,
Wir sehn wohl nicht sein Ende. Nun so hört:
Des Kaisers Majestät, im guten Glauben
Auf Aller Treu' und redliche Gesinnung,

Zog heitres Sinns von Regensburg hinweg
Nach Mainz und weiter dann nach Lüttich; und er,
Dem fast ein Halbjahrhundert wahrlich, nichts,
Als Hohlheit, Arglist, Lug, Kniff, Wortgepränge,
Verstohlne Bosheit, offener Verrath
Nachzog auf allen Wegen: konnte nie
Verleugnen den altväterlichen Glauben
An Menschenwürd' und adlige Gesinnung,
Noch fassen des Gevatterspruchs Bedeutung,
Daß Alles Gold nicht sei, was glänz' und gleiße,
Noch daß uns könne küssen wer die Hand
Und tragen — im Herzen unsern Tod.
So nun entging ihm, daß in Regensburg
Verrath, des ehrlichsten Gesichtes Maske tragend,
Ihn rings umgarnte, und der eigne Sohn
Mit ihm verbündet sich den Pfeil geschnitzt
Aus Pfaffentücken und Vasallentrotz,
Den er getränkt mit gräßlicherem Gift,
Als die Lernäer Schlang' herbergen könnte,
Um dann mit eigner höchstfluchwürdger Hand
In seines grauen Vaters arglos Herz
Ihn selbst zu schnellen!

Boriwoi.

O, entsetzlich, unnatürlich!
Sanct Nepomuk, wo will die Welt hinaus!

Denn Ding' ereignen sich, die kaum als möglich
Zu träumen wagt' ein unverfälscht Gemüth,
Und wir, wir sehn sie täglich!

Graf Lacha.

Vor uns Andre;
Denn Niemand staune dessen, was geschieht,
Noch sage wer: Dies, Jenes ist unmöglich;
Nichts ist unmöglich, gar nichts, seit wir wissen,
Daß Seneca gewesen Nero's Lehrer,
Und dann durch Nero starb! — Doch weiter, hört:
Von Magdeburg brach eben nun Propst Hartwig,
Als Bischof dort in Lüttich die Belehnung
Vom Kaiser zu empfangen, sorglos auf.
Sein Aufbruch war geheim bestimmt zu dienen
Dem Aufruhr als Signal. Ihn selbst und sein Geleit
Hält an und setzt gefangen ein Graf aus Sachsen,
Und übertünchend mit dem Schein des Rechts,
Was räubrischer Gewaltthat Namen trägt:
Heißt er des Bischofs ehrenhafte Wahl
Tagkund'ge Amtserschleichung und sich selbst
Den Schirmer der Gerechtsame des Herrn.
Der Kaiser hochentrüstet, aber immer
Noch ahnend des Gewebes Umfang nicht
Und wen bestimmt zu fangen, zieht daher,
Zu rächen an dem frevelen Vasallen

Den Hohn der Majestät; mit ihm der König.
Doch als sie nun des Wegs gelangt nach Fritzlar,
Da plötzlich, unerwartet schlägt der König
Nach Baiern ein die Straß' und giebt den Kaiser,
Den Vater preis im Angesicht des Reichs!
O, laßt mich schweigen von des Kaisers Leid,
So seelennagend und so lebenzehrend,
Daß es den Stein im Feld erbarmen könnte,
Und wie die Post von seines Sohns Verrath
Graunvoller klang ins väterliche Ohr,
Als dem wehrlosen Pilger Afrika's
Der fleckigen Hyäne Nachtgeheul
Und als des Schakals tausendstimm'ger Schrei! —
Zurück nach Mainz der Vater; Baiern durch der Sohn;
Hier festlicher Empfang, Triumph ohn' Sieg,
Und Menschen unterm Thier, damit wir lernen,
Wie wir, die über der Natur wir stehn,
Mehr sind als unnatürlich! — Dort dagegen
Abwechselnd mit der Hoffnung Doppelebbe
Die Springfluth der Verzweiflung;
Des Vaters Sendungen und Bitten und —
Des Sohns Verstockung; dann die Clerisei,
Umziehend mit dem König hier und dort;
Umsturz und Neubau; Buß- und Festgeläut;
Gemein im Unglück — herzlos und schnöd' im Glück!

Boriwoi.

Wahr, dreimal wahr! Und nun in Mainz, beim Kaiser?

Graf Lacha.

Rathlosigkeit und ach, des Wehs Vermehrung
Durch Herzog Friedrich's, seines Eidams Tod.
Drum Weheruf und Schmerzerguß aufs neu,
Und dann todstiller Gram!
Doch über dieses Nachtgemälde hin
Ergoß sich, wie der rosigjunge Tag
Ueber die Erde nach Gewitternächten,
Lieb' und Begeistrung des gemeinen Manns,
Die stieg und wuchs und immer größer ward
Mit seines unglückselgen Kaisers Noth!
Doch da auf einmal richtet, wie ein Gott
Abstreifend alle Schwächen der Natur,
In jugendlicher Spannkraft sich empor
Mit Imperatorstolz der Kaiser!
Nun Werbung, Heeresrüstung, und der Städte
Anschluß und Eifer, und Hingebung jeder Art.

Boriwoi.

O süßer Trost, wie groß das Unglück sei,
Nie war's ganz ohne Trost.

Graf Lacha.

Sodann Aufbruch des Heers, Zusammenstoß und Sieg;
Des Kaisers Glück, des Königs Schmach und Flucht,

Der jetzt sich sammelnd wieder und verstärkt
Jenseit des Regen dort im Lager hält,
Wie diesseits wir, vereint mit Eurer Macht. —
Dies, wie es sich begab; ich bin zu Ende.

Boriwoi.

Dank Euch, Graf Lacha, Dank.

(Ein Ritter kommt.)

Ritter.

Erlaubt, der Kaiser
Ersucht die Majestät von Böhmen —

Boriwoi.

Wohl, wir kommen. —
Nun, Graf, wie seht Ihr's an, was denkt Ihr?

Graf Lacha.

Die Welt wird gehen ihren alten Gang;
Man hofft, und wieder hofft, und stirbt und hofft.

Boriwoi.

Ja, dies ist unser Loos, ach, nur zu oft!

(Exeunt.)

Zweiter Auftritt.

Im Zelt des Königs.

König Heinrich und Kanzler Adelbert.

König Heinrich.

Des Papstes Segen dies, voll Weih' und Salbung —
So schalten sie, o Herr, mit deinem Gut;
Der du doch hast gesagt, du werdest furchtbar
Einst zu Gericht mit dem Verwalter gehn,
Der treulos war in seines Herren Dienst!
Da, nehmt und werft ihn zu des Vaters Fluch,
Und seht, was schwerer wiegt, der oder dieser. —
Nun aber, Kanzler, mich beginnt's zu ärgern,
Das Spiel will eine andre Wendung nehmen,
Als Ihr und ich gedacht, die wir vergaßen
Und hinterdrein nun raunen uns ins Ohr:
Macht immerhin wehrlos des Löwen Rachen,
Man kennt ihn doch an seinen Tatzen noch!

Adelbert.

Und dies erwägend nun Eu'r Majestät,
Und daß zu Rath hält seiner Kräfte Maß,
Wer überlegt und Großes hat im Sinn,
Wer wagt, leicht wagt zu viel; so sind die Fürsten
Nun sämmtlich zu der Einsicht hier gekommen,

Es müſſ' ein Krieg, wie dieſer hier dem Menſchen
Doch immer höchſt bejammernswerth erſcheinen.

König Heinrich.

Ha! ſind ſie, ſind ſie? Wunderbar, ſehr ſeltſam,
In Wahrheit, Kanzler, dies klingt höchſt erbaulich
Und macht mich ſtutzen!

Adelbert.

Darum beſſer ſei's,
Vermieden werd' ein Kampf im offnen Feld,
Wo Zufall meiſt und blindes Ungefähr
Mehr Lieblinge des Mars ſind und entſcheiden,
Als Klugheit und ausgreifende Berechnung,
Und wo der Tölpel häufig überwiegt
Den Ausbund von Verſtand.

König Heinrich.

Ah! bah! und nun?

Adelbert.

Verſuchten ſie's, ob etwa zu gewinnen
Der Sieg ſei ohne Blut.

König Heinrich.

Hm, da hinaus.
Ha, dacht' ich's doch, dahinter werde ſtecken
Wohl irgend ſo ein Kniff. Nur zu, zur Sache.

Adelbert.

Und der Verſuch entſprach bald mehr und mehr

Der Hoffnung auf Erfolg; hier Ueberredung,
Dort Drohung und Versprechen und Geschenk
Entwand im Voraus Arm und Schwert dem Kaiser,
Kommt es zum Fall, so steht er wehrlos da.

König Heinrich.

Sehr glaublich, sehr vortrefflich; und der Kaiser?

Adelbert.

Argwöhnt von Allem nichts.

König Heinrich.

O Michel Ehrlich!
Und welche Zunge war's, die Boriwoi,
Dies Milchgemüth von Böhmen so verlockte,
Wie Flötenton die Hindin?

Adelbert.

Keine.

König Heinrich.

Keine?

Adelbert.

Man überging ihn und aus seinem Heer
Gewann man die, die ihn entbehrlich machen.

König Heinrich.

Ja, das ist wahr; zehn Treffer auf die Niete!
Doch halt, der Markgraf da, der Leopold von Oestreich,
Nicht wahr, der ging so mit, wie man wohl sagt,
Ein Hammel folgt dem andern?

Adelbert.

Keineswegs.

König Heinrich.

Nicht, nicht? Wie denn?

Adelbert.

Der hielt sehr fest, und nur,
Als ihm als Preis ward zugesagt —

König Heinrich.

Nun was?

Adelbert.

Die Hand der Schwester Euer Majestät,
Des Hohenstaufen Wittwe —

König Heinrich.

Höll' und Himmel!
Mann, seid Ihr rasend?

Adelbert.

Dann erst schlug er ein.

König Heinrich.

O Schmach und Scham! Gluthstrahl und Wirbelwind
Fahr' unter sie!

Adelbert.

Der Markgraf, gnäd'ger Herr —

König Heinrich.

Ist solch ein Mann, solch Musterbild von Mann,
Daß er um des Groß-Moguls einz'ge Tochter

Frischweg zu freien kecklich wagen könnte!
Apoll an Schönheit, Ajax gleich an Muth,
An Umsicht Hektor, und zur Frei wie Paris!
Und dann, und ob auch Weib des großen Karl,
Wo gäb's ein Weib, die nicht mit Anstand gern
Hinüberhüpft' in ein neu Ehebett?
Natur weiß nichts von müß'ger Ziererei;
Ha, dies ist himmlisch, dies ist Götterspaß!
O die Pygmäenfaust, die will und doch nicht kann
Fortschleudern dies erbärmliche Gezücht,
Wie Herkules den Lichas! oh!

Adelbert.

Da von Korinth Timoleon einst hatte . . . .

König Heinrich.

Gerannt das Schwert in seines Bruders Leib,
Zu ew'gem Ruhm und Heil dem Vaterland,
Da seufzt' und weint' er erst vier Lustra lang! —
Recht, Kanzler, freilich, Ihr habt Recht, sehr Recht.

(Es wird dem König etwas überreicht; er lies't, sitzt, schreibt und versiegelt einige Worte.)

Adelbert.

Und demnach bitten sie Eu'r Majestät,
Dem Heer zum Aufbruch das Signal zu geben,
Trotz Dunkelheit und Nacht.

König Heinrich

(vortretend und einem Ritter winkend).

Ihr da, der König
Dies an den Kaiser.

Ritter.

Kaiser?

König Heinrich.

Ah, ja so.
Nun denn, an den, der Euch zum Ritter schlug. —

(Der Ritter ab.)

Du großer Geist, wer du auch immer seist,
Dem Ehre, Würde, Adel, Majestät,
Und was sonst steht im Hoheitsbrief des Menschen,
Befohlen ward zur Hut: bewahre mich
Vor Allem, was da heißt »Armseligkeit«! —
Nun wohl, sehn wir, was folgt und wie ich's wende,
Und je nachdem das Glück mehr oder minder
Setzt Segel meinem Schiff — ändre den Cours. —
Wohlauf, Herolde, fliegt durch's Lager hin,
Wir brechen auf, und Ruhm folgt dem Gewinn!

(Exeunt.)

(Phantasmagorische Darstellung beider Lager; dazwischen der Regen; abendliche Beleuchtung; Brand und allmäliges Verlöschen der jenseitigen Wachtfeuer; dann Aufbruch und Verschwimmen des königlichen Heerzugs.)

Dritter Auftritt.

Lager des Kaisers.

Ein Zelt.

Kaiser Heinrich.

Gieb Dich zu Ruh, du ewigwacher Frager,
Du fragst doch stets umsonst, warum dies so?
Richt' im gerechten Stolz, o Herr, mich auf,
Und laß hier dies geschändet Vaterthum
Nicht so geschändet bleiben, noch erröthen
Und Dinge sehn die Welt, die ohne Grauen
Kein Hirn zu denken wagt und an das Ende
Der Dinge setzt als Aeußerstes Dein Wort. —
Oh! daß ich Vater muß von Söhnen sein,
Die ich gehütet, wie den Stern im Auge,
Und die mich alten Mann nun machen müssen
Zu aller Väter, weh, elendestem!

(Hauptmann Wolfram kommt.)

Was Neues?

Hauptmann.

Heil Euer Majestät!

Kaiser Heinrich.

Es käm' erwünscht.

Hauptmann.

Der Wachen Ruf und Meldung sagen an
Aufbruch und Flucht des königlichen Heers,
Und, wie das Volk den Strom herüberrufe,
Aus Ehrfurcht vor dem kaiserlichen Namen.

Kaiser Heinrich.

Schnell mir mein Pferd. — He, Böhmen, Oestreich, auf!
Sieg! der Verrath tritt an zur Flucht den Lauf!

Boriwoi, Leopold von Oestreich, Graf Heinrich von Lacha und andere Große des deutschen und böhmischen Heers treten auf.

Oestreich, und Böhmen, Ihr, und all Ihr Andern,
Für diese Nacht den Schlaf aus Euren Augen,
Uns zur Verfolgung ruft des Feindes Flucht.

Markgraf Leopold.

Eu'r Majestät, ich kann Euch nicht begleiten.

Kaiser Heinrich.

Ihr könnt nicht! Wie? der Eile nicht gewachsen —
Wärt etwa krank, der ungewohnte Dienst —
Ein Schmollen der Natur, das feur'gen Willen
Nicht kommen läßt zur That —

Markgraf Leopold.

Nein, Herr; ich bin wohl und gesund; doch grad' heraus,
In diesem gott- und weltverhaßten Streit
Mag ich nicht länger stehn.

Kaiser Heinrich.

Wirbel und Kreislauf! Alterndes Gehör,
Thu besser deinen Dienst; Markgraf, mein Ohr
Fing einen falschen Laut — bessert den Fehl!

Markgraf Leopold.

Ich nicht, ich folg' Euch nicht.

Kaiser Heinrich.

Böhmen, und Ihr?

Boriwoi.

Bis an das End der Welt!

Böhmische Große.

Nicht wir! — Nicht wir!

Boriwoi.

Ha! schnödes Gift, fraßt du auch da dich ein!

Kaiser Heinrich.

Weg, Böhmen, laßt; Eu'r Eifer wär' umsonst,
So lange mehr als Ehr' und Pflicht, Gold und
Beförderung gelten, tragt es und bedenkt,
Es ist ja Farb' und Wesen dieser Zeit.

Markgraf Leopold.

Und nun hört noch von mir ein mahnend Wort:
Laßt ab, o Herr, von Eurem sünd'gen Thun,
Sucht um des heil'gen Vaters Segen nach,
Und nicht belastet länger das Gewissen

Dem, der Euch dient; nehmt hin und tragt, was folgt,
Als Eures Wandels, Eurer Sünden Buße.

Kaiser Heinrich.

Verräther! lästert nicht den Gott in Euch,
Noch sprech' Eu'r Mund, woran Eu'r Herz nicht glaubt!
Was ich gefehlt, trifft seinen Richter einst;
Sucht einen Mann den weiten Erdkreis durch,
Der nie begangen hätte einen Fehl,
Werth drum zu weinen!
Was sind wir anders als — Schwachheit und Sünde!
Wann aber hätte zu Gericht gesessen
Der Knecht je über seinen Herrn, und nicht
Von Grund aus sich in uns empört
Natur und Menschheit!

Graf Lacha.

Hört's, und o, bereut!

Kaiser Heinrich.

Nein — laßt, laßt sie; kein Ueberreden frommt,
Wo nicht mitfühlt das Herz! Weg aber, weg!
Wem noch ein schwacher Rest von Macht was gilt —
Fort, sag' ich! fort! mir aus dem Angesicht!

(Die Gemeinten gehn.)

So, dies muß sein. — Will ein Gebäude stürzen,
So fliehn die Mäus', und niederfällt zur Erde
Die Spinn' und ihr Geweb. —

Was Großes noch bedeutet's, wenn man sagt:
Der Aar sieht schärfer, weiter riecht der Geier,
Und heller hört der Maulwurf unterm Rasen,
Stumpfsinnig sei'n bloß wir — da wir am Menschen
Mehr Proben von Instinct sehn als am Thier —
Ich nur war blind!

(Der Ritter des Königs kommt.)

Ritter.

Dies von dem König.

(Exit.)

Kaiser Heinrich

(zu Graf Lacha).

Lest't.

Graf Lacha

(lies't).

Mein Vater,

Die Fürsten in Eurem Lager sind fast sämmtlich gegen Euch verschworen; Euer Leben steht in Gefahr; man stellt Euch heimlicher Weise nach; darum sucht Euch so schleunig, als möglich, in Sicherheit zu bringen. Es zeigt Euch dies an, der mehr ist, als scheint, Euer treuergebner Sohn

Henricus Rex.

Boriwoi.

Schmach und Entsetzen!

Kaiser Heinrich.

Ja — ja — ja! —
Nichts so gemein, entsetzlich, unnatürlich,
Das nicht der Mensch, der göttliche, vollbringt!

Graf Lacha.

O Herr, steht nicht so stumm und starrend da!
Wenn nicht die Welt ganz ward zum Gegentheil,
Zum Tummelplatze bloß für Schurkenseelen,
Zum Sündenacker, um darauf zu baun
Giftsämerein und Unkraut, wenn nicht Tugend
Abschwört den Himmel und zum Laster wird,
Ehrwürdigkeit zum schnöden Merk des Hohns —
Dann leb' ich Euch, o Herr, gerächt zu sehn!

Kaiser Heinrich.

Du da, der du die Raben sandtest aus,
Zu bringen Speis' und Trank einst deinem Knechte,
Dem flüchtigen Propheten deines Munds,
Zum düstren Felsgeklüft des Sinai —
Führ mich aus Nacht zum Tag!

Graf Lacha.

Kommt, Herr, wir haben Schlimmres schon gesehn,
Dem Bess'res folgte nach.

Kaiser Heinrich.

Auf, und davon!

Graf Lacha.

Wohin?

Kaiser Heinrich.

Nach Mainz.

Boriwoi.

Herr, ich geleite Euch.

Graf Lacha.

Und ich.

Hauptmann.

Und ich.

Boriwoi.

Doch die?

Kaiser Heinrich.

Die rathen besser wohl sich ohne uns;
Sorgt nicht; kein giftig Thier, so hört' ich sagen,
Kam jemals um vor Hunger oder Durst. —
Fort denn! Kein Sträuben frommt, was auch geschehe,
Wir müssens tragen doch, Wohl oder Wehe!

(Exeunt omnes.)

Vierter Auftritt.

Freies Feld.

Marsch des königlichen Heeres.

König Heinrich, Graf Hoyer von Mansfeld und der Kanzler Adelbert treten auf.

König Heinrich.

Hier, Kanzler, scheiden unsre Wege sich,
Der dort führt Euch nach Erfurt, wo Ihr werdet
Den Erzbischof von Mainz, den Ruthard finden;
Führt ihn mir zu, ich wünsch' ihn herzustellen,
Und was am Weg Euch liegt, das nehmt mit wahr.
Der Dinge Gang bedünkt mich schneckenhaft,
Nicht drängend mit Entscheid; drum sputet Euch;
Graf Mansfeld und sein Zeug sei'n Eu'r Geleit.
Derweil habt Ihr, was mein an Fürsten ist,
Zum Reichstag doch bereits nach Mainz bestellt?

Adelbert.

So, gnäd'ger Herr, geschah's.

König Heinrich.

Nun gut; Ihr trefft mich wohl
Dort irgendwo am Rhein.

Graf Mansfeld.

Erfuhr man schon,
Was aus dem Kaiser ward?

König Heinrich.

Nicht, daß ich weiß.

Graf Mansfeld.

Lebt wohl!

König Heinrich.

Auf Wiedersehn.

Adelbert.

Glück auf!

König Heinrich.

So sei's.

(Ab zu verschiedenen Seiten.)

Fünfter Auftritt.

Mainz.

In der kaiserlichen Pfalz.

Pfalzgraf Siegfried und Graf Wilhelm.

Graf Wilhelm.

Wie nun, Pfalzgraf, lief keine Nachricht ein
Vom Schauplatz der Entscheidung, kein Gerücht,
Das schnell geht, wie Gedank' und Himmelsboten,
Und, wie wir wissen, einst am selben Tag,
Da Marius gewann den Cimbrer-Sieg,
Zu Rom ihn kund that?

Pfalzgraf Siegfried.

Nichts, Herr, von Verlaß.
Doch was sich an Gerüchten treibt umher,
Weissagt nichts Gutes. Jener da will wissen,
Im Anzug sei der König mit den Sachsen,
Um den Baals-Pfaffen Ruthard herzustellen
Hier auf den Stuhl zu Mainz; die Erzbischöfe
Von Köln und Trier brüteten Verderben
Hier gegen Stadt und Reich — und dies — und das.
Wie dem nun sei; nicht lässig soll der Kaiser —
Der, wenn nicht Ahnung trügt, im nächsten Augenblick
In unſ'rer Mitte sein kann — schelten uns
In dem, was möglich macht den Sieg, Abwehr gewiß.

(Ein Knappe tritt auf.)

Nun, Freund, was bringt Ihr?

Knappe.

Botschaft, Herr, vom Kaiser.

Pfalzgraf Siegfried.

Wie lautet sie?

Graf Wilhelm.

Sagt an.

Knappe.

Hört, was ich weiß:
Ein Ritter aus des Kaisers Leibgefolge
Flog eben ein ins Thor mit solcher Hast,

Als gölt' es einen Wettritt mit dem Sturm;
Sein Roß so abgehetzt, keuchend und dampfend,
So weiß von Schaum, als wie mit Schnee besä't,
Man sah's, es war sein Letztes. Also fort,
Hin übers Pflaster und den Marktplatz lang,
Rasselnd und prasselnd, Huf- und Wehrgetön;
Doch da, dicht vor der Pfalz, lang, wie es war,
Hinstürzt es sammt dem Reiter!

Pfalzgraf Siegfried.

Und der Ritter?

Knappe.

Erhob sich unversehrt; und athemlos
Noch, wie er war, berichtet er uns kurz,
Dicht auf den Fersen sei der Kaiser ihm,
Im Anzug wider Mainz das Heer des Königs;
Das Uebrige dem Kanzler.

Pfalzgraf Siegfried.

Ihm entgegen!

Graf Wilhelm.

Fort!

(ab)

(Geruf und Jauchzen des Volks hinter der Scene, anfangs ferner, dann näher.)

Volksstimmen
(hinter der Scene).

Er ist's! er ist's! der Kaiser! Ho! der Kaiser!
Gott grüß' Euch, Herr! — Willkommen hier in Mainz!
In Eurem Mainz! — Bei zwanzigtausend Mann!
Ja, solch ein Heer ist Eu'r! — Wir ganz allein —
Mainz warb es seinem Kaiser! Hoch der Kaiser!

Kaiser Heinrich
(hinter d. Sc.).

Gott segn' Euch, Kinder! Laß' Euch blühn und wachsen
Um diese Lieb' und Treu' an Eurem Kaiser!
Gott segne dich, mein edles, treues Mainz!
Ich kehr' ein alter Mann, schwach, arm und elend,
Hinfällig und gebeugt, mit Wolf und Bär
Sich schlagend um ein Fußbreit Wegs zur Flucht;
Doch reich und wieder stark durch Eure Treu,
Wie Adler blitzgefeit!

(Beifallruf hinter d. Sc.)

Volk
(hinter d. Sc.).

Doch Herr, Ihr seht
Erschöpft, ruht Euch zuvor. — Ja, Herr, hinein.

Raum für den Kaiser! Platz! zurück mehr Raum!
Und Mainz wird wachen über Eurem Schlaf!

Kaiser Heinrich
(hinter d. Sc.).

Kommt Ruh, kommt Schlaf. — Dank Euch, Dank
Euch — so.

Es treten auf Kaiser Heinrich, Kanzler Erlof, Graf Lacha, Hauptmann Wolfram, Pfalzgraf Siegfried und Graf Wilhelm.

Kaiser Heinrich.

Nein, erst das Reich, dann ich; Kanzler, ich weiß:
Mit eignem Auge sieh' und hör mit eignem Ohr;
Wer fremde Sinne borgt, kauft fremden Eindruck,
Und fremder Eindruck macht uns fremd uns selbst
Und stempelt uns zum Werkzeug fremder Thaten.
Doch nun, was denn zuerst? da seid Ihr ja —
Pfalzgraf, und Ihr, Graf Wilhelm, ohne Säumniß
Nehmt einen Theil des Heers, und auf ins Feld,
Dem König zu begegnen; Coblenz sei
Eu'r Stützpunct, wenn Ihr etwa weichen müsset
Dem Druck des Feinds, an Anzahl minder stark.
Thut, Herrn, Eu'r Möglichstes — Gott zum Geleit.

Pfalzgraf Siegfried.

Wie reiner Will' anstrebt zu Glück und Sieg,
Das mindestens gehn wir, o Herr, zu zeigen.
(Exeunt.)

Kaiser Heinrich.

Ich folg' Euch auf dem Fuß. — Wofern wir nicht,
Wie's unsre Art zwar ist, des Glückes Lächeln
Mißdeuten für des Glückes volle Gunst —
Dann hoff' ich eins noch auf Triumph und Sieg!

(Jauchzen des Volks hinter d. Sc.)

O, das ist Trost, wie Himmelsbalsam träufend
In dies zerrißne Herz! Natur in schlichtem Kleid,
Gold unverfälscht und rein, Verfeinerung
Bloß lügt!

Kanzler Erlof.

All' eine Sorg', all' ein Gebet,
Ein Flehn für Euch!

Kaiser Heinrich.

Nicht wahr? das fliegt empor,
Ein Seraph himmelwärts!
Mehr stärkend, ja, mehr rührend neu belebend,
Als jenes Oel, das jener Samariter
Goß liebend in die Wunden jenes Manns,
An dem vorbeiging Priester und Levit.

Kanzler Erlof.

Doch nun o Herr, bitt' Euch, ein Weilchen Ruh,
Nur ein klein Weilchen.

Graf Lacha.

Thut's, Herr.

Kaiser Heinrich.

Laßt mich,
Es kommt die Nacht, da wir zum Schlaf uns legen,
Aus dem kein Reigen weckt und kein Gesang,
Um nachzuholen, was wir überwacht,
Ach, mehr als tausendfach — Gott weiß, wie bald!

Kanzler Erlof.

Ja, Herr, wir stehn all' in des Herrn Gewalt.

(Exeunt omnes.)

Sechster Auftritt.

An der Mosel.

Freie Gegend.

Graf Berengar und ein Ritter kommen.

Graf Berengar.

Der König, Herr, gebietet, augenblicks
Euch auf ein frisches Roß zu werfen und
Gestreckten Laufs und mit verhängten Zügeln
Den Weg zum Walde San dahin zu fliegen;

Und stoßt Ihr auf den Herzog Welf, sagt ihm,
Er solle seinen Marsch sofort beeilen,
Er und sein Trupp; der König liege hier
Bereits im Kampf hart mit der Mainzer Vorhut
Und harre sehr auf ihn. So der Befehl
Des Königs.

Ritter.

Wohl.

Graf Berengar.

Dies dien' Euch zur Bewährung.
(ab)

(Schlachtgetümmel hinter der Scene, dann Rückzug.)

Pfalzgraf Siegfried und Graf Wilhelm treten auf.

Pfalzgraf Siegfried.

Wir sparen unsre Kräfte besser, Graf,
Und nehmen eine feste Stellung ein
Jenseit der Mosel.

Graf Wilhelm.

Klugheit räth uns so.

Pfalzgraf Siegfried.

Nun denn, beginnen wir den Uebergang.
(ab)

König Heinrich und Graf Berengar kommen.

König Heinrich.

Sie fliehen, wie die Hindin vor der Meute, —
Hetzt ihnen Eure ganze Koppel nach,
Graf Berengar, schnell, wie den Pfeil die Senne!
(ab)

Graf Berengar.

Im Nu.
(ab)

(Kriegrische Musik. Fernes phantasmagorisches Heranziehen des kaiserlichen Heeres. — Der Kaiser erscheint am jenseitigen Ufer.)

König Heinrich
(zurückkommend).

Bei Sonn' und Mond! es naht und bricht herein,
Erblind' und sieh nicht, Auge, was du siehst!

Kaiser Heinrich.

Mein Sohn, mein Sohn, weh mir, mein eigner Sohn!

König Heinrich.

Ha, dieser Laut! der Mutter Bild in ihm,
Mit ihrem duldendfrommen Angesicht!
Der Jugend Traum, der Kindheit Paradies!
Und dort nun die ehrwürdige Gestalt —
Spielball des Hohns, geschnellt von Narr'n und Buben —
Ich seh' Euch, ja, ich seh' Euch, seh' Euch wohl —

Mein Vater, o mein alter armer Vater!
Nimm hin dein Recht, Natur, ich folge dir!
(ab)

(Leere Scene; dann eilen der Kaiser und der König, von verschiedenen Seiten kommend, sich entgegen.)

Kaiser Heinrich.

Wenn's Himmelsspruch, wenn es des Ew'gen Wille,
Daß vor Dir liegen soll im Staub dies Haupt:
Ich beuge mich, sieh, Sohn, des Vaters Fall!

(Er will knien; König Heinrich ihm wehrend und ihm selbst dagegen zu Füßen stürzend.)

König Heinrich.

Weltuntergang und Graun! Ich bin's, der kniet!

Kaiser Heinrich.

Empor, mein Sohn, empor, wenn Du bereust,
Wozu nicht eigner Witz Dich hat verführt;
Doch bei dem ew'gen Heil, bei Erd' und Himmel,
Bei Deiner Seelen Seligkeit dereinst
Bitt' und beschwör' ich Dich, fleh' ich Dich an:
Laß ab von dieser gräßlichen Verfolgung
Des eignen Vaters! und Dir wieder offen
Soll diese Brust, soll dieses Herz Dir sein!

König Heinrich.

Ihr zürntet nicht, so große Schuld, mein Vater,
Ihr könntet sie vergessen, könntet Ihr?

Kaiser Heinrich.

Reißt nicht der Geier auf sein eigen Fleisch,
Mit seinem Blut sein Junges zu erquicken,
Um wie viel mehr der Mensch — mein Sohn, mein Sohn!

König Heinrich.

O, söhnt Euch aus mit Kirch' und Reich, mein Vater,
Und Alles kann noch werden wieder gut.

Kaiser Heinrich.

Ich will's, bestimme mit den Fürsten Du,
Wie es geschehn kann.

König Heinrich.

So folgt mir nach Mainz.

Kaiser Heinrich.

Gern.

König Heinrich.

Und damit gleich alle Welt ganz offen
Seh' unsern Ernst, entlassen wir zugleich
Hier unsre Heer', ich, so wie Ihr, Jedweder
Zurückbehaltend nur ein solch Gefolg,
Als Ehr' und Würd' erheischt.

Kaiser Heinrich.

Auch dieses sei.

König Heinrich.

So kommt, ziehn wir dem nahen Bingen zu,
Und weiter dann nach Mainz, dort ruhn wir aus.

Kaiser Heinrich.

Mit Freuden gern; komm, Glück, in mein arm Haus.

(Sie gehn ab.)

(Herzog Welf und Markgraf Thiepald kommen von verschiedenen Seiten.)

Herzog Welf.

Wo ist der König?

Thiepald.

Ha ha! der König?

Herzog Welf.

Nun, Herr, reizt meine Frag' Euch so zum Lachen?

Thiepald.

Lammherziger Coriolan! Gott's Tod!

Herzog Welf.

Ich frag' Euch, Herr, wo Ihr den König ließt?

Thiepald.

Gott weiß, wo er sich ließ, ich nicht, im Ernst,
Ich nicht; 's ist reine Wahrheit, ist kein Scherz;
Der König blieb hier irgendwo in Feld,
Ich wüßte selbst gern, wo, und frag' umsonst; —
Doch wenn Eu'r Hoheit meint des Königs Schatten,
Den sucht in Bingen oder dort des Wegs.

Herzog Welf.

Wie deut' ich dies?

Thiepald.

Auf Paradieses Frieden,
Wo mit dem Lamm der Tiger rührend kos't,
Steckt ein Eu'r Schwert, hängt in den Rauch den Schild,
Den Helm, den Harnisch räumt den Mäusen ein,
Zu nisten drin, den Spinnen drin zu weben;
Denn goldner Frieden herrscht ringsum im Reich!

Herzog Welf.

So wären sie versöhnt?

Thiepald.

Nun freilich wohl!
Der König reuig, flehend, ja, ganz Thränen,
Bußfertig, um Vergebung Hände ringend —
O, über diese ledernen Gesellen,
Die Rührungsprinzen, diese Thränenhändler!
O, welch ein Stoff dereinst zur Tragödie,
Voll Seufzen und Gejaul, ohn' Saft und Mark!
Pah, das hat Art!

Herzog Welf.

Glaub' es, wer will, ich geh', um selbst zu sehn.

Thiepald.

Ich, zu beweinen, was ich sah geschehn.

(Sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Freies Feld; in mittler Perspective Burg Beckelheim.

König Heinrich tritt auf.

König Heinrich
(allein).

Sieht's nicht, wie Vorbedacht, versteckter Plan,
Trägt's nicht Livree des teuflischsten Betrugs
Dies Zwischenspiel von dem verlornen Sohn?
Wolf, der annimmt des Hunds Manier und Wesen,
Kriecht auf dem Bauch, zur Sanftmuth zwingt den Blick,
Der lechzt nach Blut; so unverdächt'gen Sinn
Heuchelt des Schweifs Gewedel —
Daß Argwohn selbst wird dreist, und in den Rachen
Läuft spielend der arglose Hofmonarch
Dem Unhold des Gebürgs! — So hier, ganz so. —
O, über diese Schwachheit, dieses Schmelzen!
Wenn der Entschluß sich anklebt Dädals-Schwingen
Und prahlt mit Himmelsflug! —
Sind wir nicht mehr, daß unsre Mannheit kann,
Wie Herbstorkan die Eiche bis zur Wurzel,
Umstürzen solch ein Anfall des Gefühls!
Es kann ja nicht, muß nicht und darf nicht sein!
Es soll ja werden dir dein Recht, dir, armes,
Gelästertes, gehöhntes Bild der Schmach,

Wenn auch — im Tod erst — wie so Mancher ja
Von uns im Tod erst kommt zu seinem Recht.
Bis da sei taub, taub, Ohr, wie Fels und Stein,
Jedwedem Flehn, jedweder Kindesregung,
Ich gieße flüssig Blei in deine Höhlen
Und mach dich unzugänglich jedem Eindruck,
Und spräch' auch die Natur, dich zu verwöhnen,
Mit Sturmeslaut und mit Sirenentönen! —
Wer da? Welf und sein Zug, ihm zu.

(ab)

(Kaiser Heinrich und sein Gefolge kommen.)

Graf Lacha.

Eu'r Majestät, der Handel hier ist faul,
Dies ist kein Zug, der Eurer Würde ziemt,
Ehr gleicht er einem Gange zu Gericht;
Es schöpfte selber Zuversicht Verdacht
Bei minderm Anlaß.

Kaiser Heinrich.

Graf, Ihr geht zu weit;
Argwohn trübt unsern Blick und zeigt, wie Nebel,
Die Ding' uns in wahnschaffener Gestalt.

Graf Lacha.

Thu' ich ihm Unrecht, mag mir Gott verzeihn;
Allein noch eins, der Handel hier ist faul;

Wozu der Umschweif, warum nicht nach Mainz?
Ruthard sei dort, wehr' Euer Majestät
Aufnahm' und Einzug, weil Ihr lägt im Bann,
Es sein bereits zu viel der Fürsten dort,
Die feindlich Euch gesinnt, mehr Sicherheit
Wohn' hier? All dies klingt nicht geheuer —
So Gott mir helfe! — Da schaut hin und seht,
Rechts, links, wohin Eu'r Blick sich wenden mag,
Umstellt von Reitern sind wir hier und dort!

Kaiser Heinrich.

Ha! sagt Ihr so! — Ich will den König sprechen.

Der König erscheint; in einiger Entfernung, hinter ihm: Herzog Welf, Markgraf Thiepald und Graf Berengar.

Kaiser Heinrich.

Wie nun, mein Sohn?

König Heinrich.

Eu'r Majestät Befehl?

Kaiser Heinrich.

Hier scheint nicht Alles, wie es sollte sein;
Du weißt, mein arglos Herz gab sich Dir hin,
Und unbegrenzt Vertraun machte mich sicher.

König Heinrich.

Wohl, gnäd'ger Herr, Ihr seid's.

Kaiser Heinrich.

Ich hoff', ich bin's.

König Heinrich.

Wenn etwas noch auf Erden sicher ist,
Dann sag' ich, gnäd'ger Herr, daß Ihr es seid.

Kaiser Heinrich.

Nun wohl, mein Sohn, Gott sei deß Zeug' und Richter
Hier zwischen Dir und mir! — Wohlauf.

König Heinrich.

Ich folge.

Kaiser Heinrich.

Sei's.

(ab)

König Heinrich.

Thiepald, eilt auf Euren Posten jetzt,
Und thut, was Eures Auftrags Inhalt heischt
(Thiepald ab.)
Welf, bleibt in meiner Näh. — Jetzt ist es Zeit.
(In die Scene rufend.)
Hallo!
Die Schlinge zu! wie Wölf' im Halbkreis — so!

(ab)

Achter Auftritt.

Vor der Burg Beckelheim.

Bewaffnete zu beiden Seiten der Thorflügel innerhalb; Markgraf Thiepald außerhalb. Kaiser Heinrich zieht mit seinem Gefolge daher, ein wenig hinter ihm zurück Graf Lacha. Kaiser Heinrich wird mit Jauchzen und Rufen: Es lebe der Kaiser! begrüßt. Er zieht ein; so bald er über den Bogengang ist, wird das Thor hinter ihm zugeworfen, so daß von seinem Gefolge nur drei mit eingeschlossen werden.

Kaiser Heinrich
(drinnen).

Weh! Wer da traut zu viel und hört zu spät!
Fluch! Schlange, Dir! das war ein Bubenstück,
Dem Rache nachstürmt mit beschwingtem Fuß,
Wacht über Menschenthun ein Auge dort!

Graf Lacha.

Weg da, laßt mich zu meinem Herrn, mir aus dem Weg!

Markgraf Thiepald.

Nicht um ein Härchen.

Graf Lacha.

Sturzlawin' und Tod!

Zurück, sag' ich!

Markgraf Thiepald.

Ich, nein!

Graf Lacha.

Pest, Gift, Mord, Schwefelhauch und Gluth!

Markgraf Thiepald.

Und Erd' und Meer, und was sich sonst läßt nennen,
Geht ruhig Eures Wegs, Eu'r Spiel ist aus.

Graf Lacha.

Nun denn, bei Karl und Roland! Schuft, Verräther!
Der Ammenmilch noch sog und plärrt', als Schlachten
Schlug diese Faust, fahr hin und mäst' als Aas
Gei'r oder Raben!

(Sie fechten; Thiepald fällt.)

Helft mir — rächt mich — oh!
Ohn' Beicht' und Lösung — Gott genade — todt.

(stirbt.)

Kriegsvolk.

Todtschlag und Mord! Faßt ihn — greift ihn — legt Hand
An ihn!

Graf Lacha.

Wer wagt's!

Kriegsvolk.

Auf! allgesammt! ho! ho!

König Heinrich kommt angesprengt, ihm zur Seite Herzog Welf und Graf Berengar.

König Heinrich.

Heda!

Herzog Welf.

Der König!

(Sie weichen zu beiden Seiten zurück.)

König Heinrich.

Wessen hier der Lärm?

Ein Kriegsknecht.

Der da erschlug Markgrafen Thiepald hier,
Weil er den Eingang wehrt' ihm in die Burg.

König Heinrich.

Wart Ihr's, der's that? Ha, Ihr?

Graf Lacha.

Ich war's.

König Heinrich.

Hm — ja.

Des todten Sieghard todter Vetter dies —

(abgewandt)

Ist's nicht, wie Götterschickung, Hand von Oben? —
Wozu hier Astrolog, Traumdeuter, Chiromant? —

(ans Thor tretend)

Auf da! — Nun, Mann, hinein! Kein Eifer soll uns blenden;
Wir wissen wohl, wie's mit uns steht, nicht, wie's wird enden.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ingelheim.

König Heinrich und Kanzler Adelbert treten ein.

König Heinrich.

Das Volk in Gährung, wie vorm Sturm die See;
Die Städte rings geneigt zur Rebellion,
Köln oben an, hofmeistern unser Thun;
Das Kriegsvolk, in den Straßen bivaquirend,
Kaum hält es Mainz in Zaum. Dies Widerstreben,
Das meinen Willen kreuzt und meinen Plänen,
Jetzt eben, wo im Sturmschritt sie ersteigen
Die Anhöhn des Erfolgs, tritt in den Weg,
Wie Felsgeroll dem Meer, bringt mich in Harnisch
Und wirft in mein Gemüth, das neigt zum Gram,
Den Stachel der Erbittrung und des Grolls,
Daß ich am Ende Dinge könnte thun,

Die meinem Wesen fremd und mich entzögen
Dem, was ich bin.

Adelbert.

Drum sehr gelegen kommts,
Eu'r Majestät, daß mürb' und Herrschens satt,
Freiwillig hier des Reichs sich will begeben
Und jedes Regiments — der weiland Kaiser.
Dies nimmt den Grund und Stoff zu Unruhn weg,
Und setzt Euch in den Vollgenuß der Macht,
Nach der Eu'r Hoheit strebt.

König Heinrich.

Oh, mir des Atlas Schultern,
Zu tragen dieses Weltgebäu des Fluchs!
Von Köln, von Mainz, von Trier die Erzbischöfe, —
Des Vaticans Legaten, alle tobend:
Ans Kreuz mit ihm! die Nägel in sein Fleisch!
Damit das Reich des Herren dann beginne,
Wie's ihre Bosheit träumt; bei dem allmächt'gen Gott!
Ich will Euch fegen von des Herren Tenne,
Wie Spreu die Windsbraut! Gebt nur Acht, gebt Acht!
Es kommt der Tag, ich will!

Adelbert.

O gnäd'ger Herr, der Eifer,
Der stets aufs neu in Eurer Brust entflammt,
Entrückt Euch Eurem Selbst, mit Blindheit schlägt er

Das helle Auge der Besonnenheit
Und schleudert Euch, ein Katarakt, hinweg
Weit übers Ziel, das Klugheit Euch gesteckt,
Ja, bringt Euch um die Ernte Eurer Mühn,
Wie Hagelschlag den Landmann.

König Heinrich.

Hier diese Mauern, ha, dieselben Wände,
Hier dieser Flur Getäfel, dieser Boden,
Auf dem wir stehn und gehn — seltsam, sehr eigen —
Ihr wißt von jenem Mann der sieben Schuh,
Dem, wenn sein blaues Auge blinkte nur —
Zu Füßen sank der Erdkreis, Ehrfurcht ganz,
Ganz Huldigung, ganz seiner Hoheit Frohn —
Dies hier war sein Palast, die Pfalz des großen Karl!
Nicht wahr? So schroff grenzt Hoheit an Verfall!
Wer sagt uns, daß nicht solch ein edles Thier,
Wie Alexandern trug, Cäsar, Pompejus,
Wie Pyrrhus, Marius, die Scipionen —
Hat seinen stolzen Rücken leihen müssen
Dem Wanst des Beutelschneiders! Tod und Wetter!
Heraus aus eurer Gruft, ihr Paladine!
Ja, bei dem Stuhl in Aachen, kommt und seht,
Was eindrang hier für saubre Kompanei,
Oh, eine Saat von noch weit ärgrern Heiden,

Als je dereinst mit Mon Joye St. Denis!
Eu'r liedbekränztes Heldenschwert gemäht!

Adelbert.

Dies traun, läßt wie Verderb.

König Heinrich.

Lernt besser, Herr, mich kennen und verstehn,
Ich weiß, wann meine Zeit ist und wann nicht.
Der Aar, sagt man, prüft seine junge Brut,
Das Auge prall dem Sonnenlicht entgegen —
Felsab, was blinzelt, Bastard ist's und Bankert,
Echt bloß, was blickt, wie er! Hier dieses Auge
Irrt Sonne nicht, noch Blitz. — Sind alle hier?

Adelbert.

Sie sind's.

König Heinrich.

Bei zwei und funfzig an der Zahl,
Fürsten und Herrn?

Adelbert.

Ganz so.

König Heinrich.

So geht und ordnet,
Was Brauch und Herkomm heischt, ohn' Aufenthalt.

Kaiser Heinrich
(hinter d. Sc.).

Zurück, Camrad, kenn besser deine Pflicht,
Noch bin ich, der ich war, dein Herr und Kaiser.

König Heinrich.

Ihr Sehnen haltet fest, Auge beim Pflug;
Kanzler, hinweg, und thut, was Eures Amts!!
(Adelbert geht ab.)

Kaiser Heinrich.

Sohn, nein, nicht Sohn, und wieder doch mein Blut,
Das anklagt und vertheidigt — kennst Du mich?

König Heinrich.

Euch kennen? Ha, nun ja, Ihr seid mein Vater,
Ganz so wie sonst, nur bleicher, abgezehrter,
Verhärmt, wie's scheint, ein rührend Bild des Jammers,
Höchst elend und gebeugt, Ruin läßt Alles —
Nur geht noch Etwas um in Euren Augen,
Wie Geister in verfallenen Palästen!

Kaiser Heinrich.

Gott, und ihr Heiligen, so weit herunter
Bracht' ihre Tücke dieses graue Haupt!

König Heinrich.

Ja, gnäd'ger Herr, die Zeit ist arg, sehr arg,
Ganz außer Brauch kam offenes Visir,
Was ficht, stellt sich in Schatten, ins Licht den Gegner;

Treue ward dürr und kroß, wie Rohr und Reisig,
Meineid gestempelt zur Nothwendigkeit,
Geknüpft an auf und an, an Dach und Fach,
Damit Halsstarrigkeit ihr Regiment
Nach Willkür üben kann. All dies steckt an,
Verderbt uns alle mit, Diesen wie Jenen;
Denn nicht so dicht ist unsrer Seele Rahmen,
Um auszuschließen Dünst' und böse Luft.
Gott bessre's, Herr, denn schier zum Schlimmsten kam's —
Und förd' Euch bald aus — dieser bösen Luft.

Kaiser Heinrich.

Schelm und Verräther! Nein, nicht entarten kann
So die Natur, daß sie unkenntlich würde
Dem eignen Schöpfer. Heinrich, Du, mein Liebling,
Lust meiner Seelen, meiner Augen Weide,
Sprich, Knabe, süßer Junge, war es denn
Dein Wille, daß Dein armer alter Vater
Gehalten sollte sein, wie Dieb und Mörder,
Auf Streu gebettet, ohne Schirm und Schutz,
Im feuchten Thurm, von Schnee umsaus't und Regen,
Zum winterlichen Sturme zähneklappernd,
Ohn' Trost und Zuspruch der Religion,
Ohn' Beicht' und Nachtmahl, Sohn, in jener Nacht,
Wo uns der Welt Heiland geboren ward,
Wo Alles Lust vom Kinde bis zum Greis —

Ich nur, nur ich — oh! still — selbst ohne Nahrung,
Ein hungerndnackter Mann! — O ew'ge Milde!
Mehr Mitleid hegte ja der rohe Scyth,
Der jagt an dem ungastlichen Euxin,
Mehr Asien's Barbar, ja, zehnfach mehr,
Halb Vieh — an seiner Todten Grab noch stellt er
Weichherzig Speis' und Trank und sättigt
Die Armen und die Vögel unterm Himmel,
Und Ihr, und Du, mein Sohn, ließt dies geschehn!

König Heinrich.

O grauenvoll, entsetzlich, höchst empörend!

Kaiser Heinrich.

Ein Fürst und Herr, des deutschen Reiches Kaiser —
Wozu doch können wir geboren sein,
Hoch wie Gering! Ja, was der Mensch kann tragen,
Man sieht's erst, wann es naht.

König Heinrich.

Wenn dem so ist,
Wie ich denn glaube Eurem schlichten Wort —
Arm alter Mann, mich jammert sehr Eu'r Loos;
Allein, Ihr wißt, mein Vater, wißt ja selbst,
Wie arg uns oftmals mitzuspielen pflegt
Solch aus der Maßen dienstbeflissen Volk,
Wenn's wo der Herrschaft Ungnad walten sieht.
Nennt mir den Buben, der Eu'r Hoheit so

Mißkannt' und stracks ihm lohn' ich seinen Dienst,
Wie Philipp's Sohn dem Bessus!

Kaiser Heinrich.

Glattzüng'ger Heuchler, bei Dir selbst beginne!
Warum, gieb Rechenschaft mir, sag' ich, gieb,
Warum betrogen Du mein arglos Herz,
Warum Du mich verrathen und verkauft,
Belogen mich, der offen Dir vertraut:
Antwort will ich, warum Du eingekerkert,
Warum Du jetzt nach Ingelheim mich zerrst,
Der ich nach Mainz verlangt, wo man mich liebt,
Und Eure Schandthat so viel Rächer fände,
Als Seelen zählt die Stadt — Sklav und Verräther!
Gieb Antwort mir, warum? sonst bei dem Gott,
Von dessen Aug' ihr Licht die Sonnen leihn —
Hinreißen könnt' es mich zu einer That,
Graunvoll und unnatürlich, wie Du selbst!

König Heinrich.

Antwort, warum? — Wollt' ich's Euch sagen auch,
Ihr faßtet's nicht, begrifft's nicht, würdet's nennen
Tollhäuslerwahn, Blendwerk und Hirngespinst,
Deckmantel des ruchlosesten Betrugs,
Den sich der Ehrgeiz umschlägt und vermummt
Die Höhn der Macht erklimmt. — Doch wißt, mein Vater,
Wir alle haben unsre Sendungen,

Ihr, so wie ich; nichts thu' ich von mir selbst,
Abwägend und berechnend folg' ich bloß
Der Spur deß, was geschieht und harr der Zeit,
Wo mir den Faden der giebt in die Hand,
Der hört auf kein Warum?

Kaiser Heinrich.

Oh, einen Ausweg,
Weis't einen Ausweg mir, ihr Sterne droben,
Und in den Abgrund so endloser Schmach
Stürzt nicht aufs neu den, der so schwer gebüßt!

König Heinrich.

Geht — in Eu'r Grab, mein Vater, in — Eu'r Grab —
Denn besser ist es, nicht zu leben, als
Zu leben, so wie Ihr! Ein ewig Bild — —
Euch rächen kann ich, aber halten nicht —
Wie gern ich's wollte, kindlichliebendgern,
Wo hab' ich Macht, wie Königen sie ziemt,
Die jählings träfe, wie des Himmels Blitz!
Gott's Herr, Ihr ließt Euch stehlen ja jedwedes
Bollwerk der Majestät!
Drum — ob auch drüber breche mir das Herz,
Und fall' in Trümmer dieses Leibes Bau —
Geht in Eu'r Grab, mein Vater, in Eu'r Grab!!

Kaiser Heinrich.

Kam solch ein Wort von Kindeslippen je!

König Heinrich.

Thut, Herr, wozu Ihr selbst Euch habt erboten,
Sagt ab dem Reich, werft ihnen vor die Füße,
Was Euch gebracht hat solch unsäglich Leid;
Euch wahren könnt Ihr ja den Imperator
Ohn' all den Tand und Quark. Unglück giebt Adel;
Geborne Kön'ge sind wir allzumal,
Ganz Würd' und Stolz, Gang, Haltung und Gebärde,
Von Außen wird der Anwurf nur entlehnt,
Der Balg macht nicht den Leun — doch hier, da drinnen,
Da wohnt der Gott in voller Majestät,
Glanzreich, unantastbar, unnahbar jedem
Angriffe der Gemeinheit!

Kaiser Heinrich.

Wahr, wahr! und dann?

König Heinrich.

Geht in Eu'r Grab, mein Vater, in Eu'r Grab —
Nichts Beßres weiß ich, wie ich mich zerquäle. —
Ihr seid ein großer Mann, gewiß, mein Vater,
Man braucht im Buche Eures Lebens nur
Flüchtig zu blättern, um es wahr zu finden,
Und Zeiten könnten kommen, werden kommen,
Wo Fürsten auf den Thronen sitzen werden,
Unangetastet, frei und unumschränkt,
Die gegen Euch Pygmän und Zwerge nur

Und Alles sollten — nur nicht Kön'ge sein!
Ich kenn' Euch wohl, weiß, Herr, wie sehr Euch eigen
So viel da heißt der Hoheit Schmuck und Zier:
Sanft von Gemüth, mild, freundlich, offen, gnädig,
Großsinnig, frank, versöhnlich ohne Nachhalt,
Wie oft gebeugt, stets wieder risch und frisch,
Thatkräftig, ob besiegt, nie doch bezwungen;
Allein — zu ehrlich, gar zu ehrlich, Vater —
Zu sehr nach altem Schnitt. Etwas steht schön,
Doch das Zuviel, und wär's des Guten auch,
Schlägt stets zum Bösen aus.

Kaiser Heinrich.

Bewahre Dich, mein Sohn, vor solchem Wahn.

König Heinrich.

Es ist kein Wahn, nein, blanke Wahrheit, Herr,
Die Euch ins Garn geliefert hundertmal,
Und die Euch jetzt wird Reich und Krone kosten.
Vom Gaudieb beigemischt dem Tugendmann,
Denn unverfälscht darf nichts sein, sag' ich, gar nichts!
Die sündige Natur, sie wird rebellisch,
Wenn ihr die Tugend fleckenlos sich naht;
Denn Alles kommt ja nur so weit zur Geltung,
Als es begriffen und gewürdigt wird:
Solch ehrlich Blut als Ihr, bös macht's die Welt!
Aufroll' ich Eures Falls Geheimniß, da,

Ein Kind dem Vater, immerhin, es sei —
Euch fehlt des Willens Felsenfestigkeit,
Der keck hinwegspringt über Ort und Zeit,
Der faßt und packt den Priester am Altar,
Trotz Weihekelch und Hierotheca!
Da liegts, zu spät erkannt, zu spät gebessert jetzt;
Denn eigne Zeiten wollen eigne Männer,
Und Ihr traft eben fehl in Eurer Zeit,
Die einen Herrscher, keinen Menschen will! — —
Drum — in Eu'r Grab, ja, Vater, in Eu'r Grab.
(Er geht.)

Kaiser Heinrich.

O, zwinge nicht den Gott in dir zur Flucht!
Ach, Liebe giebt, was Liebe nur vermag,
Um Mindres wohl, als dies, und Dir, Dir wohnte
Kein Fünkchen Liebe zu dem Vater bei,
Die Dinge könnte thun, groß wie die Welt?

König Heinrich.

Laßt das, mein Vater, sammelt Eu'r Gemüth,
Tragt, was Ihr müßt. Ob ich auch Dinge thäte
Groß, wie die Welt, die Welt sähe sie nicht,
Gläubte sie nicht — und wenn ich Euch nun sagte,
Ich lieb' Euch mit dem Gluthbrand meiner Seele —
Pah! scheint mein Lieben nicht das Gegentheil
Von dem, was es will sein — gegohrner Haß?

Doch sei's, ob sie auch nennen unnatürlich,
Erzheuchler mich, zehnfachen Absalon,
Fühllos, wie Nero, Wüthrich und Tyrann,
Gluthroth anstreichen mein Gedächtniß einst,
Und mich brandmarken und vermaledein:
All, all umsonst — das Ziel im Aug', hinan!
Pocht droben an das ehrne Firmament —
Kein Bitten frommt, es frommt Euch, Herr, kein Flehen,
Es muß, was soll, und soll, was muß, geschehen!
(Exit.)

Kaiser Heinrich
(allein).

Geh nur, ja, geh! gegen Dich selbst verschworen,
Dein eigen Heil, Dein eigen Blut verkauf,
Daß Bosheit Dich, mit aufgerissnen Thoren,
Dich, den Verlornen, nehme jubelnd auf!
Und Du? Hinab, hinab zu Deinen Vätern,
Ein von der Mitwelt schnöd verkannter Mann,
Erkannt vielleicht, vielleicht dereinst von spätern
Geschlechtern, wie Dich Zeitfluch brach und Wahn! —
(die Hand ans Schwert)
Doch nein, Gott ruft, wenn unsre Zeit gekommen,
Drum ausgeharrt, bis Du den Ruf vernommen;
Noch einmal sieh', ob Hochsinn wo zu finden,
Ob alle sie beharrn in ihren Sünden! (Exit.)

Zweiter Auftritt.

Ebendaselbst.

Die Legaten des Papstes, die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und andre Geistliche treten auf.

Der Erzbischof von Mainz.

Noch einmal und zuletzt, ehrwürd'ge Väter,
Flehn wir im Namen seiner Heiligkeit:
Seid eingedenk, daß des gewaltigen Gregor
Gewaltig Werk heut muß vollendet werden,
Daß alle ird'sche Hoheit sich fortan
Soll beugen vor dem Hoheitsspruch der Kirche;
Seid eingedenk, daß, der sich Kaiser nennt,
Des dritten Heinrich Sohn, verstoßen ward,
Verstoßen ist, verstoßen bleibt vom Reich —
Und wär's um seinen Tod! Denn, wie die Schrift sagt:
Aergert Dich ein Glied, hau's ab und thu's hinweg;
Denn besser ist es, daß ein Glied verderbe,
Denn daß der ganze Leib.

Alle.

Amen, so sei's!

(Exeunt omnes.)

(Zug der weltlichen Fürsten über die Bühne.)

Herzog Welf und Graf Mansfeld.

Herzog Welf.

Wer waren diese finsteren Gestalten?

Graf Mansfeld.

Die Diener Gottes, wie sie gern sich nennen.

Herzog Welf.

Verlebter Sünder und verblühter Weiber!
Ja, Diener Gottes! Heuchler oder Träumer!
Die Nase wittert sie von ferne schon!
Solch Volk wird keck und dreist und ungebührlich,
Hält man's nicht knapp im Zaum; doch nur Geduld!
Es kommt der Tag, da auch ihr Stündlein schlägt.
Ich bin gespannt, wie all dies enden wird?

Graf Mansfeld.

Eu'r Hoheit darf wohl hoffen, ganz nach Wunsch.

Herzog Welf.

Der Lothringer blieb aus, sammt Bischof Otbert,
Der Pfalzgraf Siegfried, wieder dann Graf Wilhelm,
Und Andre mehr. Geht dies hier auch nach Wunsche,
Wann abgethan, ruft uns aufs neu der Krieg
Und stellt noch eins in Frage den Erfolg.
Den ganzen Rhein hinauf nichts, als Empörung,
Das Volk hält fest, wie Kletten — doch, Mansfeld,
Man sagt, der alte Herr sei sehr gebeugt?

Graf Mansfeld.

Schier bis zu Boden, Herr.

Herzog Welf.

Wie nimmt's der König?

Graf Mansfeld.

Er zeigt sich als ein Mann, bei dem die That
Ehr überholt das Wort, als hinter ihm
Zurückbleibt.

Herzog Welf.

Ja, das ist so seine Art;
Die seltsamste Natur; seit ich ward Mann
Und mit gereiftem Urtheil maß die Welt,
Und unterscheiden lernte Mann von Mann,
Sah ich nichts Gleiches.

Graf Mansfeld.

Ganz so sag' auch ich.

Herzog Welf.

Wie ungleich nur der Mensch — doch laßt uns gehn.

Graf Mansfeld.

Zu sehn, was wohl die Welt nie hat gesehn.

(Exeunt.)

König Heinrich tritt auf, reich gekleidet. Bischof Otto kommt lesend.

König Heinrich.

Wer da?

Bischof Otto.

Otto vom Bamberg, gnäd'ger Herr.

König Heinrich.

Ah,
Willkommen, Bischof, tretet ein mit mir;
Ihr scheint sehr eifrig noch zu memoriren —

Bischof Otto.

Nicht so, mein König, wie's der Anlaß giebt,
Und wie der Tag in des Gemüthes Saiten
Eingreift mit heitern bald, bald schmerzlichen,
Gramdüstern Melodien —
Da such' ich, sei's bei Weisen, bei Propheten,
Sei's bei den Dichtern Griechenland's und Rom's,
Was des Gemüthes Stimmungen entspricht —
Ein Dichter, Herr.

König Heinrich.

Ich wette, auch so Einer,
Dem dies sich setzen ließ als Epitaph:
Hier ruht ein Haupt voll göttlicher Gedanken,
Die er der Welt, ein König spendend, gab,
Die Welt ließ ihn in Noth zu Grabe wanken —
Und schmückt dem Todten dankbar nun sein — Grab!

Bischof Otto.

Wohl möglich, Herr, das ist so Brauch der Welt.

König Heinrich.

Nun, Bischof, seid so gut und laßt mich hören,
Was Ihr so eben las't.

Bischof Otto.

Eu'r Majestät —

König Heinrich.

Kommt, ich ersuch' Euch.

Bischof Otto.

Wohl, wenn Ihr befehlt —
Es ist die Todtenscene, wo der Dichter
Vorführt dem Könige von Ithaka
Des Schattenreichs Bewohner.

König Heinrich.

Ha!

Bischof Otto.

So hört,
Ein höchst ehrwürd'ger Mann hat's so verdeutscht:

(lies't)

»Jetzo nahte die Seele des Peleiaden Achilleus,
Auch des Patroklos zugleich und des edlen Antilochos Seele,
Ajas' auch, des Ersten vordem an Gestalt und an Bildung

Rings in dem Danaervolk, nach dem tadellosen Achilleus.
Mich erkannte die Seele des äakidischen Renners
Und mit jammerndem Laut die geflügelten Worte begann sie:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus ——
Auf, von dem trefflichen Sohn erzähle mir jetzo die Wahrheit,
Ob er zum Krieg mitzog, in den Vorkampf, oder nicht also.
Sage mir auch, was von Peleus, dem tadellosen, Du hörtest:
Ob er noch ehrenvoll den Myrmidonen gebietet,
Ob sie entehrten ihn schon durch Hellas umher und Phthia,
Drum, weil Alter ergriff an den Händen ihn und den Füssen;
Denn kein Helfer bin ich in dem Strahle der leuchtenden Sonne,
So voll Kraft, wie ich einst in dem weiten Gefilde von Troja
Schlug das tapferste Volk, ein mächtiger Schutz den Argeiern.
Käm' ich ein solcher anjetzt in des Vaters Haus nur ein wenig;

Mancher schauderte wohl vor der Kraft der unnahbaren Hände,
Wer antastet ihn frech und ihm kränket die Ehre des Königs!« — —

König Heinrich.

Bischof, das ist sehr schön, sehr schön — allein wir können
Nicht immer, was wir möchten! Das ist's eben!
Ihr zwingt das Gute kaum dem Menschen auf,
Das doch zumeist ihm nützt; allein das Schöne,
Das schon der Hauch des Irdischen entstellt,
Hat Raum nur in erhabenen Gemüthern!
Kommt, Mann, versucht's einmal dadrinnen,
Wie viel Gesinnungen voll Hoheit gelten —
So denkt und fühlt die Kunst, das Leben selten.

(Exeunt.)

Dritter Auftritt.

Großer Saal.

Versammlung der großen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren in angemessener Ordnung. Sessel. Der Kaiser und der König treten zu verschiedenen Thüren ein.

Die Fürsten.

Es lebe der König! der König hoch!

Der Erzbischof von Mainz.

Des Himmels Huld und ganze Gnadenfülle —

Erster Legat.

Des Papstes Segen auf des Königs Haupt!

König Heinrich.

O, ich ersticke.

Zweiter Legat
(auf den Kaiser deutend).

Fluch dem und Pestilenz!

Kaiser Heinrich.

Dein Wort, o Herr, heißt segnen, die uns fluchen:
Wenn eines Menschen Fluch nicht schwerer fällt,
Als eines Menschen Segen ins Gewicht:
Dann seg'n ich all' Euch, die Ihr mir geflucht! —
Fürsten und Herrn! mein Wunsch war's und Begehren,
Mit Euch vereint ohn' Eifer zu berathen,
Wie dieser Spalt und Riß, dies höchst bedenkliche,
Ja, höchst gefährliche Verhältniß aller Dinge,
Dies übern Haufen Rennen alles dessen,
Was als Gesetz aufstellt Gott und der Mensch,
Der Zwiespalt, der den Arm befehden läßt
Die Macht, die ihn bewehrt — o, dies Verschwären,
Vereitern aller Grundsätz' und Gefühle,
Das, wie ein bös Geschwür wächst und verpestet
Die Luft, die uns umgiebt — weh mir, so daß

Das eigene Geschöpf, Unterst zu Oberst —
Blasphemisch fällt den eignen Schöpfer an,
Und der Natur jungfräulich Angesicht
Zum Graun- und Zerrbild macht! Fürsten Ihr, und Herrn!
Ich frag' Euch, bitt' Euch, helft mir, rathet, sprecht,
Wie wird dem Allen Rath, Abhülfe, Beſſ'rung?
Ihr, die Ihr Väter seid und heischt von Kindern
Der Kindschaft Huldigung, Pflicht und Gebühr,
Festhalten an dem göttlichen Gebot,
Ehrfurcht vor grauem Haar — Euch alle bitt' ich,
Stellt Euch doch selbst nicht solch ein Beispiel auf,
Noch laßt im Kaiser zu des Vaters Schändung,
Noch habt gar Theil an so fluchwürd'ger That!
Und wieder, die Ihr Herrn seid und Gebieter,
Wie groß, wie klein, die Ihr gehört sein wollt,
Soweit, als Eure Ford'rung wohnt im Recht —
Bitt' Euch, wie thut's, wenn all das wird rebellisch,
Was unserm Wort soll schaffen Ansehn, Achtung,
Gewicht und Nachdruck, Eingang dem Befehl;
Denn Wort ist Wort, Bedeutung giebt ihm bloß
Der Macht Vollkraft und Nachhalt.
Fürsten und Herrn! zwiefach ward ich gekränkt
Als Vater und als Kaiser und ich suche
Gerechtigkeit bei meinen Fürsten hier.

Fürsten und Herren.

Wir sind des Königs!

Kaiser Heinrich.

Alle?

Fürsten und Herren.

Alle!

Kaiser Heinrich.

So?
Nun denn bei Euch, die Ihr Euch Jünger heißt
Des Meisters, der geboten hat, zu geben
Dem Kaiser, was des Kaisers, Gott, was Gottes.

Die Geistlichen.

Wir sind des Königs und des Papstes!

Kaiser Heinrich.

Ja? —
All wider mich, den Einen, klein und groß?
Gemeines Wesen, und doch so gemein,
Am Hunde viehisch bloß, am Menschen hündisch,
Wenn siebenfach bekämpft, den Sinkenden
Anfällt der ganze Schwarm! Welt, Welt, dein Brauch!

Der Erzbischof von Mainz.

Vergeßt des Zwecks nicht, Herr, zu dem Ihr hier,
Noch daß Ihr Euch freiwillig habt erboten —
Wozu wir sonst Euch zwängen — zu begeben
Des Reichs Euch hier und jeglicher Gewalt.

Dafern Ihr länger noch zu hausen wünscht
Im Reiche der Lebend'gen — so vollbringt's!

Kaiser Heinrich.

Was denn verbrach ich Gräßlichunerhörtes,
Werth solcher Buß' und Ahndung? Wie denn lautet's?

Stimmen unter den Fürsten.

Mißbrauch der Macht — Beknechtung der Reichsfürsten —
Bruch der Verträge — Fall des Vaterlands —
Ein halb Jahrhundert blut'ger Krieg und Mord —
Stets neu entfacht durch Euch — kurz, Sättigung,
Herr, Eures Regiments zum Ueberdruß!

Kaiser Heinrich.

Tod und Verhängniß! O Geduld, Geduld!
Umsonst am Gitter tobt des Löwen Grimm!

Der Erzbischof von Mainz.

Wie? Ihr vergaßt's, daß Ihr Eu'r Leben lang
Die Kirch' in ihrem Wachsthum habt gestört,
Frech eingegriffen stets in Bau und Wesen
Deß, was des Himmels?
Mann des Fluches Ihr, gesteht, daß Ihr
Höchst ruchlos ungerechter Weise habt
Den Mann des Herrn, ja, Gott selbst in Gregor
Verfolgt, geschändet, schmählich ihn gehetzt
Mit Eures Ingrimms losgelassner Meute

Aus Glanz und Herrlichkeit durch Noth und Elend
Hinweg aus dieser Welt! um ungestört
Bisthümer und Abtei'n dann zuzuschlagen
Dem, der zumeist Euch bot — o Greuel, Greuel!
Doch jetzt holt Rach' und Strafgericht Euch ein,
Des Himmels Fluch, aus Paschal's Mund gekommen,
Und dessen Lösung Ihr erflehn nur werdet
Reumüthig an den Schwellen des Apostels,
Entgürtet und entschuht!

Alle.

Amen, so sei's!

König Heinrich

(zu Welf, zurückgelehnt in den Sessel).

O quanta species, sed cerebrum non habet.

Der Erzbischof von Mainz.

Wie sagt der König?

Herzog Welf.

Euer Majestät?

König Heinrich.

Der König harrt, bis an ihn kommt die Reihe.
Nur zu.

Kaiser Heinrich.

Ha, laßt doch sehn: ich ruf' Euch auf,
Von Mainz, von Köln, von Trier, Ihr Erzbischöfe,
Die Ihr durch mich seid, was Ihr seid, daß Ihrs

Geworden, sagt doch an, was gabt Ihr mir
Für Eu'r Erzbisthum, Eure Sitze denn?
Nun, warum nennt Ihr's nicht? — Wozu dies Spiel
Des Trugs? am Knecht verächtlich, doch bei Euch
Sünd' an dem heil'gen Geist!
Sprecht doch nicht, Männer, wenn Euch Gott gegeben
Gesunden Sinn, wie er kommt ungemodelt
Aus Himmels-Höhn herab, als ob Ihr schier
Verwahrlos't wärt ganz des gesunden Sinns.
Wozu denn stets die alte Litanei,
Als ob wir Kinder, kindisch, oder gar
Blödsinnig von Geburt Männer und Greise!
Eu'r priesterlichersonnen Truggebäu —
Was ist's dem Geist, der ausmißt Sonnenbahnen
Und nacherschafft das All! —
Fürsten und Herrn, gern ja gesteh' ichs ein,
Daß fehl oft sah dies Auge, diese Hand
Mißgriffe that, oft ausglitt dieser Fuß —
Steht etwas nicht im Recht, wir wollen's ändern,
Vernunft bewilligt, was Vernunft verlangt. —
Wie? Alle stumm, taub Alle meinem Flehn?
Des Himmels Fingerzeig — oh, nehmt ihn wahr!
Des Ew'gen Rathschluß, der zur Umkehr räth,
Zu Maß und Weisheit Eurer Leidenschaft!
Geht offen durch den Index meiner Feinde —

Weh Euch! ein Blindgeborner ohne Augenlicht,
Er sähe, wo Ihr blind!
Gedenkt an Rudolphs End' — in Merseburg
Wird man die Hand noch späten Enkeln zeigen,
Mit der er falsch geschworen seinem Kaiser,
Und wie er mahnend ward gestraft daran —
Wie Philoktet gestraft an jenem Fuß,
Der schnöde seines Herren Grab verrieth.

Otto von Bamberg.

Hört! hört!

Der Erzbischof von Mainz.

Bei Bann und Interdict!

Andre.

Umsonst!

(Der König winkt lächelnd zu dem Bischof Otto von Bamberg hinüber.)

Kaiser Heinrich.

Ich bitt' Euch, liebe Herrn, treibt's nicht zum Aergsten,
Zum Aeußersten! Bedenkt, es lebt noch wer,
Der eines Tags vielleicht legt Hand an Euch
Ganz so, wie Ihr an mich!

(Der König erhebt sich.)

Bedenkt Eu'r Hier
Und Dort, Stand, Ansehn, Rang, Würd' und Geburt,
Bedenkt, bedenkt, welch eines Vaters Sohn,

Der, wenn er kehrt' und stieg aus seinem Grab —
Ein Blick, ein Wink — zermalmen würd' er Euch,
Daß kein Gebein käme von Euch davon!

König Heinrich.

Ha!

Kaiser Heinrich.

Wenn Ihr als Menschen menschlich denkt und fühlt,
Seht doch, wohin das Glück entarten kann!
Bebt vor des Unheils Graunaufzug zurück,
Der Ehrfurcht heischt, Anbetung, Huldigung!
Und laßt voll heilger Scheu die Hand von dem,
Der oh! ein Kaiser, als der Inbegriff
All dessen, was die Erde Großes trägt,
Endlosem Fluch verfallen, dulden mußte
Die Noth des ärmsten Manns, deß Lebenswein
Wie Wermuth und Rhapontik bitter, bitter!
Weh, weh! auf meinen Knien fleh' ich Euch an,
Fried' und Versöhnung! Eure Hand — reicht mir!

(Zeichen des Mitleids und der Rührung unter den Fürsten.)

König Heinrich.

Beim Zeus, dem Donnerer, schau hin und sieh's,
Wie dort dein Perseus kniet, Aemilius!

Kaiser Heinrich

(stolz empor).

Das war der König und der Kaiser dies!

Ihr Geister meiner Väter, wenn Ihr flammend
Aus Euren Wohnungen hernieder blickt
Und schaut hier den heillosen Vorgang an:
O, zürnt dem nicht, der Euer so vergaß,
Noch schämt Euch seiner, weil solch Graun des Wehs,
Solch Uebermaß des Elends, als daher
Stürmt, wie Orkan', auf dies schneeweiße Haupt —
Nicht Maß und Takt hielt!

Der Erzbischof von Mainz.

Hinweg mit Euch, verworfen und verflucht!

Der Erzbischof von Köln.

Bei Eurem Haupt! des Reiches Euch begeben!

Der Erzbischof von Trier.

Des Reichs Kleinodien heraus, heraus!

Kaiser Heinrich.

Sind dies die Hirten, Herr, dein Volk zu weiden
Und es zu tränken aus dem Born des Heils —
Dann flücht' ich lieber zu den Heiden mich,
Die blind sie schelten! Doch wann hetzten die
Die Söhne gegen Väter, die herauf
Beschworen hätten aus dem Schoß der Nacht
Den Rachechor der finsteren Erinnyen,
Zu peitschen den Verbrecher Länder durch,
Den die da — segnen!

(Exit.)

Der Erzbischof von Mainz.

Ihm nach, ihm nach!

Der Erzbischof von Köln.

Zurück mit ihm zur Stelle!

Der Erzbischof von Trier.

Unmaß des Hohns!

König Heinrich

Auf Eure Sitze, sag' ich!
Wer rührt sich, regt sich, wer gebietet hier?
Ha, bei Sanct Michael und seinem Schwert!

Herzog Welf

(niederstoßend mit dem Schwert, mit gewaltiger Stimme).

Gehör dem König!

(Kaiser Heinrich tritt wieder ein, angethan mit den Reichsinsignien, voll Hoheit und Majestät. Bei seinem Anblick sinkt ein großer Theil der weltlichen und geistlichen Fürsten voll Ehrfurcht nieder.)

König Heinrich.

O ihr ew'gen Mächte,
Stehn schon die Todten aus den Grüften auf!

Kaiser Heinrich.

Wer wagt es jetzt, Rebellen und Verräther!
Wer wagt's, Vasallen, jetzt mir zu entreißen
Des Reichs Reichsapfel, wer dies nackte Schwert,

Wer tastet an auf diesem grauen Haupt
Den Reif des großen Karl? — —

Der Erzbischof von Mainz.

Wir, die wir Kön'ge machen und verderben!

(Die drei Erzbischöfe stürzen auf den Kaiser los und entkleiden ihn der Reichsinsignien.)

Kaiser Heinrich
(das Angesicht mit den Händen bedeckend).

Oh! der Titanen-Bosheit! Himmel, wo
Sind deine Donner, deine Blitze wo,
Daß Du als Rächer schmetterst nicht darein!
Oh! oh! hinweg! Nehmt hin das Reich, nehmt hin!

(Exit.)

Herzog Welf.

König, o König, was laßt Ihr geschehn!

König Heinrich.

Still da, still, still! Die Saat ist noch nicht reif,
Ihr habt gehört und wißt, es hat Jedwedes
Im Himmel und auf Erden seine Zeit!

(Die drei Erzbischöfe legen dem König ihren Raub zu Füßen.)

Der Erzbischof von Mainz.

Hier, König, Eurer Macht Symbole, nehmt,
Doch seid gedenk, daß wenn Ihr jemals würdet

Betroffen werden auf des Vaters Bahn,
Des Vaters Loos auch Euch ereilen würde.

König Heinrich.

Wer sieht den Blitz und rollen hört den Donner,
Den trifft er nicht; es sei, wir wollen sehn. —
Doch jetzt zurück nach Mainz, folgt mir nach Mainz;
Beruhigt werde Volk und Land zunächst.
Des Weitern über den Gefangnen hier,
Je nach der Umständ' und der Dinge Gang,
Behalt' ich selbst mir vor.

Der Erzbischof von Mainz.

Eu'r Majestät —

König Heinrich.

Seid unbesorgt, es fliegt kein Vogel weiter,
Als ihn sein Flügel trägt.

Alle.

Dem König Heil!

König Heinrich.

Dank Euch, Ihr alle sollt dran haben Theil.

(Exeunt omnes.)

Vierter Auftritt.

Ebendaselbst. Burghalle. Verglimmendes Feuer.

Im Hintergrunde lagern schlafende Kriegsknechte. Hauptmann Wolfram.

Hauptmann Wolfram.

Schlaft in des Schlafes bleierner Umarmung,
Bis zu des Morgens spät'stem Hahnenkrat,
Nie schlieft Ihr fester, wett' ich, sichrer nie
Vor bösen Träumen und der Lust Anfechtungen. —
Doch jetzt zu Dir, gefallne Majestät,
Mehr majestätisch, ehrfurchtswürd'ger jetzt,
Seit dich das Unglück hat gekrönt zum Kaiser
Im weiten Reich des Wehs, hehr, namenlos! —
Dann, Ohm, laß sehn, ob du dich mein wirst freuen,
Und du, süß Kind, dich deines Vielgetreuen.

Er zieht sich zurück; der Kaiser tritt aus seinem Gemache.

Kaiser Heinrich
(allein).

Ist dieses Fabel, müß'ge Gaukelei,
Sind's Ding' ohn' Wesen, Spiel der Phantasie,
Kunst ohne Wahrheit, etwa um zu zeigen,

Was Dichterwitz vermag an Graungebilden
Zu schaffen zur Erschüttrung des Gemüths?
Nein, es ist wirklich, offen ist mein Auge,
Es ist kein Fieberwahn des kranken Hirns,
Noch auch ein Traum, wie wohl im Schlaf sie kommen,
Wenn unser Geist arbeitet unruhvoll
An Schöpfungen haarsträubenddüstrer Art:
Nein, es ist Wirklichkeit, die laut bei Tag und Nacht
Zum Himmel schreiend, wie Säuglingsmord,
Wachend und träumend ruft: Ich bin! und fühlbar macht
Sich jedem Nerv des Leibs! — —
Oh, welch ein Träumer haus't in dieser Koje!
(die Hand an die Stirn legend)
Schlaf dich zu todt, wenn nicht dein Auge lüstern
Nach Wrack, Rumpf, Trümmern, Scheiter und Gebälk;
Doch Fluch, daß du gesetzt zum Commodor
Ueber solch Prachtgeschwader wardst!
Ja, blind alt Auge, weine ganz dich blind;
Zu spät ward klug stets, wer es wurde spät:
Gram, Gram, dein zehrend Gift wirkt nicht, wie's müßte,
Sonst stieg ich aus längst an des Jenseits Küste! — —

(Pause. Hauptmann Wolfram tritt ein.)

Weh mir! ich bin am Ziel! Hinweg, Verräther!
Du Scherge des nächtlich schleichenden Mords,

Kommst Du, gewaltsam einzutreiben gar
Den Wechsel, der gestellt ward auf dies Haupt,
Eh noch die Zeit rief: fällig?

Hauptmann.

O gnäd'ger Herr, ich komm', Euch zu erlösen.

Kaiser Heinrich.

Fluch Dir!
Ich will nicht sein erlös't, wie ein Verbrecher
Durchs Schwert von Henkers Hand — hinweg mit Dir!
Den Angstruf der Natur, hör' ihn; wie tief
Herabgebracht, zu früh kommt, wann er kommt,
Stets doch der Tod!

Hauptmann.

O bester Herr, faßt Euch.

Kaiser Heinrich.

Wär' ich, wie ich gekannt mich habe, Sklav,
Dich fassen würd' ich, wie der Aar den Sperber!
Nun bin ich alt, schwach und von Kräften ganz,
Flehn ist jetzt meine Macht, Mitleid mein Schutz.
Tritt mir nicht näher, nein! O, der Barbar,
Der ausging, um den Marius zu morden,
Er war mehr Mensch, als Du! Schilt's nicht unmännlich —
Denn wisse, Mann, der Leu, der Waldnacht König,
Wann's kommt zum Sterben, in die Erde beißt er

Und sterbend weint er selber eine Thräne
Der Leu dem Tod des Leun!

Hauptmann.

Erkennt mich doch,
Ich bins, Eu'r Majestät, Wolfram, der Hauptmann —

Kaiser Heinrich.

Ha! wie sagst Du? Dein Laut scheint mir bekannt;
Doch meinen Sinnen mißtrau' ich mit Recht,
Ich ward so oft betrogen, daß ich jetzt
Nicht mehr auf ihr Wahrnehmen mag behaupten,
Daß Tag sei Tag, Nacht — Nacht.... Wolfram?

Hauptmann.

Der unter des Verrathes Ueberwurf
Ein Herz Euch wahrt voll Lieb', Anhänglichkeit,
Hingebung und Entschluß — erprobt mich, Herr.

Kaiser Heinrich.

Du bist es, Kind, des alten Wolfram Neffe?

Hauptmann.

Der eben.

Kaiser Heinrich.

Ha! Credit Dir unbegrenzt!
Wer sendet Dich? sprich leis, mein Ohr ist gut,
Nicht heller hört Kalmücke, noch Baschkir —
St! leise, leise!

Hauptmann.

Gnäd'ger Herr, fragt nicht,
Die Zeit harrt Niemands, folgt mir ungesäumt,
Ich führ' Euch hin, von wo Euch werden soll
Der Majestät Gebühr; doch wißt zum Trost,
Von Schwaben an bis zu des Rheines Mündung,
Bis an die Grenzen Frankreichs steht in Waffen
Das ganze Reich für Euch. Wie dies geschah,
Wodurch es mir gelang, Euch zu befrein:
Dies Alles, zur Verkürzung Eures Wegs,
Werd' ich Euch melden.

Kaiser Heinrich.

Ist dies — wach' ich denn? —
Ja, Siegsgesang und Lust, so mußt' es kommen!
Siehst Du's, ich bin nicht bös', ob auch die Bösen
Heinrich den Bösen schmählich mich genannt.
Kommt — doch die Wachen, weh mir, wie durch die?

Hauptmann.

Sorgt nicht, o Herr, es ward ihr Wein gewürzt
Mit solchen Schlummersäften der Natur,
Daß wenn des Weltgerichts Posaunen auch
Die Todten aus den Grüften aufposaunten,
Matt kläng's in ihr Gehör — drum, Herr, folgt mir.

Kaiser Heinrich.

Schnell, wie zur Braut der Jüngling. — O, der Dinge!
Wenn diese Mauern hätten Zung' und Laut —
Es könnte toll mich machen! fort! St! leise —
Komm' ich noch einst zu Macht, Dich mach' ich groß —
Voran, Camrad, so folgt Hoffnung der Treue,
Fiel tief das Glück, hoch stieg es oft aufs neue.

(Exeunt.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Burg Hammerstein.

(Im Kamin brennt ein wohlgenährtes Feuer.)

Burggraf Wolfram, Agnes und Emma, seine Töchter.

Wolfram.

Nun, dies ist eine Nacht, wie der sie liebt,
Der Moosleut' und die Rüttelweiber jagt,
Und dem der Wärwolf anstimmt Melodien,
Graunvoller, als der Sturm! Berg sich, wer kann.
Solch eine Nacht war's, Schmach dem Angedenken!
Da meines Kaisers gottgesalbtes Haupt
Der Selbstsucht allvereintem Streich erlag,
Ein Einzelner blindwüthendem Vereine;
Daß er nacktfüßig und baarhäuptig stand
Im härenem Gewand, um zu vollziehen

Die Bußaufgabe jenes frechen Priesters!
Solch eine Nacht war's, und der Himmel hatte
Den Mond verhängt und ausgethan die Sterne,
Und seiner Wolken schwarzgethürmte Schaaren
Trieb heulend hin der Sturm am Firmament!
Klar war's, mit ansehn wollte nicht des Himmels
Glanzauge, was des Priesters schnöder Mund
Ein Werk des Himmels nannte! Aber, aber —
Tod und Verderb! wir haben sie gefaßt!
Und in Salerno zahlten wir zurück
Das Darlehn von Canossa! Ha, und wie!
O ihr Eumeniden! —
Doch ach, was mach' ich diesen Weibern hier
Musik für Männerohren!

Agnes.

Ihr wißt, wie liebend
Wir stets an Eurem Munde hangen, Vater,
Wie unser Ohr begierig jeden Laut
Von Euren Lippen saugt.

Emma.

Erzählt nur, Vater.

Wolfram.

O, daß der Himmel mir gegeben hätte
Statt Eurer doch zwei Buben, o, nur Einen,
Der mit dem Helme schmückte sich das Haupt,

Und dessen Hände ungestüm verlangten
Nach Waffenwerk, nach Schwert und Lanzenruhm!
Der Jugend frischer Muth und Heldensinn,
Sie hätten jung den alten Leib gemacht;
Nun kam's dahin, daß zu der Kunkel kreisend
Mein Blut den Takt schlägt.

Agnes.

Bester Vater, still!

Wolfram.

Daß Hände, welche mir erhalten sollten
Einst meines Namens festliches Gedächtniß
Grün bei der Nachwelt grünenden Geschlechtern —
Geschäftig weben mir mein Todtenhemd.

Emma.

Weh mir, welch Wort!

Agnes.

So gar nicht liebt Ihr uns,
Lieb Väterchen? Wer würde denn wohl pflegen
Gleich uns Eu'r friedlich Alter?

Wolfram.

Pah! es stirbt
So der Gepflegte, wie der Nichtgepflegte.

Emma.

O, daß der Vetter doch ein Stündchen kehrte,
Euch Sohn und Mehrer Eures Ruhms zu sein,

Sein Anblick würd' erheitern Eu'r Gesicht,
Wie Waldnacht Sonnenlicht, und nicht mehr schmälen
Die Grämlichkeit das liebende Bemühn.

Agnes.

Wo ist er, Vater? Keine Kunde meldet
Uns wo er weilt, noch auch was er erwählt?
Hin ist er, todt, sonst hätt' er nimmer wohl
Vergessen Euch, und — daß ich's sagen muß —
So gänzlich, gänzlich mich! Wo weilt er, sprecht.

Wolfram.

Gott weiß, ob in der Schenk', ob beim Gelag,
Ob Karten schlagend oder Würfel bechernd,
Ob Dirnen hetzend, oder Humpen Weins
Die Kehl' hinunterstürzend — dies ist Brauch
Bei unsrer Jugend jetzt. O Zeit! o Zeit!
Du zeitigst Alles jetzt weit vor der Zeit,
Nur nicht verständ'gen Sinn, der stets daher
Hinkt, wenn die andern Sinn' ihr Alles
Längst haben toll verpraßt! —
Gern hätt' ich Euch vereint gesehn in Liebe,
Doch nun kam's anders, hin, mein Traum, fahr' hin!
Art schlug stets aus der Art; ihr Scipionen,
Eu'r Triumphatorpomp und Siegesruhm —
Ausmünden sah ihn Rom in Sklavendienste!

Nichts bleibt gut, wie es war.

(Ein alter Diener tritt ein.)

Was giebt's, Gesell?

Diener.

Am Burgthor stehn zwei arme Pilgrime,
Ein jüng'rer und ein ält'rer, wie es scheint,
Die flehn Eu'r Gnaden heiß um Einlaß an,
Um Obdach für die Nacht, Schutz vor dem Sturm.

Wolfram.

Gerechter Herr! die Noth ist mehr als groß,
Die solcher Nacht nichts einzusetzen hat,
Als Flehn und fremdes Mitleid, die hinaus
Treibt kargbedeckte Leiber, zu bestehn
Unwetter so wie dies — hell an das Feu'r!
Denn mehr als grausam hieß, wer solche Noth
Von seiner Schwelle wiese — geh' und öffne.

(Der Diener ab.)

Agnes.

Gott segn' Euch, guter Vater.

Wolfram.

Nun, was ist's?
Wozu denn hätten wir den Ueberfluß
Des Lebens, wenn nicht Armuth ein Almosen
Vom Reichthum dürfte fordern? O, es ist
Nicht Alles in der Welt, wie's sollte sein,

Wir säh'n sonst nicht, wie Jener schwelgend praßt,
Und der umkommt vor Hunger. Predigt nur,
Unwürdig sei des Himmels ird'sche Sorge
Um ird'sches Gut — wir fühlen doch, wie's thut!
Wie du einst lösen wirst so manches Räthsel
An jenem Tag, mein Hirn begreift's nicht. — Ha!
Kann Bettelarmuth schöner sein gekleidet?

(Die beiden Pilger sind eingetreten.)

Nur näher, näher, Pilgrim', ob Ihr nun
Freiwill'ger oder unfreiwill'ger Wahl
Wallbrüder seid — Gott Euch zum Gruß und Willkomm!

Pilger.

Freiwillig, doch mehr unfreiwillig noch,
Zwang überwiegt die Neigung.

Wolfram.

Ja, so ist's,
Gezwungen gehn, gezwungen kommen wir —
An's Feu'r die Sessel, Kinder — so, setzt Euch,
Solch graues Haupt, wie Eur's, verträgt nicht wohl
Solch Aeußerstes des Himmels — setzt Euch denn.

Pilger.

Oh, mehr als dies hat es erdulden müssen,
Dies Aeußerste war nicht sein Aeußerstes;
Viel, Alter, ist geschehn, eh' grau geworden
Dies nun ergraute Haupt!

Wolfram.

Wer seid Ihr denn?
In meinem Hirne dämmert was von Euch;
Nennt Euch, damit ich Euch benennen mag,
Wie's Eurem Rang gebührt; wer seid Ihr, sprecht?

Pilger.

Ein Mann, der bessre Tage sah, nun schlimm're trägt.

Wolfram.

Das spricht für Euch, je mehr Ihr seid verlassen,
Je mehr seid mir willkommen; denn ich hielt
Es stets mit dem, mit dem's nicht Alle hielten;
Denn wie ich sah die Welt — und traun ich sah sie —
Des Glückes hündische Natur, sie blaffte stets
Den Biedern an und leckte hündisch kriechend
Des goldbordirten Schufts beringte Hand,
Die mehr Meineide schwur, als Finger wuchsen dran!
Ich sah sie leben in den Tag hinein,
Als ob es in den Tod zu gehn nichts hieße —
Als werden, was man war, eh' man begann zu sein.

Pilger.

Weh über jenen Acker, dreimal weh!
Wo solcher Weisheit Saat ward ausgesä't,
Die zu nichts Weit'rem ihrem Eigner fruchtet,
Als zu fruchtloser Klag'! — Ich sah Euch einst —

Wolfram.

Ihr mich?

Pilger.

Wo Ihr einsammeln konntet
Wahrnehmungen der Art, und ob, ich könnte
Den Text Euch liefern zu Betrachtungen
Graundüstrer Art —
Und wie gemein kann und wie niedrig sein
Solch Wesen, wie der Mensch! — Und dennoch wähnt
Geschaffen sich nach Gottes Ebenbilde
Das unglückselige Geschlecht! — Wohlan!
Seht her, frischt an das Aug' — in einer Nacht
Wie dieser, standen wir — wie lang denn ist's —
Dem Kampf empörter Elemente bloß —

Wolfram.

Ha! war's jenseit der Alpen — in dem Vorhof —
Nein nein!

Pilger.

Ja ja! — meint Ihr nicht von — Canossa?

Wolfram.

Ha, von Canossa! Wart Ihr mit dabei?

Pilger.

Ich mein', ich war dabei. —

Wolfram.

So laßt mich sehn —

(niedersinkend)

Jesus Marie! des Kaisers Majestät!

(Der Kaiser wirft Pilgerhut und Mantel ab und steht würdig gekleidet da, das Schwert an der Seite.)

Kaiser Heinrich.

Der Majestät entkleidet und beraubt,
Bloß Scheiter und Geripp' ist, was ihr seht.

Wolfram.

Der Majestät beraubt — Wer hätt's gewagt?
Nein, nimmer, nimmer! Sagt mir, droben steh'
Die Sonn' am Himmel jetzt, obwohl mein Auge,
Thurmwart der andern Sinn', aussagt, daß brausend,
Pechschwarz dahintreibt ihr Gespann die Nacht —
Das könnt' ich glauben, nur nicht dies, nicht dies!
Des Himmels Wetterstrahl und Flammenruth'
In luftgetrag'ner Cherubim flammender Hand —
Hinabgegeißelt hätten sie solch Volk
Zu Gluthqual und Verdammniß ewiglich!

Kaiser Heinrich.

Umsonst fleht' ich empor, sie thaten's nicht.

Wolfram.

Sie thaten's nicht? Wozu denn anflehn Euch,
Wenn Ihr nicht Ohren habt, zu hören

Den Schrei endloser Noth? — Wer aber war's,
Durch den geschah so höchstverruchte That?

Kaiser Heinrich.

Mein eigner Sohn, mein einziger und letzter.

Wolfram.

O aller Greuel greulichster und ärgster!
Was soll der Mensch nun wünschen und was nicht?
Doch sagen muß ich und erneu'n den Ruf
Zum Himmel auf: wenn droben lebt ein Gott,
Wie konnte dies geschehn!

Kaiser Heinrich.

Er lebt und es geschah.
Ja, er, der sich Statthalter Gottes nennt —

Wolfram.

Nicht weiter, gnäd'ger Herr — o, dahinaus —
Nun fass' ich's, nun begreif' ich's, nun ist's möglich!
Jetzt weiß ich mehr, als ich zu hören trüge —
Ja, solchen Meistern gegenüber wird
Der Teufel selbst zum Stümper! Also doch ....
Mein bester Herr, so mild, so gut, so gnädig —
Zwei Söhne, Eures Alters Trost und Lust,
So teuflisch Euch zu stehlen! Höll' und Himmel!
Abschwören seines Daseins eignen Quell,
Natur zum Scheusal machend an sich selbst,
Und geben's aus für ein gottselig Werk!

Und Du, Du siehst es und Du läßt's geschehn? — —
Und doch voll Ehrfurcht beug' ich mich vor Dir,
Nun seh' ich's erst, wie ich gesegnet ward;
Du da, der giebt, was frommt und nicht, es wird
Zum Dankgefäße jetzt mein reuig Herz,
Daß Du gegeben mir dies Töchterpaar,
Nicht Söhne, so wie dem! Unwerth gab Werth Euch.
Doch, Herr, was soll nun werden, wie Euch helfen!
Es kann ja bleiben dies nicht ungerächt,
Wenn nicht die Menschheit werden soll bankrott,
Und öde ganz die Welt — so wäre denn
Das ganze Reich abtrünnig Euch geworden?

Kaiser Heinrich.

Camrad, was sagst Du?

Pilger.

Euer Majestät
Gebietet über einen Wald von Speeren,
Den nicht zu Ende lief das schnellste Roß
In eines Tages Lauf.

Agnes.

Die Stimme, Schwester!

Wolfram.

Ein würd'ger Ritter dies, Eu'r Majestät.

Kaiser Heinrich.

Ich kann's bezeugen, ja, wenn sie nicht hätten

Vom Haupte mir den goldnen Reif gerissen,
Ich haut' ihn durch und gäbe dem die Hälfte!

Wolfram.

Willkommen mir — hilf, Himmel, wär' es möglich —
Er ist es, Neffe, meines Bruders Sohn!

Hauptmann.

Agnes, ich bin's!

Kaiser Heinrich.

Dies, Himmel, fügst Du schön.

Wolfram.

Unheil so nah dem Heil. — Doch schnell hinweg,
Fort, Kinder, laßt allein uns; Freude wähle
Gelegner Ort und Zeit sich, will sie's sein;
Nicht zu Genossen taugen Gram und Lust. — —
Mein gnäd'ger Herr, verzeiht, wenn Jugend hier
Und Ueberraschung was verabsäumt hat
Vom Zoll der Ehrfurcht, der der Majestät,
Mehr noch gebührt dem Unglück. Aber nun,
Wohin zunächst?

Kaiser Heinrich.

Nach Lüttich.

Wolfram.

Euer Majestät?

Kaiser Heinrich.

Zu meinem Bischof Otbert, dort wird's enden.

Wolfram.

Das Schwert der Rache, Herr, das sollt Ihr schwingen,
Die Euch zum Fall gebracht, zum Fall zu bringen!

Kaiser Heinrich.

Wolfram, bedarf's hier eines Seheraugs,
Des Blicks geprüfter Kunst? Seht mich doch an, zeigt
Nicht Alles hier Verfall, Rest, letzte Neige?
Wie fest ich jüngst mich klammerte an's Leben,
Wie süß mir schien der Rache Götterrausch;
Es hat Natur in mir sich ausgegeben,
Und gern geht Weisheit ein den letzten Tausch!

Wolfram.

Nach Rache dürstend wird das Alter jung!

Kaiser Heinrich.

Sie nehmen könnt' ich, denn mein ist die Macht,
Was wider mich Rebell! Doch Tand ist Alles;
Und, wann entkleidet seines äußern Scheins,
Nichtig und eitel!
Mir ekelt vor der Welt, wo der Gewinn
Nicht wiegt den Einsatz auf — zu spät, zu spät.
Ja, Wolfram, wer mich liebt, wünscht mich dahin,
Wo über dem geschloss'nen Auge sitzt
Gorgonenwach der gorgoäug'ge Tod.

Wolfram.

O Sohn, o Sohn!

Kaiser Heinrich.

Den Finger auf den Mund!
Ein Hauch des Tadels schon ist Lästerung!
Es ist mein Letzter ja, ob ungerathen,
Hängt wachend, träumend doch mein Herz an ihm,
Je mehr geliebt, je mehr er weh mir that,
Und sinken könnt' ich, wie wenn nichts geschehn,
Ihm weinend um den Hals, mein Kind, mein Kind!

Wolfram.

Kommt, gnäd'ger Herr, es wird noch Alles gut.

Kaiser Heinrich.

Ja, wenn erst dieser Leib erdunter ruht.

(Exeunt.)

Zweiter Auftritt.

Im Lager vor Köln.

Die Herzöge Welf von Baiern und Bertold von Zähringen.

Welf.

Ha, Zähringen, seid Ihr's?

Bertold.

Ich bin es, Welf,
So eben hier im Lager angelangt,

Um, was ich ungern mit begann, mit zu
Vollenden.

Welf.

Sehr gelegen kommt Ihr,
Freu'n wird's den König; mit des Kaisers Flucht,
Die unerklärbar zwar, dennoch geschah,
Scheint flüchtig auch des Königs Glück geworden,
Und schlimm're Zeitung folgt der schlimmen nach.
Dies Köln hier, dies rebellisch trotzige,
Das seinen Erzbischof hat ausgestoßen,
Der siegend sich besiegt sieht — gegen Brauch
Zieht's Unglück vor dem Glück, bedrängte Treue,
Des Wankelmuths anlockendem Gewinn,
Und macht uns, trotz des Königs Droh'n und Groll,
Zu grollenden Thorhütern.

Bertold.

Doch warum
Zur Unzeit lagern hier, indeß der Kaiser,
Der mehr als Kaiser, denn als Flüchtling ward
Begrüßt, wo er erschien, aus Westen her
Androht mit neuer Macht?

Welf.

Dies klingt sehr neu.

Bertold.

Nicht eben.

Welf.

Man weiß, wohin der Kaiser sich gewandt?

Bertold.

Nach Lüttich, weiß man, nahmen sie den Weg,
Er und sein Anhang, minder schwach, wie's scheint,
Als seiner Würd' Entkleidung ahnen ließ.
Was gilt's, wir sehn noch eins, daß Ohnmacht nimmt
Der Macht Gestalt an; dieses Mann's Geschick
War stets seltsamer Art, und solchen Wechseln
Sehr hold sein Glück, das nie ganz wurde matt.

Welf.

Weiß dies der König?

Bertold.

Bei ihm selbst erfuhr ich's,
Eilboten sagten's an, ich war zugegen.

Welf.

Und welchen Eindruck rief's bei ihm hervor?

Bertold.

Er blieb gleichgültig, so, daß Niemand seines
Gemüthes Stimmung, noch des Herzens Meinung
In des Gesichtes Zügen lesen konnte,
Und nach dem Kanzler sendend, hieß er uns
Ganz unbesorgt sein und auf ihn vertraun.
Dann, wie er pflegt, ließ er, als sucht' er was,
Die Hand abgleiten die umlockte Stirn,

Und sprach den Vers, den wir an ihm gewohnt:
Wie Affen uns, so gleichen wir den Göttern! —
Doch, Welf, auf Wiedersehn nach flücht'gem Gruße.

Welf.

Was immer naht, es muß und kommt zum Schlusse.

(Exeunt.)

Dritter Auftritt.

Ein Sommersitz unweit Köln.

Vor demselben.

König Heinrich, Normann.

König Heinrich

(hinter d. Sc.).

Am Saume des Gehägs harr mit den Pferden. —
Wer bist Du, Alter?

Normann.

Nicht mehr, was ich war,
Doch was nicht Alles gäb' ich freudig drum,
Könnt' ich's jetzt eben sein!

König Heinrich.

Was warst Du denn?

Normann.

Leibknecht des weiland Grafen Nellenburg,
Der auf dem Feld der Ehr' als Ehrenmann

Für seinen Kaiser starb den Tod der Ehre.
Doch jetzt gilt andrer Brauch bei Andern, hört' ich.

König Heinrich.

Hm — Wie Dein Antlitz zeigt, dient'st Du im Feld?

Normann.

Als Bogenschütz' in mehr als zwanzig Schlachten,
Ich galt für einen Mann zu meiner Zeit,
Und sagen konnt' ich, trotz dem Besten, einst:
Was sich mein Aug' ersieht, ist mein!

König Heinrich.

Ich glaub's.
Wer außer Deiner eignen Herrin sind
Bewohner dieses Sommersitzes hier?

Normann.

Die Gattin Kanzler Erlof's.

König Heinrich.

Und der Kanzler?

Normann.

In Lüttich bei des Kaisers Majestät.

König Heinrich.

Wer schützt Euch?

Normann.

Unser Name.

König Heinrich.

Ha ha, Graukopf!

Ganz andre Namen wurden nicht geachtet,
Als Deines Herrn und Deiner! Schöne Zeit,
Wo eines Namens Klang umwandelte
Des Krieges Wolfsnatur in Lammessitte!
Das war wohl Griechen-, nicht Barbaren-Art!
Ganz anders machen wir's. — Du weißt von mir?

Normann.

Soviel, als braucht, zu wissen, was ich soll.

König Heinrich.

Kein Wort zu Keinem, wenn ich eintret' hier.

(Er geht in den Garten.)

Normann

(allein).

Dich kenn' ich wohl; Dein Anblick ist verhaßt,
Wie Kröt' und Molch, dem, der Dich kennt, wie ich!
Für Dich bereit halt' ich 'nen Willkommsgruß,
Der Deinem Kommen wehren soll das Geh'n,
Der jach grau'nvoller Dir erklingen soll,
Wie Eulenschrill'n nächtlicher Weil' am Fenster
In's Ohr des Kranken!
Dies ist ein Schelm, der siegend umgestürzt
Hat Gott's Gebot und Grundgesetz der Welt.
Die Natter, die den Zahn schlug in das Fleisch
Und in die Brust, die sie erwärmend wieder
Zurück in's Leben rief, den Tod geflößt,

Ein Bild der Unschuld war sie gegen ihn!
Du sollt nicht tödten, lernt' ich, sei Gebot;
Doch auch: Du sollt den Vater und die Mutter
Ehren, auf daß dir's wohlgeh' und du lange
Lebest auf Erden! Wie hat er's gehalten?
Doch geht's ihm wohl. — Und wieder heißt's! Du
sollt nicht —
Verdorre, Zunge, wenn du nennst das Wort!
Umwenden könnt' es meinen Herrn im Tod,
Spräch' ich es aus, mit wem! Nicht in dein Grab
Soll steigen solche Schmach zu dir hinab. — —
Eins gegen zwei, durch ein Vergehn zwei tilgen,
Das sieht aus wie Verdienst. Wohlan, ich thu's,
Und für den König, falsch, wie Gift in Blumen,
Tausch' ich den Kaiser ein aus lautrem Gold:
Will Niemand übernehmen deine Rache,
Thu' ich's, ein Knecht! Komm, alt Geschoß, ich will
Mit dir vollbringen jetzt den Königsschuß!
Und will, sollt' ich's mit Höllenqualen büßen,
In seinem Blut ihn sehn zu meinen Füßen!

(Exit.)

Vierter Auftritt.

Ein Gemach.

Gräfin Bertha von Nellenburg tritt auf.

Bertha.

Wen sah ich, wen? Nein nein, kein Trugbild war's!
So schreitet die geborne Majestät!
Die Haltung, das emporgetragne Haupt,
Der Hand Bewegung, gleich als gölt's den Sternen,
Als wären Blitzstrahl, Sturm und Wirbelwind
Vasallen seines Winks! Dies sah ich nur,
Hat Lieb' ein Aug zu sehn, an Einem — den
Sie lieben nicht gesollt, nicht hassen kann,
Doch müßte. Ja, hin sei, was hin, auf immer!
O Mann, sahst Du wohl aus, als könntst Du bergen
Ein Herz so grausenhafter Thaten fähig,
Als auf dein Haupt die Welt sie lästernd wälzt?
Doch wenn ihr Zeugniß echt, dann weh dir, wehe!
Kein Thränenstrom, der von des Himmels Bräuten
Vergossen um die Sünden dieser Welt,
Vermöchte dich des Frevels zu entsühnen! — —
Wohin mich bergen, ach, vor ihm, vor ihm —
Der einst sich hier gebettet hielt so selig,
Wie der Juwelenkäfer, duftberauscht,
Im Kelch der Lilie!

Und dennoch, Herz, hältst du so fest an ihm?
Und bannst den Fuß, zur Flucht gewandt, am Boden,
Und brennt' er auch, wie Eisen glühendroth!
Ja, stets aufs neue klammert Liebe sich
An was sie liebt! wenn alle Himmelsschaaren
Auch mahnten ab, eindringlichflammenzüngig —
Umsonst, umsonst! Der Unschuld Schwanenmantel
Sie wirft ihn wehrend, wonneschauernd über
Jedweden Fehl, und wie des Himmels Schnee
Deckt sie des Mordes blut'ge Fährte selbst!
Er kommt, er ist's, oh, oh! Hinweg! weh mir!
Erst wollen nicht, und dann doch wieder müssen,
Erst morden ihn, dann ihn lebendig küssen!

(Sie eilt der Thür zu; König Heinrich tritt ein, sie sinkt ihm in die Arme und reißt sich dann gewaltsam los.)

König Heinrich.

O langentbehrten Anblicks Wonnerausch!
Als Königin komm' ich Euch zu begrüßen!

Bertha.

Seid Ihr's denn wirklich? Ha, wie streng der Blick,
Auf Eurer Stirn thront's wie Gewitterwolken!

König Heinrich.

Doch Euch gilt nur des Auges Sonnenschein!
Und kommt der Tag, wo ich einsteigen werde

In meines Zornes Donnerwagen einst,
Euch übergösse meiner Macht Thronhimmel stets
Mit rosigem Gewölk!

Bertha.

So liebt Ihr mich?
Und Euer Mund spricht Worte süßen Hauchs!
Doch ist nicht Alles mehr an Euch wie sonst,
Nein nein, ich kenn' Euch wohl mit Allem, was
Euch eigen, ja — und welch' Gedächtniß könnte
Mit dem der Liebenden sich messen wohl?
Was ist's, das Eure Jugend angehaucht
Hat mit so bittrem Ernst?

König Heinrich.

Der Welt Siechthum
Und Kranken. Dies ist eine Zeit, die selber
Das ew'ge Lächeln eines Demokrit
In lebensfinstren Ernst verwandeln könnte!
Doch mahnt mich nicht daran, beim Auge Gottes!
Es geht so Manches unterm Monde vor,
Was nicht gemacht ist für solch zart Gefäß,
Als einschließt eines Mägdleins weiche Seele!
Was bloß gedacht, ein flücht'ger Schattenriß,
Den Blüthenschmelz Euch von den Wangen wehte,
So wie der Mund der Nachtigall verstummt
Selbst vor der Schlang' im Bilde! Doch genug!

Bertha.

Erlaub' Euer Majestät mir eine Frage,
Doch zürnt mir nicht, wenn sie mißfällig klingt;
Will Euer Majestät so gnädig sein?

König Heinrich.

Wie seltsam, sprecht, was nur Eu'r Herz kann wünschen,
Zehnfach verdoppelt, ich gewähr' es Euch.

Bertha.

Wie steht's um Euren alten guten Vater,
Den Kaiser, Euren Herrn?

König Heinrich.

Nun so, wie es um Kranke stehn kann, die
Den Arzt verschmähn, weil ihres Leibs Gesundheit
Wohnt in zu bittrem Trank.
Doch Alles kehrt die Zeit zum Besten ja;
Ich hoff', es geht ihm gut, wo nicht, doch bald.

Bertha.

O Gott! welch Wort, wie Eiseshauch vom Pol!
Weh über Euch! oh! was habt Ihr gethan!
Den Spiegel, der das Antlitz ew'ger Huld
Verschönt zurückwarf, kalt zerschlugt Ihr ihn!
Endloser Gnaden Bild, von Engelshänden
Im Angesicht des Ewigen gemalt,
Mit Eures Leibes Fuß zertratet Ihr's,

Wie ein verächtlich Ding, feil und gemein!
Oh! oh!

König Heinrich.

Bei Tag und Nacht! ich that, was ich gemußt.
Zerschlagen nicht, verhängt hab' ich den Spiegel,
Weil ihn die Zeit nicht wußte zu gebrauchen,
Nicht werth war, drein zu schaun! Zertreten nicht,
Entrückt hab' ich das Bild endloser Gnade,
Weil Buben lästerzüngig es bezischelten,
Und der Gemeinheit Faust mit Koth bewarf
Das hehre Bild, gemalt von Engelshänden!

Bertha.

Vom Thron gestürzt ihn, der Euch drauf gesetzt,
Ein Sohn den Vater! Und welch einen Vater!
Der nie gekränkt Euch, nie Euch Leides that,
Deß einz'ger Fehl ein Uebermaß der Milde,
In seiner Huld Verschwendung übertreffend
An Reichthum den Lucull!
O, sagt, von wem soll Alter hoffen Trost,
Schutz, Liebe, Pfleg', des Eifers Sorglichkeit,
Wenn nicht von Kindern, die es großgenährt
Mit seiner Jugend Blüth', und Ihr, Ihr konntet
Sein graues Vaterhaupt so schänden sehn!

König Heinrich.

Nicht wahr? Das kann ein König nur, kein Andrer!

Wir können mehr, als andre Sterbliche,
Man heißt uns Kön'ge drum! Ja, Weib,
Wenn sie wie mich, Euch hätten heimgesucht,
Vergangen wäret Ihr, wie Semele
Im Arm Kronions!

Bertha.

O, weil es noch Zeit,
Kehrt um, bereut, laßt Euch erflehn, erbitten —

König Heinrich.

Halt ein! Ob kosend auch die Hand dem Wärter
Bengalens Tiger küßt — ein Tropfen Bluts,
Und graß erwacht in ihm der alte Sinn,
Dem Mord Bedürfniß!

Bertha.

Tödtet mich, o, thut's!
Und laßt mich sterbend gehn, für Euch — zu beten! —
Prinz Heinrich!

König Heinrich.

Ha! Ja, Ihr seid sanft und gut!
Ihr habt wohl Recht, mit Schrecken fühl' ich's jetzt,
In Eures Lebens kaumerschloss'ner Blüthe
Bin ich der Wurm, an dem sie kränkelnd stirbt.
O, daß ich träumend nimmer mich versenkt
In dieser Augen wonnebange Tiefen!
Hinglitten Eure Tage sanft, wie Schwäne

Auf des Mäandros liedumtönter Fluth:
Nun angesteckt von meines Fluchgeschicks
Pesthauch und Odem, bleich, verkümmert ganz!

Bertha.

Nein, frisch und rosig, wie an jenem Tag,
Als Eure Lippen das Geständniß thaten,
Das Menschen macht zu Göttern —
Blick auf zu mir, Du wundersamer Mann!

König Heinrich.

O Du, der Huld Symbol, laß ab von mir!
Dein Lächeln tödtet, wie der Lilie Duft
Im Arm des Schlummers! Oede sei's um mich!
Es liegt in dem Gedanken etwas Großes,
So in der weiten freuderegen Welt
Vereinsamt und verlassen da zu stehn,
Verwiesen bloß an sich! Dies Loos hat über
Mein Haupt verhängt das waltende Geschick!

Bertha.

O grausam, dies, ich leb' und sterb' mit Euch!

König Heinrich.

Nein! fort! hinweg! Sieh, hier haus't Vatermord!
Umsonst hoffst Du auf Glück. — Dir brächten dar
Kein Brautgetön die Göttinnen der Huld,
Kein traumeinwiegend Lied, wie's bringt dem Lenz
Lenzholder Nachtigallen süßer Mund!

Nein, tanzen möcht' eh wohl der Furien
Furchtbarerhabner Frauenchor, eindringend,
Ums Bette wild den hochzeitlichen Reigen,
Voll Graun und Schauer Dir; indeß die Liebe,
Des Götterleibs Kronblüthe mich erhübe,
Den Sterblichen, zum wonnetrunknen Gott!

(Normann ist rechts unbemerkt eingetreten, mit Pfeil und Bogen, schußbereit, ein Schwert an der Seite. Der König kniet.)

Doch, süße Herrin, dem, der Dich getrübt,
Vergieb ihm, was er that, Du Bräutlichmilde,
Der, weil er, wo er nicht gesollt, geliebt,
Reumüthig kniet vor Deinem hehren Bilde!

(Normann legt an, Gräfin Bertha, ihn bemerkend, deckt im Moment des Schusses durch eine rasche Bewegung den König und sinkt demselben getroffen in die Arme. Normann einige Schritte vortretend und das Geschehene gewahrend, stürzt voll Entsetzen mit dem Rufe: »Weh!« davon.)

König Heinrich.

Tod und Entsetzen! Bertha, was ist das?

Bertha.

Ein Wink von oben und ein Ruf dahin.

(Sie sinkt ohnmächtig in einen Sessel. Der König klingelt heftig, ein Diener tritt ein.)

König Heinrich.

Des Königs Leibarzt, wie vom Sturm gepeitscht!
Am Saume des Gehägs — ruf mein Gefolge!
(Diener ab.)

Der Bube der! ha, fast vergaß ich sein —

(Er klingelt aufs neue, ein zweiter Diener tritt ein.)

Den Knecht gefaht! den Leibknecht Nellenburgs!
Kerl, bist Du taub?
(Diener ab.)
Sie regt sich, lebt, sie lebt!
O ew'ge Liebe! Bertha, kennst Du mich?

Bertha.

Wie sollt' ich nicht, Du bist der Himmel ja,
In dem ich fand, was nur ein Herz beglückt,
Dem ich noch eben wähnte mich so nah
Und nun auf ewig sehe mich entrückt!
Sie drängen zwar, ich aber kann nicht gehen,
Ohn' einmal noch ins Auge Dir zu sehen;
Freust Du Dich mein?

König Heinrich.

Weil ich, um was mir galt,
So grausam, grausam bin durch Dich gekommen?

Bertha.

O, zürne nicht, daß ich's für Dich genommen;
Durch Liebestod erkauft des Liebsten Leben —
Kann's süß'ren Tod wohl für die Liebe geben?

König Heinrich.

Du darfst nicht sterben, nein, oh, nimmermehr!

Bertha.

Ich muß von hinnen ohne Wiederkehr;
Doch nein, ich will hinfort Dein Engel sein,
Und als Dein Schutzgeist liebend Dich umschweben,
Um ewig Deinem Dienste mich zu weihn!

König Heinrich.

Ach, ohne Dich, was wäre mir das Leben,
Nimm mich hinweg mit Dir aus dieser Welt!

Bertha.

Ich geh' allein, Du bleibst als Mann und Held!

König Heinrich.

Oh, laß noch einmal mich Dein Auge sehn,
Noch einmal seine Zauber mich umwehn!

Bertha.

O komm, o komm und küsse, küsse mich!
Und laß aus Deinen Armen himmelan
Auf Deines Mundes süßem Hauch mich schweben!
Die Hand, ade!

König Heinrich.

Oh, denke, denke mein!

Bertha.

Wo es auch sei, Dein bleib' ich, ewig Dein!

(Stirbt.)

Kanzler Erlof's Gattin

(eintretend).

Der König! Himmel, Bertha, was geschah?

König Heinrich.

Die Augen auf, Mord an dem Engel da!

(Ein Diener kommt.)

Kanzler Erlof's Gattin.

O Tag des Wehs!

Diener.

Der Knecht fiel in sein Schwert.

(Exit.)

König Heinrich.

Ein beßres End', als solches Sklaven werth.

Des Königs Gefolge erscheint außerhalb an der Thüre. Der Arzt tritt auf.

Zu spät kommt Deine Kunst. Die Leich' ist mein.
Wo Deine Kunst im Stich läßt mein Begehren,
Soll eine andre göttlich sich bewähren
Und Leben hauchen in den todten Stein!

(Exit.)

Der Arzt.

Was Kunst vermag, versuchen soll's die Kunst,
Oft krönte solch Bemühn des Glückes Gunst;
Wo nicht, so lehrt ein himmlisch Offenbaren,
Daß selig stirbt, wer stirbt in jungen Jahren.

(Die Leiche wird fortgetragen im Sessel, Alle folgen.)

Fünfter Auftritt.

Lager vor Köln.

Drei Landsknechte treten auf. Ein Hauptmann.

Erster Landsknecht.

Nun, Camrad, die Geschichte führt mehr im Munde, als Du und ich Gehirn haben, auszugrübeln. Wir werden's sehn, mein Seel, wohinaus es will. Aber wär's möglich, sie kam nicht zu Euch?

Zweiter Landsknecht.

Nä, durchaus nicht, mir ist nichts der Art bewußt.

Hauptmann.

Nun, erzählt's, Mann, daß wir's hören.

Erster Landsknecht.

Nichts von dem Fischersmann zu Speier? Dann geht mehr vor in der Welt, wovon die Welt nichts erfährt. Hört: ein Fischer aus Speier, ehrlich Blut, wie's solcher Schlag war von Altersher, ging dieser

Nächte eine an den Rhein, wollte sein Garn ausstellen. Da trat auf ihn zu ein Mann, der trug eine schwarze Kutte in Weise der Mönche, und nachdem ihn der Fischer ehrsam gegrüßt, spricht er: »Ich komm' ein Bote fernher und möchte gern über den Rhein.« »Tritt in meinen Nachen ein zu mir,« antwortete der Fischer, »ich will Dich überfahren.« — Da er nun diesen übergesetzt hatte und zurückkehrte, standen noch fünf andre Mönche am Gestade, die begehrten auch zu schiffen, und der Fischer frug bescheiden: was sie doch bei so eitler Nacht reis'ten? »Wir lieben die Nacht,« versetzte einer der Mönche, »und zu dem treibt uns jetzt die Noth, die Welt ist uns feind, so nimm Du Dich unser an und Gottes Lohn dafür.« Der Fischer verlangte zu wissen: was sie ihm geben wollten für seine Arbeit? Sie sagten: »Jetzo sind wir arm; aber es wird der Tag kommen, da es uns besser gehen und man uns Hütten bauen wird in diesem Lande, da sollt Ihr unsre Dankbarkeit verspüren.« Mit dem stieß der Fischer ab; wie aber der Nachen mitten auf den Strom kam, hob sich ein fürchterlicher Sturm. Wasserwellen bedeckten das Schiff, und der Fischer erblaßte. »Was ist das,« dachte er bei sich, »bei Sonnenniedergang war der Himmel klar und lauter, und schön schien der Mond, woher dieses schnelle Unwetter?« Und wie er seine Hände hob, zu

Gott zu beten, rief einer der Mönche: »was liegst Du Gott mit Beten in den Ohren, der Fluch wird sich erfüllen, trotz Eurem Gebet, denn das Maß Eurer Sünden ist voll bis zum Rand, steuere Dein Schiff!« Bei den Worten riß er ihm das Ruder aus der Hand und fing an, den armen Fischer zu schlagen, nicht ohne Bedeutung. Halbtodt lag er in dem Nachen; der Tag begann zu dämmern, die schwarzen Männer verschwanden, mit Noth kam der Schiffer heim.

Hauptmann.

Seltsam.

Zweiter Landsknecht.

Entsetzlich!

Dritter Landsknecht.

Grausig!

Erster Landsknecht.

Des andern Tags begegneten dieselben Mönche einem früh aus Speier reisenden Boten in einem rasselnden schwarzbedeckten Wagen, der aber nur drei Räder und einen langnasigen Fuhrmann hatte.

Zweiter Landsknecht.

Pax nobiscum in nomine Dei.

Erster Landsknecht.

Bestürzt stand er still, ließ den Wagen vorüber und sah bald, daß er sich mit Prasseln und Flammen in die

Lüfte verlor; dabei vernahm man ein Schwerterklingen, als ob ein Heer zusammenziehe. Der Bote wandte sich, kehrte zurück zur Stadt und zeigte Alles an. Man schloß aus diesem Gesichte auf böse Dinge, die bald vor sich gehn würden im deutschen Reich.

Hauptmann.

Sehr glaublich, Zeichen geschahn vom Anbeginn der Welt bis auf den Tag, und wir haben gesehn, wie auf Schlimmes folgte Schlimmeres, dann das Schlimmste.

Erster Landsknecht.

Aber weg damit, noch einen Becher: die deutsche Ehre soll gedeihn!

Hauptmann.

Gott geb's, Camrad, der Mißwachs gerieth arg unter sie, vielleicht mag's dadraußen nicht besser stehn; sie lebe!

Alle.

Sie lebe!

Zweiter Landsknecht.

Kommt, mich schläfert's, noch ein lustig Lied, ich hoff' es wird besser ausschlagen, als mit jenen Zwölfen auf des Teufels Glücksrad — he!

(singt)

Der Kaiser Karl, das war ein Mann!
Hielt Maß in Speis' und Trank;

Doch kam ihm je die Wittrung an
Von schönen Dirnen, o, wie krank,
Wie war er liebekrank!

Dritter Landsknecht.

Ha ha ha! recht, und dann seufzt' er, wie jene Jungfrau, die ihre zwanzig Christnächte das Hemde abgeworfen mit:

(singt)

O Sanct Andreas, mein Schutzpatron,
O, gieb mir einen Mann!
Einen Mann! Keinen Mann?
Sieh mein zärtlich Alter an:
Wie ich liebend mich quäle und gräme,
Wie Eva nackt und bloß,
O, wenn doch mein Liebster käme
Und würfe mir mein Hemde in den Schoß!

Hahaha! o müde — gute Nacht, Camrad, gute Nacht.

(Sie schlafen ein.)

Sechster Auftritt.

Das Prachtgezelt des Königs, im Vordergrund, links, der Hintergrund der Bühne ist frei. Eine stille Sommernacht. Der König lehnt schlummernd zurück in seinem Sessel; sein Aeußeres verräth Angst und Unruhe, man sieht, daß er schwer träumt. — Dann — Phantasmagorische Vision:

Das Innere von Sanct Lamprecht's Münster zu Lüttich stellt sich nach und nach hell und glänzend dem Blicke dar. Orgelton, abgerissen, verweht. Der Leichenzug Kaiser Heinrichs IV. bewegt sich daher, phantasmagorischfern, in mittelalterlicher Weise.

Chorgesang

(wie aus der Ferne herüberhallend).

◡ ◡ — —, ◡ ◡ — —, ◡ ◡ — —, ◡ ◡ — :,:

Was ist Weltglanz und des Glücks Rausch, was ist
Macht, Ruhm, Majestät,
Wenn das Unheil mit des Sturms Hauch wie ein
Laubblatt sie verweht!

König Heinrich

(im Traume).

Mein Vater, Du? Schlaf wohl! O Du! schlaf wohl!

(Orgelton, schwellender.)

Chorgesang

(näher).

O du Mensch, hör's, in dein Herz greif', denn ein
Trugbild ist das Ziel,
Dem du nachjägst, dem du preisgiebst die Natur, Herz
und Gefühl!

König Heinrich.

Das Vaterland, kein Trugbild war's, nein, nein!

(Orgelton, gewaltig.)

Chorgesang
(voll).

Doch der Tag kommt, wo der Herr geht mit der Unthat
zu Gericht,
Wo die Unschuld und die Schuld einst unverhüllt tritt
an das Licht!
Wo kein Mitleid dich emporhebt, und umsonst fleht
dein Gebet,
Dann, o weh dir, o du Mensch, hör's, wenn das
Urtheil nun ergeht!

König Heinrich
(wie oben).

O Gott!

Chorgesang
(verhallend).

Was ist Weltglanz und des Glücks Rausch, was ist
Macht, Ruhm, Majestät,
Wenn das Unheil mit des Sturms Hauch wie ein
Laubblatt sie verweht!

(Das Gesicht verschwimmt; es tagt; der König erwacht.)

König Heinrich.

Kein Machtgebot, kein brünstig Flehen bringt
Die zu den Schatten Eingegangnen heim,
Umsonst weint um den schönen Hyacinth
Der Gott Apollon! ——

Wie Bergeslast lag es auf meiner Brust;
Die Sonne steigt und Feld und Flur erwacht,
Drum, Morgenluft, verweh' den Spuk der Nacht!

(Er geht in's Freie.)

Die Herzöge Welf von Baiern und Bertold von Zäringen treten auf.

Herzog Welf.

Wohl, ich bereit' ihn vor — am siebenten August
Ist er entschlafen sanft und gottergeben,
Und beigesetzt dann in Sanct Lamprecht's Münster —
Laßt sehn, ganz recht, das wär, wie gestern Nacht. —
Zieht Euch zurück, ich seh den König kommen.

(Herzog Bertold zieht sich zurück; der König tritt wieder ein.)

Ich hoff', Eu'r Majestät hat wohl geruht?

König Heinrich.

Nein, nicht vom besten, Welf. Was giebt es Neues?

Herzog Welf.

Seit ein'gen Tagen, gnäd'ger Herr, trägt man
Im Lager sich mit trüber Mähr' aus Lüttich,
Man sagt, der Kaiser — doch Ihr ahnt —

König Heinrich.

Ja, Welf,
Trügt Ahnung nicht, Traumdeutung, Vorgefühl,
Dann hat der Waidmann Tod jüngst jenes Wild
Verbrochen mit dem Zweig von Rosmarin.

(Auf einen Wink des Herzogs Welf nähert sich Bertold von Zäringen.)

Herzog Bertold.

Eu'r Majestät, Gesandte nah'n aus Lüttich —

König Heinrich.

Führt sie mir vor. — Ha! das weissagt uns Ruh,
Wie Lichter auf der Jockraa deuten an
Des Sturmes Ende.

Es tritt auf die Gesandschaft von Lüttich, darunter der Kämmrer Erkenbald und der Bischof Burchhard von Münster; die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, die Grafen von Mansfeld, Berengar und andere Große des Heers gruppiren angemessen sich um den König, dem der Herzog von Baiern zur Rechten, der Herzog von Zäringen zur Linken steht.

König Heinrich

Nun, muß ich Eures Schweigens Dolmetsch sein?
Ihr kommt, um meines Vaters Tod zu melden,
Ist dem nicht so?

Erkenbald.

Ja, gnäd'ger Herr, so ist's.

König Heinrich.

Wie waren seine letzten Tage, sprecht.

Erkenbald.

Sie galten mehr ihm selbst und seinem Gott,
Als ird'schen Dingen; ach, wem so, wie ihm

Des Elends volle Last das Haupt gebeugt,
Den lockt nicht mehr der Erde Thun und Treiben.
Wer in sich trägt hier Phantasie genug,
Der mal' in eines alterschönen Greisen
Ehrwürdig Antlitz all den Schmerz hinein,
Den stummen Gram, das zungenlose Leid,
Das ungenannt nur will geduldet sein,
Das dem, der's sieht, der Augen Licht ertränkt,
Und ihn das Antlitz abzuwenden zwingt.
O Herr, die Majestät der Welt hat nichts,
Was gleichkommt des zurückgelehnten Haupts
Lautloser Majestät deß, der da lächelnd
Stirbt am gebrochnen Herzen! So der Kaiser.

König Heinrich.

Eu'r Wort hat Seele, weiter.

Erkenbald.

Als er nun
Sein Ende fühlte nahn, sprach er zu mir,
Der ich an seinem Bett saß sammt dem Kanzler
Und Bischof Otbert, der von frommen Lippen
Zum Himmel auf Gebet sandt' um Gebet —
»Hier, Erkenbald, nimm Ring und Schwert zu Dir,
Und wann's um mich geschehn, was bald wird sein,
Dann eile zu dem König, meinem Sohn,
Und übergieb ihm Beides und grüß' ihn

Mit seines alten Vaters letztem Gruß!
Sag, daß ich sterbend ihn gesegnet hätte,
Und Alles, was er mir gethan, verziehn.
Gott geb' ihm Heil! Zwei Wünsche hätt' ich noch:
Er möge die, die mir so treu gedient,
Nach meinem Tod nicht kränken und verfolgen;
Dann meinem Leib in meiner Väter Gruft
Im Dom zu Speier Rast und Ruhe gönnen.« —
So weit an Euch des Sterbenden Vermächtniß,
Ich hab's bestellt, und hier nehmt Ring und Schwert.

König Heinrich.

Ach, armer Vater, der du selig jetzt
Dort über Wolken thronst in Licht und Glanz,
Wenn dein verklärter Geist herabschaut auf
Den Punct im Weltall, den wir Erde nennen:
Dann lies in deines Sohnes Busen hier,
Und sieh, wie er's mit dir gemeint, mein Vater!

Adelbert

(kommt).

Köln, gnäd'ger Herr, begehrt zu unterhandeln.

König Heinrich.

Auf morgen, Kanzler, morgen! Erkenbald,
Was anlangt meines Vaters letzte Wünsche,
So wißt, sie sind gewährt; willkommen sei
Mir, wer ihm treu gedient, um seine Treu'

An ihm. Graf Mansfeld, eilt sofort nach Beckelheim,
Entledigt sei Graf Lacha augenblicks
Mit Ehren seiner Haft.

(Graf Mansfeld geht ab.)

Der Erzbischof von Köln.

Der Mörder Thiepald's?

Der Erzbischof von Mainz.

Wir wollen Rach' an ihm!

Der Erzbischof von Trier.

Ja, Herr!

König Heinrich.

Ich nicht.
Hieran geschieht mein gnäd'ger Will' und Meinung;
Wer widerspricht?

Herzog Welf.

Eu'r Majestät gebietet.

König Heinrich.

Ihr Herrn da, reizt mich nicht! Glaubt Ihr,
Der Schwefelregen Sodom's und Gomorra's
Hab' in das Auge Thränen dem gebracht,
Der an das Kreuz hat können schlagen sehn
Sein eigen Fleisch?

Der Erzbischof von Köln

(zu dem von Mainz).

Mainz, habt Ihr das gehört?

Der Erzbischof von Mainz.

Laßt ihn ein Weilchen folgen der Natur,
Die wir bis da gesiegt, wir siegen weiter.

König Heinrich.

Nach Spei'r geleiten wir des Kaisers Leiche.

Der Erzbischof von Mainz.

Bann wehrt's und Interdict.

König Heinrich.

Was kümmert sich
Der Tod um Bann und Acht, dem schaff' ich Rath!
Doch nein, Ihr habt ganz Recht, Erzbischof, ja —
Erst soll der Mund, der ihm geflucht, ihn segnen!
Wart noch ein wenig und laß niederregnen
Des Volkes Zähren auf Dein schmucklos Grab,
Bis daß ich würdig in dem Dom zu Speier
Bereiten kann Dir Deine Leichenfeier,
Und auf den Sarg zum letzten Abschiedsgruße
Als Kranz Dir legen Deiner Feinde Buße;
Denn Rache bring' ich Dir mit vollen Händen,
Was hier begann, wird anderswo sich enden,
So zu den Vätern darfst Du nicht hinab!

Ende des fünften Aufzuges.

Berlin, Papier und Druck der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).